

„Du arbeitest, also bist Du“

(in Anlehnung an Robinson 2000: 102)

Arbeitsucht und Gesellschaft

Entstehung von Arbeitsucht aus gesellschaftskritischer Perspektive



Abb. 1: Titelbild Titelbild (in: Spiro o.J.: o.S.)

Verfasserin: Alba Reding (10-528-933)

Eingereicht bei: Herrn Prof. Dr. Ueli Mäder

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz,
Olten

Eingereicht im Juni 2014 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelor Thesis befasst sich mit dem Thema Arbeitssucht und Gesellschaft. Unter gesellschaftskritischer Perspektive wird danach gefragt, inwiefern die Merkmale und Werte moderner westlicher Gesellschaften und die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes die Entstehung von Arbeitssucht begünstigen.

Während Suchtkranke von der Gesellschaft verachtet werden, wird arbeitssüchtiges Verhalten akzeptiert und über die Medien als vorbildlich verkauft. Arbeitssüchtige entsprechen in hohem Masse den von der Gesellschaft idealisierten und vom Arbeitsmarkt geforderten Verhaltensweisen. Die soziale Identifikation und Positionierung über die Erwerbsarbeit, die Ausrichtung der eigenen Lebensführung auf dieselbe, das Vermischen von ‚Arbeit‘ und ‚Privatleben‘, hohe Leistungsbereitschaft und starkes Engagement sind nur einige von vielen solchen Anforderungen mit welchen sich der Mensch von heute konfrontiert sieht.

Im Hinblick auf die analysierten Werte und Merkmale sowie die Bedingungen des Arbeitsmarktes und den daraus resultierenden Anforderungen an den Menschen, erweist sich die moderne westliche Gesellschaft als idealer Nährboden für die Entwicklung von Arbeitssucht.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Themenhinführung	1
1.2 Erkenntnisinteresse und Fragestellung	3
1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit	4
1.4 Methodisches Vorgehen, inhaltliche Eingrenzung und Aufbau der Arbeit	6
2. Arbeitssucht	9
2.1 Definitionsansätze von Arbeitssucht	9
2.2 Charakteristika beziehungsweise Symptome von Arbeitssucht	11
2.3 Suchtverlauf in Phasen und Folgen von Arbeitssucht	15
2.4 Erklärungsansätze zur Entstehung von Arbeitssucht	17
3. Werte und Merkmale moderner westlicher Gesellschaften	22
3.1 Leistungsorientierung	23
3.2 Stellenwert der Erwerbsarbeit	26
3.3 Individualisierung	28
3.4 Massenkonsum und Medien	31
4. Merkmale des flexiblen Arbeitsmarktes	34
4.1 Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes	34
4.2 Auswirkungen auf und Anforderungen an das Individuum	38
4.3 Folgen für Individuum und Gesellschaft	38
5. Gesellschaftliche Faktoren, die zur Entstehung von Arbeitssucht beitragen	45
5.1 Wo liegen die Parallelen zwischen gesellschaftlichen Werten und Merkmalen und solchen von Arbeitssüchtigen?	45
5.2 Inwiefern entsprechen die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes und dessen Anforderungen an das Individuum dem Verhalten von Arbeitssüchtigen?	49
6. Schlusskapitel	54
6.1 Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse und Beantwortung der Fragestellung	54
6.2 Relevanz und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit	58
6.3 Ausblick und weiterführende Gedanken	60
7. Quellenverzeichnis	63
7.1 Literaturverzeichnis	63
7.2 Internetverzeichnis	67
7.3 Abbildungsverzeichnis	67
8. Anhang	68

1. Einleitung

1.1 Themenhinführung

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitssucht und Gesellschaft liegt in einer persönlichen, für die Verfasserin irritierenden Erfahrung in der Arbeitswelt begründet.

Während ihrem Ausbildungspraktikum in einer Spitalsozialberatung musste die Verfasserin die Erfahrung machen, dass der Chefarzt aufgrund eines ‚Burnouts‘ erst auf unbestimmte Zeit ausfiel und anschliessend kündigen musste. Erstaunt musste sie feststellen, dass bei vielen Mitarbeitenden infolge unterschwellige Aggressionen und Lästereien gegenüber dem Vorgesetzten aufkamen. „Ja wir haben es ja alle kommen sehen, selbst schuld ist er“, „als private Person gab es den gar nicht“, „er musste ja immer alles selber erledigen und kontrollieren gehen“, oder „das ist halt das Risiko, wenn man ganz nach oben will“.

Auf der anderen Seite hat sie immer wieder mitbekommen, wie Assistenzärzte und Assistentenärztinnen unter Hochdruck und permanenter Überforderung mehr als vierundzwanzig Stunden am Stück arbeiteten und trotzdem nicht dazu in der Lage waren, den an sie gestellten Anforderungen, insbesondere jenen aus der interdisziplinären Zusammenarbeit, also auch aus der Sozialberatung, nachzukommen. Die besonders aufopfernden Assistenzärzte und Assistentenärztinnen wurden im Falle von Fehlleistungen und Kooperationsproblemen der Sozialberatung (also auch der Verfasserin) und der Pflege gegenüber von den Oberärzten und Oberärztinnen als besonders fleissig und tüchtig betitelt und verteidigt.

Diese spürbare Diskrepanz zwischen den hohen Ansprüchen an die Mitarbeiter und den Lobgesängen von Vorgesetzten über überdurchschnittlich engagierte und aufopferungsbereite Mitarbeiter einerseits und der Abwertung von denselben und die an sie gerichtete Schuldzuweisung, wenn diese in Folge ihres masslosen Einsatzes ausbrennen und frühzeitig aus dem Wettbewerb ausscheiden andererseits, irritierte die Verfasserin sehr. Die Verfasserin fing an, sich Fragen zu stellen wie, „was treibt Menschen zu so starker Verausgabung an? Und welche Rolle spielt dabei die Gesellschaft und die gestellten Anforderungen an sie?“

Eine mögliche Antwort im Hinblick auf die starke Verausgabung ist ‚Arbeitssucht‘.

Aber gibt es so etwas wie Arbeitssucht überhaupt? Das sind doch einfach nur erfolgreiche, tüchtige und strebsame Menschen und überaus engagierte und gute Mitarbeiter (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 8), die kurzerhand zu Arbeitssüchtigen deklariert werden.

Es sind Idealisierungen von arbeitsüchtigem Verhalten über die Medien, die fehlende Sensibilisierung der Gesellschaftsmitglieder und folglich auch eine mangelnde kritische Betrachtungsweise derselben (vgl. Meissner 2005: 21f., Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 9), sowie die Umstrittigkeit des Phänomens in Expertenkreisen (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 9) aufgrund mangelnder empirischer Befunde und das daraus folgende Ausbleiben einer einheitlichen Definition (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 142f.), die eine fehlende Anerkennung von Arbeitssucht mit sich bringen. Dass Arbeitssucht jedoch eine ernstzunehmende und gefährliche Sucht ist, wird im Verlauf dieser Arbeit anhand wissenschaftlicher Literatur deutlich gemacht werden.

Die in unserer Gesellschaft hoch angesehene Arbeit lässt sich in den Köpfen der Menschen kaum mit dem Begriff der Sucht vereinbaren (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 142f.). Denn der Begriff Sucht ruft bei den meisten Menschen, nicht zuletzt durch die Politik propagiert, die klassischen Bilder des Heroin spritzenden Fixers und des alkoholkranken Obdachlosen hervor. Diese Assoziationen verfälschen die Tatsache, dass Sucht sich nicht immer im äußeren Erscheinungsbild des Süchtigen expliziert und sie verschleiern damit den Blick für das Wesentliche. Denn erstens sind physischer und sozialer Zerfall *lediglich mögliche* Auswirkungen von *vielen* möglichen Folgen und zweitens ist Sucht nicht zwangsläufig substanzgebunden (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 8f.). Da Arbeitssucht eine Tätigkeitssucht ist und somit zu den stoffungebundenen Süchten gehört, wird Sucht in dieser Arbeit in Anlehnung an Gross verstanden als „unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Gefühls-, Erlebnis- und Bewusstseinszustand“ (Poppelreuter 1997: 32). Da Verhaltens- und Tätigkeitssüchte für sich ein eigenständiges Forschungsgebiet beanspruchen und nur teilweise Vergleiche oder Parallelen mit der Substanzabhängigkeitsforschung zulassen, wird in folgender Arbeit, um sie von den stoffgebundenen Suchtformen deutlich abzugrenzen, darauf verzichtet, der im Bezug auf substanzabhängigen Süchten etablierten Begriff der Abhängigkeit zu verwenden (vgl. ebd.: 36). Denn Sucht wird in der vorliegenden Arbeit verstanden, „als psychologischer Terminus, der psychiatrische Diagnosekriterien der Abhängigkeit teils mit einbezieht, aber auch darüber hinausgeht“ (ebd.).

Wie bei jeder anderen Sucht ist die Entstehung von Arbeitssucht immer ein hochkomplexes dynamisches Geschehen (vgl. Poppelreuter 1997: 55). Es werden drei Ursachenfaktoren, nämlich das Suchtmittel, der Mensch mit seinen physiologischen und psychologischen

Aspekten und die Umweltvariablen genannt, welche als Grundbausteine für ein multifaktorielles Erklärungsmodell dienen. Diese Faktoren stehen in wechselseitiger Abhängigkeit und Interaktion zueinander. Puttkammer erweitert dieses Suchtmodell, auch genannt Suchtdreieck, indem er die Umweltvariablen in ‚Sozialer Mikrokosmos‘, sprich der unmittelbaren Umgebung (familiäre Situation, Situation am Arbeitsplatz, Freundeskreis / Gruppennormen, Reizbelastung, Konflikte) und ‚Sozialer Makrokosmos‘, also der Gesellschaft mit ihren charakteristischen Merkmalen unterteilt (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 21f.). Unter dem Sozialen Makrokosmos sind also unter anderem Sozialisationsfaktoren, Werte und Merkmale einer Gesellschaft, wie auch deren Struktur, zu welcher insbesondere in den modernen westlichen Gesellschaften auch der Arbeitsmarkt gehört, zu verstehen (vgl. Poppelreuter 1997: 61).

Werte und Normen unterliegen immer geographischem und historischem Gesellschaftswandel (vgl. Hillmann 2001: 16) und sind daher immer wieder aufs Neue zu durchleuchten und in Beziehung zu Süchten zu setzen. Moderne westliche Gesellschaften haben insbesondere in der Bedeutungszuschreibung von Erwerbsarbeit (vgl. Castel 2000: 325), Konsum (vgl. Böhme 2010: 20f.) und Medien (vgl. Donges/Jarren 1999: 108), der Individualisierung (vgl. Beck 1986: 115f.) und der Leistungsorientierung (vgl. Böhme 2010: 14f.) einen beachtlichen Wertewandel durchgemacht. Mit dem Wandel von Werten sind indes erhebliche Modernisierungsprozesse hinsichtlich der Bedingungen des Arbeitsmarktes (vgl. Castel 2007: 16) und den entsprechenden Anforderungen an das Individuum mit einhergegangen (vgl. Pongratz/Voss 2004: 9f.). Mit den Veränderungen in den charakteristischen Merkmalen der Gesellschaft haben sich also die soziologischen Faktoren, welche bei der Entstehung von Sucht mitwirken, gewandelt.

1.2 Erkenntnissinteresse und Fragestellung

Anhand der vorangegangenen Ausführungen wurde deutlich, dass bei der Entstehung von Sucht die Gesellschaft immer auch ihren Teil dazu beiträgt und dass sie aufgrund ihres fortlaufenden Wandels in veränderter Art und Weise Einfluss auf die Entstehung von Sucht nimmt. In folgender Arbeit soll nun die moderne westliche Gesellschaft hinsichtlich ihrer Struktur, den oben aufgeführten und ausgewählten Werten und Merkmalen, sowie den Bedingungen des Arbeitsmarktes und den sich jeweils daraus ergebenden Anforderungen an das Individuum durchleuchtet werden, um so soziologische Faktoren, welche die Entstehung von Arbeitssucht begünstigen, ausfindig zu machen.

Es stellen sich also die Fragen, (1) welche gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu einer Sozialisation beitragen, die arbeitssüchtiges Verhalten fördert oder unterstützt, (2) inwiefern, beziehungsweise in welchem Masse, die besonderen Merkmale und Werte von Arbeitssüchtigen jenen der Gesellschaft entsprechen sowie (3) inwiefern Arbeitssüchtige mit ihren suchttypischen Verhaltensweisen den Anforderungen und Erwartungen der Gesellschaft und denjenigen des Arbeitsmarktes an das Individuum nachkommen. Die Erkenntnisse aus diesen Fragestellungen sollen zur Beantwortung der Hauptfragestellung führen, welche folgendermassen lautet:

Inwiefern begünstigen die Merkmale und Werte moderner westlicher Gesellschaften und die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes die Entstehung von Arbeitssucht?

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Beantwortung der Fragestellung soll des Weiteren Aufschluss darüber geben, ob die Soziale Arbeit innerhalb einer Gesellschaft mit Arbeitssucht fördernden Merkmalen, Werten, Strukturen und Bedingungen des Arbeitsmarktes agiert und daher (indirekt) in der Entstehung von Arbeitssucht unterstützend mitwirkt.

Denn die Soziale Arbeit ist hinsichtlich ihres dreifachen Mandates, (1) der Klientel, (2) der Öffentlichkeitsarbeit sowie (3) der Gesellschaft verpflichtet (vgl. Staub-Bernasconi 2002: 254).

Während sie gegenüber ihrer Klientel deren impliziten oder offen ausgesprochenen Begehren (vgl. Avenir Social 2010: 6f.), insbesondere deren Wohlergehen, deren Entwicklung und Selbstverwirklichung verpflichtet ist (vgl. Staub-Bernasconi 2002: 253), hat sie von der Gesellschaft einen sogenannten 'Normalisierungsauftrag'. Dies bedeutet, dass die Gesellschaft von den Individuen Anpassung an die herrschenden Normen, wie beispielsweise die Bereitschaft zur Existenzsicherung durch Lohnarbeit erwartet und von der Sozialen Arbeit entsprechend in der Vermittlung dieser Normen an das Individuum nicht nur Hilfe, sondern auch Kontrolle verlangt. Nebst dem Anbieten von Hilfen, beispielsweise in Form von Beratungen, fungiert sie also auch als Kontrollorgan, indem sie Individuen mit strafenden Interventionen diszipliniert, wenn deren Lebensmuster nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechen (vgl. Heiner 2004: 28, 30).

Der Sozialen Arbeit kommt demnach auch die Funktionsübernahme der Wiederherstellung von Integrations- und Funktionsfähigkeit der Individuen in Familien, Wirtschafts-, und Rechtssystem hinzu (vgl. Staub-Bernasconi 2002: 254). Gemäss dem, im Berufskodex der Sozialen Arbeit unter Menschenwürde und Menschenrecht festgehaltenen Grundsatz der Integration, sind bei der Integration von Menschen deren physische, psychische, spirituelle, soziale und

kulturelle Bedürfnisse, sowie ihre natürliche, soziale und kulturelle Umwelt zu berücksichtigen und zu achten (vgl. Avenir Social 2010 : 8f.).

Dass die Soziale Arbeit diesem Grundsatz nachkommen kann, bestreiten Verfechter marxistischer Ansätze. Die Soziale Arbeit wird hier verstanden als "ein Instrument im System sozialer Sicherungen, als Teil des umfangreichen Steuerungs- und Kontrollsystems Staat (...) mit der Aufgabe, die kapitalistische Gesellschaft abzusichern und zu fördern" (Schmidt 1981: 188). In ihrer Funktion der 'Reproduktionsagentur' Sorge sie für die Erhaltung der Ware Arbeitskraft und deren Reproduktion. In einer weiteren Funktion, die der Sozialagentur, reproduziere sie unhinterfragt die gültigen Werte und Normen der bestehenden Gesellschaft und vermittele diese weiter (zum Beispiel in der Beratung), indem sie ihre Klientel unter Druck setze sich der bestehenden Gesellschaft anzupassen. Sie fördere so, statt gesellschaftliches Wohlbefinden, gesellschaftliches Wohlverhalten, sprich mechanische Anpassung. Strukturell geschaffene Ungleichheiten, welche sich in den Mängeln, Widersprüchen und Ungerechtigkeiten des sozialen Systems zeigen, würden durch das Ausbessern von Defiziten des Individuums verschleiert und zu individuellen Problemen gemacht (vgl. ebd.: 186f.).

Um zu verhindern, dass die Soziale Arbeit als verlängerter Arm des kapitalistischen Systems und somit zur reinen Anpassung des Individuums an unhinterfragte Normen und Werten der Gesellschaft fungiert, ist sowohl im Sinne von Marx, als auch im Sinne von Staub-Bernasconi die Aufklärung und Information durch Öffentlichkeitsarbeit zentral (vgl. Staub-Bernasconi 2002: 154, Schmidt 1981: 191). Dazu muss die Soziale Arbeit sowohl Werte und Normen der Gesellschaft, als auch innergesellschaftliche Widersprüche, Missstände, Ungerechtigkeiten und Mängel des sozialen Systems, sowohl durch die Praxis, als auch durch die Theoriearbeit aufdecken (vgl. Schmidt 1981: 187, 191). Über die Informations- und politische Überzeugungsarbeit schliesslich soll die breite Masse mobilisiert werden und ein Lernprozess initiiert werden, welcher ein kollektives Bewusstsein der gesellschaftlichen Lage der Armen [und allgemein Benachteiligten] schafft und damit eine radikale Gesellschaftsveränderung möglich macht.(vgl. ebd.: 190, 196). Staub Bernasconi (2002: 154) fordert ebenso, dass die Soziale Arbeit ihr Wissen über soziale Probleme für die öffentlichen Entscheidungsträger zugänglich macht und sich in die (sozial-) politischen Entscheidungsprozesse über mögliche Problemlösungen einmischt. Khella versteht unter fortschrittlicher Sozialarbeit eine „prinzipiell politische Arbeit, die generell einen Kampf für die Abschaffung der Ursachen sozialen Elends führt, d.h. auf die Veränderung des ökonomischen und gesamtgesellschaftlichen Systems zielt“ (Schmidt 1981: 190).

Diese Arbeit leistet einen Beitrag zur Sensibilisierung und Aufklärung für die Problematik Arbeitssucht und für soziologisch-strukturelle Faktoren, die zur Entstehung von Arbeitssucht

beitragen. In dem Sinne kommt die Verfasserin dem Auftrag der Sozialen Arbeit nach kritischer Beleuchtung von gesellschaftlichen Strukturen und Auseinandersetzung mit sozialetischen Problemen nach. Ihr Beitrag soll indes auch zu einem selbstreflexiven und kritischen Verständnis der eigenen Tätigkeit, Soziale Arbeit, innerhalb moderner westlicher Gesellschaften führen.

1.4 Methodisches Vorgehen, inhaltliche Eingrenzung und Aufbau der Arbeit

In der folgenden Arbeit werden die Einflüsse der Merkmale und Gesetzmässigkeiten der Gesellschaftsstruktur auf das Wohlbefinden und Verhalten von Arbeitssüchtigen geprüft. Individuumzentrierte Erklärungsansätze werden hier bewusst weggelassen, da es in dieser Arbeit nicht darum gehen soll, die Entstehung problematischer Gesellschaftsstrukturen aufgrund von Merkmalen und Interaktionsmuster von Individuen hin ausfindig zu machen.

Die Verfasserin bedient sich also einer soziozentrierten, sozialkritischen Perspektive, indem sie Erklärungen und Zusammenhänge ausschliesslich innerhalb gesellschaftlicher Strukturen und nicht auf der Ebene des Individuums sucht. So besteht das Ziel der Arbeit denn auch nicht darin, auf das Individuum abgestimmte sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Massnahmen zur Lösung des eruierten Problembestandes zu entwickeln; sondern es sollen mithilfe makrotheoretischer Zugänge ausschliesslich gesellschaftliche Prozesse nachvollzogen und aufgezeigt werden.

Aufgrund der Fragestellung nimmt die Verfasserin eine bewusst negative, problematische Sichtweise ein und berücksichtigt allfällig präventive, soziologische Faktoren der modernen westlichen Gesellschaft im Hinblick auf Arbeitssucht nicht. Denn in dieser Arbeit soll es darum gehen, im Rahmen einer auf wissenschaftliche Literatur gestützte Theoriearbeit, einen gesellschaftlichen Problemstand zu eruiieren und kritisch zu beleuchten. Da sich die innerhalb einer Gesellschaft herrschenden Werte- und charakteristischen Merkmale, sowie die (Arbeitsmarkt-) Struktur und Bedingungen von Gesellschaft zu Gesellschaft unterscheiden, nimmt die Verfasserin ausschliesslich die modernen westlichen Gesellschaften in den Fokus. Dabei beschränkt sie sich auf eine gezielte Auswahl von Werten und Merkmalen, welche ihr im Hinblick auf Arbeitssucht von Bedeutung erscheinen.

Die Arbeit ist in drei thematische Hauptteile gegliedert, welche im darauffolgenden Kapitel miteinander verknüpft werden, um wichtige Erkenntnisse zur Beantwortung der Fragestellung im letzten Kapitel zu generieren.

Im ersten Hauptteil, dem Kapitel 2, wird das Thema Arbeitssucht behandelt. Zuerst werden unterschiedliche Definitionsansätze von Arbeitssucht thematisiert, um danach auf die Charakteristika, beziehungsweise die Symptome von Arbeitssucht einzugehen. Ein weiteres Unterkapitel dient dazu, den aus verschiedenen Phasen bestehenden Suchtverlauf sowie die möglichen Folgen einer Arbeitssucht für betreffende Individuen darzulegen. Zu guter Letzt werden verschiedene Erklärungsansätze zur Entstehung von Arbeitssucht kurz beleuchtet. Dies insbesondere, um eine klare Abgrenzung zwischen den, für diese Arbeit relevanten soziologischen Aspekten und den weiteren theoretischen Perspektiven zur Entstehung von Arbeitssucht vollziehen zu können.

Kapitel 3 widmet sich den Werten und Merkmalen moderner westlicher Gesellschaften. Da der Fokus dieser Arbeit auf den soziologischen Erklärungsansätzen zur Entstehung von Arbeitssucht liegt, ist es von grosser Wichtigkeit die strukturellen und normativen Gesetzmässigkeiten moderner westlicher Gesellschaften zu kennen, um Aussagen bezüglich ihres Einflusses auf die Entstehung von Arbeitssucht machen zu können. Unter Berücksichtigung der Werte und Merkmale der *Leistungsorientierung*, der *Individualisierung*, des hohen *Stellenwertes der Erwerbsarbeit* und der Funktion von *Massenkonsum und Medien* werden gesellschaftliche Eckpunkte, welche für die Thematik der Arbeitssucht von Relevanz sind, thematisiert. Theoretische Bezüge hierzu liefern insbesondere Ueli Beck, Gernot Böhme und Oskar Negt.

Von grosser Bedeutung für die Frage nach innerhalb der Gesellschaft begründeten, begünstigenden Faktoren für die Entstehung von Arbeitssucht sind die Merkmale und Bedingungen des Arbeitsmarktes. Kapitel 4 dieser Arbeit befasst sich darum mit dem *flexiblen Arbeitsmarkt* und gibt Auskunft über dessen Auswirkungen und Anforderungen an Arbeitnehmende sowie die daraus resultierenden Folgen für Individuum und Gesellschaft. Insbesondere die theoretischen Auseinandersetzungen mit dem modernen, flexiblen Arbeitsmarkt von Hans J. Pongratz, Günter Voss, Robert Castel und Oskar Negt sind hierfür von Relevanz.

In Kapitel 5 erfolgt die Verknüpfungsarbeit. In einer ersten Unterfrage werden Kapitel 2 und 3 in Beziehung miteinander gesetzt, indem danach gefragt wird, wo die Parallelen zwischen gesellschaftlichen Werten und Merkmalen und solchen von arbeitssüchtigen Personen liegen. In einer zweiten Unterfrage wird die Verbindung zwischen Kapitel 2 und 4 hergestellt, indem beantwortet wird, inwiefern die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes und dessen Anforderungen an das Individuum dem Verhalten von Arbeitsüchtigen entsprechen.

Vor dem Hintergrund der in diesem Kapitel gewonnen Erkenntnisse werden erste wichtige Schlussfolgerungen für die Beantwortung der Fragestellung im nachfolgenden 6. Kapitel gezogen.

Abgeschlossen wird die Arbeit mit dem Kapitel 6, dem Schlusskapitel. Hier sollen, nebst einer zusammenfassenden Beantwortung der Fragestellung, die Relevanz der gewonnenen Erkenntnisse für die Soziale Arbeit sowie der Ausblick mit weiterführenden Gedanken Platz finden.

Weil Relevante und häufig verwendete Begriffe direkt und ausführlich in den inhaltlichen Kapiteln definiert und erläutert werden, wird auf ein einleitendes Begriffsdefinitions-kapitel verzichtet.

2. Arbeitssucht

Arbeitssucht ist seit den 1970er Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Diskurse in der Psychologie und fand ab der ersten offiziellen Benennung 1968 durch den Psychologen Wayne Oates zunehmend Popularität in den Medien. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung folgte allerdings erst in den 1990er Jahren im englischen Sprachraum durch die Forschungsarbeiten von Spence und Robbins 1992 und dann im deutschen Sprachraum 1996 durch jene von Poppelreuter (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 142). Da die Grundlagenforschung im Bereich der stoffungebundenen Süchte und insbesondere der Arbeitssucht noch sehr jung ist und ausreichend empirische Daten zur Entstehung, Entwicklung und Behandlung von Arbeitssucht nach wie vor ausstehen, fehlt infolge dessen auch eine einheitliche Definition von Arbeitssucht. Poppelreuter begründet die bis anhin geringe Auseinandersetzung mit dem Thema und die fehlende Beachtung und Anerkennung dieses Phänomens nicht zuletzt mit dem hohen Stellenwert der Erwerbsarbeit in der westlichen Gesellschaft und die damit zusammenhängende Vermeidung von negativen Konsequenzen, die eine kritische Auseinandersetzung mit derselben mit sich bringen würde (vgl. Voigt 2006: 46).

In der Gesellschaft wird der Begriff Sucht nach wie vor vorwiegend mit Substanzabhängigkeiten in Verbindung gebracht und der Begriff Arbeit mit Tugenden wie Fleiss und Tüchtigkeit assoziiert. Dass Tugenden Symptome einer psychischen Störung sein können wird von vielen Menschen nicht erwartet und als inkompatibel empfunden. Folglich wird Arbeitssucht in den Köpfen vieler Menschen nicht als psychische Störung verstanden, sondern als erstrebenswert und bewundernswert angesehen (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 142 f.). Formal betrachtet gibt es Arbeitssucht ja auch nicht. Denn das Fehlen einer einheitlichen Definition des Störungsbildes der Arbeitssucht und einer genauen Beschreibung ihres klinischen Erscheinungsbildes bringt mit sich (vgl. ebd.: 142), dass Arbeitssucht nicht als eigenständige Diagnose in medizinischen und psychologischen Klassifikationssystemen ICD-10 und DSM-IV aufgeführt ist. (vgl. Voigt 2006: 46).

Aktuell ist dennoch eine spürbar zunehmende wissenschaftliche Auseinandersetzung und verstärkte mediale Präsenz, wie auch eine ansteigende Anzahl Arbeitssucht Betroffener sichtbar. Dies zeigt sich nicht zuletzt im vermehrten Aufkommen von Selbsthilfegruppen zum Thema Arbeitssucht. Trotz mangelnder offizieller Anerkennung von Arbeitssucht als eigenständige Diagnose und somit fehlender Leistungsdeckung der Behandlungen durch Krankenversicherungen, lässt sich sogar eine Öffnung Psychosomatischer- und Reha-Kliniken gegenüber Arbeitssucht verzeichnen (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 142).

2.1 Definitionsansätze von Arbeitssucht

Arbeitssucht meint eine spezifische Haltung zur Arbeit und lässt sich nicht an der Quantität der geleisteten Arbeitsstunden festmachen (vgl. Voigt 2006: 46f.). Anders als bei vielen anderen Suchtformen lässt also die Intensität des Missbrauches keine Schlüsse auf den Grad der Sucht zu. Die, der Sucht entsprechenden, spezifische Geisteshaltung lässt sich mit „ich arbeite, also bin ich“ beschreiben (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 143). Entscheidend ist also, wie und warum jemand arbeitet sowie was der oder die Betroffene *nicht* tun kann (vgl. Voigt 2006: 47). Arbeitssüchtige sind psychisch stark abhängig vom Arbeitsprozess (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 143) und stehen unter einem unaufhörlichen Drang oder Zwang ständig arbeiten zu müssen. Da sie sich dem ausufernden Bedürfnis nicht entziehen können, führt ihr Verhalten dazu, dass die eigene Gesundheit und das Wohlbefinden, private Beziehungen und das Sozialleben beeinträchtigt oder gar zerstört werden (vgl. Voigt 2006: 48). Die Sucht nach Arbeit führt letztlich dazu, dass der oder die Betroffene sein oder ihr Leben in Bezug auf die Arbeit immer weniger bewältigen kann und andere Lebensbereiche dadurch auch beeinträchtigt werden (vgl. Fassel 1991: 19). Die Arbeit dient hier insbesondere als Mittel zum Zweck, um die Sucht ausleben zu können und wird von Arbeitssüchtigen nicht zwangsläufig als produktive, erfüllende oder zweckmässige Tätigkeit erlebt. Arbeitssüchte haben oft einen extrem hohen Leidensdruck (vgl. Meissner 2005: 36), wie später in den Kapiteln 2.2 und 2.3 erläutert wird.

In vorliegender Arbeit wird ein breit gefasstes Verständnis von Arbeitssucht vertreten. Dieses trägt der Tatsache Rechnung, dass es sich bei der Arbeitssucht um eine Tätigkeitssucht handelt und sich Tätigkeit in jeglicher Form zeigen kann (vgl. Fassel 1991: 20). Arbeitssucht ist somit nicht ausschliesslich auf Berufstätigkeit und Erwerbsarbeit zu beziehen, sondern findet auch im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeiten, Hausarbeit, Hobbys oder Kindererziehung statt (vgl. Voigt 2006: 50). Des Weiteren ergeben empirische Untersuchungen, unter anderem von Städele und Poppelreuter (2009: 145), dass Arbeitssucht unabhängig des Geschlechts, Alters und Berufsstatus vorkommt. Zur Risikogruppe für Arbeitssucht gehören demnach nebst Erwerbstätigen auch Erwerbslose, Pensionierte, Unterbeschäftigte, Hausfrauen und Vollzeitmütter oder –väter jeglichen Geschlechts, Alters, Berufsstatus (vgl. Fassel 1991: 20) und sozialer Schicht (vgl. Voigt 2006: 50). Welche Risikogruppe besonders stark gefährdet ist, lässt sich empirisch nicht deklarieren, weshalb in dieser Arbeit darauf verzichtet wird, Mutmassungen diverser Autoren aufzuführen. Unter Berücksichtigung aller Risikogruppen kann Arbeitssucht gemäss Fassel (1991: 20) folgendermassen verstanden werden: Betroffene von Arbeitssucht müssen immer beschäftigt und aktiv sein. Arbeitssucht bezieht sich demnach auf alle Menschen „*die süchtig nach Hetze, nach Sorgen und nach Geschäft-*

tigkeit jeder Art, also auf jeden Menschen, der sich getrieben fühlt, zuviel zu tun, ob er nun sechzig Stunden in der Woche arbeitet oder ständig wie ein kopfloses Huhn in der Gegend herumrennt“.

Die Tätigkeiten mögen also verschieden sein, gemein bleibt, dass die Betroffenen vom inneren Zwang, diese übermässig auszuüben, beherrscht werden und sich dabei selber vergessen (vgl. Fassel 1991: 20). Arbeitssüchtige steigen über die Arbeit aus dem Leben aus und entfremden sich auf diesem Wege ihren Körpern und Gefühlen, wie auch ihrer Familie und ihren Freunden (vgl. ebd.: 20). Andere Bedürfnisse und Tätigkeiten werden der Arbeit untergeordnet, da der oder die Arbeitssüchtige nicht in der Lage ist, von seiner oder ihrer Arbeit abzulassen. Das bedeutet, dass arbeitssüchtige Menschen immerzu aktiv sein müssen und nicht in der Lage sind, sich zu entspannen, sich zu erholen oder einfach nur zu faulenz. Solche Versuche sind dann oft von starken Schuldgefühlen (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 143), Nervosität, innerer Unruhe, Gereiztheit und Angespanntheit gezeichnet (vgl. Meissner 2005: 46). Dies liegt daran, dass Arbeitssüchtige in einem starken Masse vom Arbeitsprozess psychisch abhängig sind (vgl. ebd.).

Ergänzend wird hier der Abgrenzungsversuch von Städele hinzugezogen:

„Arbeitssucht ist eine Form pathologischen Arbeitsverhaltens und kann definiert werden als ein unkontrollierbarer, innerer Zwang, in der Arbeitswelt, aber auch in der Freizeit und im Privatleben tätig zu werden, während gleichzeitig andere Verhaltensmöglichkeiten dem Arbeiten untergeordnet und den stoffgebundenen Abhängigkeiten ähnlichen Suchtverhaltensweisen gezeigt werden.“ (Städele 2008, zit. nach Städele/Poppelreuter 2009: 143)

2.2 Charakteristika beziehungsweise Symptome von Arbeitssucht

In der Literatur werden nebst den unterschiedlichen Definitionsansätzen auch diverse Merkmale von Arbeitssucht aufgeführt. Autoren wie beispielsweise Poppelreuter¹, Fassel², Heide³ und Schwochow⁴ haben dazu des Weiteren unterschiedliche Typisierungen⁵ von arbeitssüchtigen Personen auf dem Hintergrund unterschiedlichster Datenerhebungen, wie beispielsweise auf der Selbsteinschätzung Betroffener oder der langjährigen therapeutischen

¹ In: 1997: 211-222

² 1991: 35-44

³ 2002: 37-42

⁴ 1997: 118f.

⁵ Weitere Autoren mit unterschiedlichen Typisierungen sind nachzulesen in: Breitsameter (1997: 57-64), und Poppelreuter (1997)

und beraterischen Erfahrung, gebildet. In vorliegender Arbeit trägt allerdings die Klassifizierung Arbeitssüchtiger in die diversen Typen nicht zur Beantwortung der Fragestellung bei, weshalb diese nicht weiter erwähnt wird. Aufschlussreicher hingegen sind die Charakteristika und Symptome von Arbeitssucht. Diese Merkmale dienen als Hinweise, reichen für sich alleine jedoch als Indikatoren für eine Diagnosestellung nicht aus. Ebenso verhält es sich bei der Auswahl, Kombination und Anzahl der erfüllten Merkmale. Das einzig notwendige Charakteristikum zur Diagnosestellung von Arbeitssucht ist, dass das typische Verhalten „aus eigenem Antrieb“ beziehungsweise „aus einem zwanghaften Drang heraus“ resultiert (vgl. Meissner 2005: 38-44). Beim Phänomen Arbeitssucht handelt es sich nicht um eine eindeutige Problemkonstellation, sondern um ein Geflecht aus einer Vielzahl interdependenter Faktoren. Dies bedeutet, dass das Hinzuziehen des Gesamtbildes und der jeweiligen individuellen Situation zur Identifizierung arbeitssüchtiger Menschen entscheidend ist (vgl. ebd.).

Ulrike Emma Meissner sowie Josef Breitsameter und Werner Reiners-Kröncke haben folgende Merkmale beziehungsweise Charakteristika für Arbeitssucht definiert:

(1) *Arbeitssüchtige sind häufig sehr beschäftigt und haben es eilig.* Jede Minute wird genutzt (vgl. Meissner 2005: 45). Sie üben auch oft mehrere Beschäftigungen nebst der Hauptberuflichen Tätigkeit aus (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 35).

(2) *Sie wollen alles im Griff haben.* Bitten um Hilfe oder Delegation von Aufgaben werden als Zeichen eigener Schwäche und Unfähigkeit wahrgenommen. Arbeit wird durchorganisiert und akribisch geplant (vgl. Meissner 2005: 45). Sie haben ein übermässiges Bedürfnis, alles zu kontrollieren und legen grossen Wert auf Terminplanung. Arbeitssüchtige halten sich für unabhkömmlich (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 34).

(3) *Nichts ist ihnen jemals gut genug.* Sie hegen einen perfektionistischen Anspruch an sich selbst und an andere. Sie verlangen von sich, immer eine Antwort oder eine Lösung bereit zu haben und keine Fehler zu machen. Sie sind besessen von der Idee, nicht gut genug zu sein, nicht genug zu tun und es nicht zu schaffen (vgl. Meissner 2005.: 45f.).

(4) *Ihre Beziehungen leiden unter ihrer Arbeit.* Private Beziehungen werden vernachlässigt und Familienfeiern, Geburtstage, Festtage werden vergessen, ignoriert oder als unwichtig deklariert. Gedanklich verweilen sie auch in der Freizeit oft bei der Arbeit (vgl. ebd.: 46).

(5) *Sie haben immer wieder Anfälle von Arbeitswut.* Termine werden so gelegt, dass sie nur im Arbeitsrausch eingehalten werden können. Im Rausch vergessen sie sich selbst und arbeiten exzessiv bis zu Erschöpfung und Beendigung der Arbeit/des Projekts (vgl. ebd.).

(6) *Sie sind nervös und griesgrämig.* Das Geniessen der Freizeit wird als verschwendete Zeit empfunden. Entsprechend gereizt und nervös sind sie in Gesellschaft, im Umgang mit

Freunden und bei Verabredungen. Das Nicht-Arbeiten löst bei ihnen ein schlechtes Gewissen aus (vgl. ebd.).

(7) *Sie geraten bei der Arbeit in Trance.* ‚Blackouts‘ bei Alkoholikern sind vergleichbar mit diesem Zustand. Beispielsweise erinnern sie sich nicht mehr an alles nach längeren Gesprächen (vgl. ebd.).

(8) *Sie sind ungeduldig.* Daraus können impulsiv gesteuerte Reaktionen hervorgehen, was zu vermeidbaren Fehlern führt. Zeit für intensive Vorbereitungen und Nachforschungen für die Arbeit werden eingespart (vgl. ebd.).

(9) *Sie glauben, sie seien nur so gut, wie ihr letzter Erfolg.* Nach Abschluss einer Arbeit kommen Gefühle der Leere, Unruhe und Depression auf. Mit einer neuen Tätigkeit kommt meist erst wieder das Wohlbefinden zurück (vgl. ebd.).

(10) *Sie haben keine Zeit für sich selbst.* (vgl. ebd.: 47). Die Arbeit ist der zentrale Lebensinhalt von Arbeitssüchtigen. Folglich dehnen sie die Arbeitszeit auf die Freizeit aus (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 25f., 29) und opfern die gesamte Zeit für das Arbeiten (vgl. Meissner 2005: 47). Andere Tätigkeiten wie Hobbys, Interessen, Verabredungen, gesunde Ernährung oder Ruhepausen werden vernachlässigt. Allerdings gibt es auch von Arbeitssucht betroffene Personen, die sich übermässig gut ernähren und Sport betreiben, um noch leistungsfähiger für die Arbeit zu sein. Auf diese Weise können sie ihre Sucht noch weiter ausbauen. Körperliche Warnsignale und Beschwerden (Kopfschmerzen, Migräne, Geschwüre, Bluthochdruck etc.) werden ignoriert, da sie keine verfügbare Zeit haben, um zum Arzt zu gehen. Sekundäre Süchte wie starkes Rauchen oder Kaffeekonsum, Beziehungs-, Ess- (vgl. ebd.: 47) und Alkoholsucht (vgl. ebd.: 51) begleiten die Arbeitssucht häufig (vgl. ebd.: 46f.). „Der Adrenalinstoß des exzessiven Arbeitens kann so hoch sein, dass der oder die Arbeitssüchtige unfähig wird, sich zu entspannen, selbst wenn er oder sie wollte.“ (ebd.: 47) Josef Breitsameter und Werner Reiners-Kröncke (vgl. 1997: 35f.), fügen dem an, dass Arbeitssüchtige Freizeitbeschäftigungen in Arbeit ausarten lassen.

(11) *Verleugnung der Unehrllichkeit.* Wie in allen anderen Süchten ist die Verleugnung der primäre Abwehrmechanismus und die Hauptverteidigungsstrategie. Sie zeigt sich in der Arbeitssucht jedoch aufgrund der öffentlichen Anerkennung dieser Sucht anders und nicht so offensichtlich wie bei anderen Süchten. Arbeitssüchtige ziehen Vergleiche (Arbeitssucht ist immer noch besser als,...), Feilschen (durch die Arbeitssucht wurde schon dies und jenes erreicht), bekennen sich zur Arbeitssucht und glauben, dass diese nicht gefährlich sei oder prahlen sogar damit, da sie glauben, darin ihren Fleiss und ihre Unermüdlichkeit ausweisen zu können (vgl. Meissner 2005: 47) und sie sehen in der Arbeitssucht ein Erfolgsrezept für Reichtum, Ruhm und Macht (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 37). Um ihren Schein

wahren und ihrer Sucht ungehindert weiter nach gehen zu können, müssen sie sich und ihre Umgebung anlügen, damit die im Verlauf der Sucht zunehmende Leistungsabnahme und in dem Zusammenhang auch die zunehmend verminderte Fähigkeit Entscheidungen zu treffen und Urteile zu fällen nicht ans Tageslicht kommen (vgl. Meissner 2005: 37).

(12) *Aussenorientierung.* Arbeitssüchtige Menschen orientieren sich stark an den vermeintlichen Anforderungen, welche die Umwelt an sie stellt. In dem Sinne führen sie oft ausführliche Listen, in denen sie Termine und zu erledigende Aufgaben aufführen und welche ihnen als unumstößlicher Rahmen für ihr Leben dienen. Die Listen werden penibel geführt und eingehalten (vgl. ebd.: 47).

(13) *Zwanghaftigkeit.* Arbeitssüchtige werden permanent durch die Arbeit getrieben und verlieren in Folge die Kontrolle über ihr Handeln, was sie sich allerdings nicht eingestehen. Über Zeitmanagementsysteme und Arbeitslisten versuchen sie die vermeintliche Kontrolle über ihr Handeln zu behalten und zu sichern, damit aufkommende Gefühle, dass es nichts mehr zu erledigen gebe, nicht aufkommen (vgl. ebd.: 49).

Arbeitssucht kann sich in folgenden körperlichen und verhaltensbedingten Symptomen zeigen:

Äusserlich sichtbare körperliche Symptome	Äusserlich nicht sichtbare körperliche Symptome
<ul style="list-style-type: none"> • Allergien • Kurzatmigkeit • Nervöse Tics • Benommenheit • Zittern der Hände 	<ul style="list-style-type: none"> • Kopfschmerzen • Permanente Erschöpfungszustände • Verdauungsbeschwerden • Magenschmerzen • Geschwüre • Stechen in der Brust (Herzerkrankungen) • Rückenschmerzen • Hörsturz
Äusserlich sichtbare verhaltensbedingte Symptome	Äusserlich nicht sichtbare verhaltensbedingte Symptome
<ul style="list-style-type: none"> • Stimmungsschwankungen (Euphorie/Depression, psychische Erkrankung) • Konzentrationsprobleme • Wutausbrüche • Unruhe • Vergesslichkeit • Hyperaktivität • Reizbarkeit und Ungeduld 	<ul style="list-style-type: none"> • Verspanntheit • Schlafstörungen • Unfähigkeit, sich zu entspannen • Langeweile

Abb. 2: Körperliche und verhaltensbedingte Symptome von Arbeitssucht (in: Meissner 2005: 49)

2.3 Suchtverlauf in Phasen und Folgen von Arbeitssucht

„(...) die Arbeitssucht ist ein dynamischer Prozess, der verschiedene Stadien durchläuft und letztlich mit dem Tod als höchste Eskalation enden kann.“ (Meissner 2005: 50) Bei dieser Sucht kann es sich allerdings über Jahre oder gar Jahrzehnte hinziehen, bis die Auswirkungen des süchtigen Verhaltens zum Tragen kommen. Das Gefährliche bei fehlendem Erkennen der Krankheit oder mangelnder Einsicht derselben ist, dass dann meist ein kompletter psychophysischer Zusammenbruch erfolgt (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 77). Die Stadien der Arbeitssucht gemäss Fassel dienen in der heutigen Literatur in ihrem Grundgerüst als Orientierungshilfe. Meissner hat sie in Anlehnung an Fassel in folgender Tabelle verdeutlicht (vgl. Meissner 2005: 50):

Frühes Stadium	<ul style="list-style-type: none"> • Gefühl der Leistungsfähigkeit, des Tatendrangs, des Sich-beweisen-Wollens • Hetze, Geschäftigkeit, Sorgen und Helfersyndrom • Unfähigkeit, nein zu sagen • Ständiges Denken an die Arbeit • Heimliches Arbeiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Besessenes Aufstellen von Listen • Überschätzung der eigenen Fähigkeiten • Keine freien Tage • Ständig mehr als vierzig Wochenstunden Arbeit
Mittleres Stadium	<ul style="list-style-type: none"> • Andere Süchte nehmen zu: Essen, Alkohol, Rauchen, Kauf-, Sex-/Liebessucht • Das soziale Leben schrumpft und existiert gar nicht • Vernachlässigung von Beziehungen und diesbezügliche Verpflichtungen • Versuche, das Verhalten zu ändern schlagen fehl • Körperliche Erschöpfungszustände, Schlafprobleme, Kopf- und Rückenschmerzen • Phasen von Apathie 	
Endstadium	<ul style="list-style-type: none"> • Chronische Kopf-/Rückenschmerzen, Bluthochdruck, Magengeschwüre, Depressionen • Gehirnschlag oder Herzinfarkt, schwere Krankheiten, Krankenhausaufenthalte, schwere psychische Erkrankungen • Blackouts bei der Arbeit oder im Straßenverkehr, Luftlöcher „starren“ • Emotional abgestorben • Moralischer und spiritueller Bankrott • Tod 	

Tabelle 3: Stadien der Arbeitssucht (in: Meissner 2005: 50)

Frühes Stadium: Ein Gefühl des Sich-Beweisen-Wollens begleitet die betroffene Person in dieser Phase häufig. Belohnungen durch den Arbeitgeber mit noch verantwortungsvolleren Aufgaben aufgrund guter Arbeit stärken den Selbstwert und leisten Vorschub für eine schleichende Verengung des Interesses auf das Suchtmittel Arbeit. Aufgrund der Unfähigkeit „Nein“ zu sagen, werden fortwährend mehr Aufgaben übernommen als zu bewältigen sind, was ständiges Denken an zu erledigende Arbeiten und Versagensängste mit sich bringen

kann. Die Arbeitsweise von Arbeitssüchtigen im Frühstadium ist gekennzeichnet von Hetze, Geschäftigkeit, übertriebener Sorgen und Helfen in Bezug auf andere Menschen. Ihr verstärkt exzessives Arbeiten beginnen sie vor anderen zu verheimlichen und fangen indes auch an zu lügen und zu täuschen. Sie verlieren allmählich die Kontrolle, weil sie physische und psychische Grenzen nicht mehr wahrnehmen. Familie und Freunde werden immer mehr vernachlässigt, da keine Zeit mehr zur Verfügung zu stehen scheint (vgl. Fassel 1991: 70f., Meissner 2005: 51).

Mittleres Stadium: Betroffene erkennen, dass sie ihr Leben nicht mehr selbst steuern, sondern etwas anderes die Kontrolle übernommen hat. Sie nehmen die Arbeitssucht immer mehr in Schutz und/oder verleugnen sie. Soziale Kontakte werden stark vernachlässigt und aufgrund der Angst aufzufliegen zunehmend gemieden. Andere Süchte wie Ess-, Alkoholsucht oder starker Kaffeekonsum werden zum Zwecke der Leistungserhaltung entwickelt. Körperliche Erschöpfungszustände, Phasen der Apathie, Schlafprobleme aufgrund permanenter Adrenalinstöße und Symptome wie Rücken- und Kopfschmerzen nehmen zu (vgl. Fassel 1991: 73f., Meissner 2005: 51).

Endstadium: In der letzten Phase „zeigen Arbeitssüchtige schizophrene Verhaltensmuster, welche sich abwechseln zwischen intensiver Aktivität und Apathie“ (Meissner 2005: 51). Blackouts, unter anderem auf der Arbeit, sowie Erinnerungslücken bezüglich bestimmter Aktivitäten und ganzen Zeitspannen treten vermehrt auf. Folgeerkrankungen und/oder Symptome wie chronische Kopf- und Rückenbeschwerden, hoher Blutdruck, Magengeschwüre (vgl. Fassel 1991: 74 f., Meissner 2005: 51), Burnout (vgl. Voigt 2006: 72) und Depressionen verstärken sich, beeinträchtigen die Betroffenen ernsthaft und zwingen sie zur Ruhe. Durch das Ignorieren dieser Signale schreiten die Krankheiten fort und es kann zu Infarkten, Gehirnschlägen oder anderweitig begründeten längeren Spitalaufenthalten führen (vgl. Fassel 1991: 74 f., Meissner 2005: 51). „Der Arbeitssüchtige registriert seine Sucht, emotional und spirituell fühlt er sich abgestorben.“ (Meissner 2005: 51)

Folgen von Arbeitssucht sind oft erst Jahre oder Jahrzehnte nach Beginn der Sucht spürbar. Wie bereits in der Ausführung der einzelnen Phasen ersichtlich gemacht wurde, können die Folgen sowohl für die Betroffenen und ihr Umfeld gesundheitlicher, sozialer oder wirtschaftlicher Art sein. Denn Arbeitssucht wirkt sich nie nur auf die betroffene Person allein, sondern immer auch auf ihr gesamtes soziales Netzwerk, sprich ihre Familie, ihre Freunde, Bekannten, Arbeitgebende und Kollegen aus (vgl. Städele/Poppelreuter 2009: 153).

Direkte Folgen für von Arbeitssucht Betroffene sind insbesondere im gesundheitlichen Abbau zu verzeichnen, wie dies im vorangegangenen Unterkapitel 2.2 ausführlich beschrieben wurde. Die zunehmend körperlichen und seelischen Beschwerden führen auch zu einer Beeinträchtigung der eigenen Leistungsfähigkeit. Die vielen Überstunden und die teilweise chronische Überarbeitung trüben das Arbeits- und das Urteilsvermögen und es kommt vermehrt zu Fehlern. Arbeitssüchtige verwenden im Laufe der Sucht zunehmend Arbeitszeit dazu, Fehler zu beheben. In der Anfangsphase der Arbeitssucht hingegen kann davon ausgegangen werden, dass Arbeitssüchtige für das Unternehmen aufgrund ihrer hohen Bereitschaft Überstunden zu leisten, ihrer harten und guten Arbeit bis hin zu oft erbrachten Spitzenleistungen von Vorteil sind. Längerfristig gesehen schaden sie dem Betrieb allerdings mit ihrem insbesondere unkollegialen und rücksichtslosen Arbeitsverhalten und der abbauenden Leistungsfähigkeit zusehends. Krankheitsbedingte Abwesenheiten nehmen zu und die Gefahr der längeren Arbeitsunfähigkeit oder sogar der Frühinvalidität steigt. In diesem Zusammenhang entstehen auch hohe volkswirtschaftliche Kosten (vgl. Voigt 2006: 70f.).

2.4 Erklärungsansätze zur Entstehung von Arbeitssucht

In der Entstehung von sowohl substanzabhängigen als auch substanzunabhängigen Süchten fehlt nach wie vor eine einheitlich akzeptierte und anerkannte Theorie. Allenfalls besteht darin Einigkeit, dass die Entstehung von Sucht ein hochkomplexes und dynamisches Geschehen ist, welches nur unter Berücksichtigung und Einbezug mehrerer Wissenschaften zu ergründen ist. Ebenfalls Einigkeit besteht darin, dass dabei drei Ursachenfaktoren wechselseitig interagieren; nämlich das Suchtmittel, die physiologischen und psychologischen Aspekte des Individuums und die Umweltvariablen. Letzterer Faktor wird hier weiter unterteilt in ‚sozialen Mikrokosmos‘ und ‚sozialen Makrokosmos‘ (vgl. Poppelreuter 1997: 55). In dieser Arbeit soll in Abgrenzung zur näheren Umgebung des Individuums (sozialer Mikrokosmos) die Rolle der Gesellschaft, also des sozialen Makrokosmos, in Bezug auf Arbeitssucht näher beleuchtet werden.

In Bezug auf Arbeitssucht gibt es diverse Erklärungsansätze, welche aufgrund ihrer jeweils fachspezifischen Perspektive die drei Faktoren, Suchtmittel, physiologische und psychologische Aspekte des Individuums und Umweltvariablen, sprich die nähere Umgebung und die Gesellschaft, unterschiedlich gewichten (vgl. Poppelreuter 1997: 56). Die einzelnen Erklärungsansätze schliessen die jeweils anderen nicht aus, sondern sind eher als sich ergänzend und miteinander integrierbar zu verstehen (vgl. ebd.: 61). Eine ganzheitliche und anerkannte Theorie zu Entstehung von Arbeitssucht gilt es auch hier von der Wissenschaft noch zu entwickeln (vgl. Voigt 2006: 51). Um die Komplexität und die Multikausalität zu verdeutli-

chen wird im Folgenden ein kurzer Überblick über einige ausgewählte Erklärungsansätze gegeben, allerdings nicht mit dem Anspruch, damit eine einheitliche Ursachenbegründung abzugeben (vgl. Poppelreuter 1997: 61).

Verhaltenstheoretische Erklärungsansätze

Gemäss diesen Ansätzen wird das individuelle Arbeitsverhalten auf Basis allgemeiner Lerngesetze aufgebaut, beibehalten und/oder verändert (vgl. Poppelreuter 1997: 62). Indes wird davon ausgegangen, dass Verstärkungen und Belohnungen spezieller Arbeitsverhalten arbeitssüchtigem Verhalten zugrunde liegen. Auch der Wegfall von Bestrafungen, sprich negativer Verstärkungen, kann arbeitssüchtiges Verhalten fördern. So kann zum Beispiel das Arbeiten dazu genutzt werden, um unangenehmen Gefühlszuständen oder Auseinandersetzungen mit eigenen Unzugänglichkeiten oder Problemen zu entfliehen. Arbeit dient häufig auch als Fluchtinstrument, um Gefühle der Angst, der Schuld oder der Unsicherheit zu verdrängen, oder um das eigene Selbstwertgefühl zu stärken (vgl. ebd.: 66). In der frühen Kindheit werden also über positive und negative Verstärkungen Einstellungen, Werthaltungen und Verhaltensmuster, die in enger Beziehung zu Leistung und Produktion stehen, erworben (vgl. ebd.: 64). Über wiederholte Einsätze angestrebter Konsequenzen und der Wahrnehmung deren Herbeiführung persönlich beeinflusst zu haben, wird das Verhalten aufrechterhalten und stabilisiert. Der Mangel an anderweitigen Belohnungs-/Verstärkerquellen, wie beispielsweise in der Freizeit, mindern die Chance in arbeitsfremden Situationen Befriedigung zu erleben und somit sich auch alternative, positiv bewertete Verhaltensmuster anzueignen. Von Arbeitssucht betroffene Menschen sind unfähig, den Sinn ausserhalb ihrer Arbeitstätigkeit zu sehen, da sie die Bedeutung der eigenen Person vollends von der geleisteten Arbeit abhängig machen (vgl. ebd.: 66).

„**Familiendynamische Erklärungsansätze** gehen davon aus, dass die Wurzeln für Verhaltens- und Interaktionsmuster in der Ursprungsfamilie und der Kindheit zu finden sind.“ (Voigt 2006: 59) Arbeitssucht wird dabei lediglich als Symptom eines gestörten Familiensystems verstanden (vgl. ebd.). Kinder aus von Arbeitssucht betroffenen Familien leiden oft an den herrschenden subtilen Konflikten innerhalb der Familie, der mangelhaften Kommunikation und der defizitären Zuwendung, die sie bekommen. Aufgrund des fehlenden Haltes und der mangelnden Fürsorge durch die Eltern, lernen sie, dass sie sich um alles selber kümmern müssen und sich nur auf sich selber verlassen können. Infolge dessen beschäftigen sie sich oft mit erwachsenen Dingen. Das frühzeitige in Stande setzen eines Erwachsenen überfordert sie jedoch sowohl psychisch als auch physisch (vgl. Meissner 2005: 53f.). Von Seiten des/der von Arbeitssucht betroffenen Elternteils/Eltern werden unrealistisch hohe Erwartungen und perfektionistische Ansprüche an das Kind und seine Leistungen gestellt. Durch die Er-

fahrung, dass Zuneigung und Liebe nur als Reaktion auf besondere Anstrengungen zu erhalten sind, entstehen bei den Kindern oft Minderwertigkeitsgefühle und Versagensängste, welche durch noch mehr Anstrengung und exzessives Arbeiten zu kompensieren versucht werden (vgl. Voigt 2006: 59 f.). Die Kinder werden also bereits früh mit der Leistungsorientierung konfrontiert (vgl. Meissner 2005: 53) und entwickeln aus der familiären Situation heraus eine überdauernde perfektionistische Haltung (vgl. Voigt 2006: 60). Die in der Familie erlernten Verhaltensmuster und Gewohnheiten werden am späteren Arbeitsplatz angewendet und können, durch fehlende Reflexion, der nachfolgenden Generation weitergegeben werden (vgl. ebd.).

Das Übernehmen arbeitssüchtiger Verhaltensweisen lässt sich auch anhand des **Modelllernens** erklären.

In der Kindheit hat die Familie, insbesondere die Eltern, den grössten Einfluss auf das Individuum und auf dessen Persönlichkeitsentwicklung. Die Eltern sind allein aufgrund ihrer häufigen Präsenz wichtige Modellpersonen für ihre Kinder. Wie stark eine Modellperson Einfluss auf das Kind nehmen kann, hängt unter anderem wesentlich von deren Attraktivität und der guten Beziehung zum Kinde ab. Viele Arbeitssüchtige berichten aus ihrer Kindheit, dass ein ebenfalls von Arbeitssucht betroffener Elternteil physisch und emotional häufig abwesend war (vgl. Voigt 2006: 52 ff.). „Es ist zu vermuten, dass dieser Elternteil aufgrund seiner seltenen Präsenz verstärkt beobachtet wird.“ (ebd.: 53) Eine hohe Identifikation mit dem besonders tüchtigen und arbeitssüchtigen Elternteil sowie das Sich- Zum-Vorbild-Nehmen desjenigen, kann eine spätere Arbeitssucht fördern (vgl. Meissner 2005: 53 f.).

Fluchtverhalten

Um in Lebenskrisen, wie beispielsweise durch eine Scheidung oder den Tod eines Angehörigen ausgelöst, wieder besser zurechtzukommen, flüchten sich viele Menschen in Arbeit. Während eine vorübergehende Flucht für die Verarbeitung im Sinne von Ablenkung nützlich oder gar notwendig sein kann, kann das Andauern eines solchen Zustandes bereits der Anfang einer Suchtproblematik sein. Die Arbeit wird von den Betroffenen zusehends missbraucht, um sich mit der unverarbeiteten Realität nicht auseinandersetzen zu müssen (vgl. Voigt 2006: 60). Die Gefahr, eine Abhängigkeit zu entwickeln besteht insbesondere dann, wenn in der frühen Kindheit die Überlebensstrategie der ‚Gefühle zu unterdrücken‘, erlernt wurde (vgl. Meissner 2005: 55). Das unaufhörliche und ständige Arbeiten dient den Betroffenen in diesem Falle dazu, vor sich selber und ihrem Leben zu fliehen (vgl. Voigt 2006: 60f.).

Psychoanalytische Erklärungsansätze

Bei den bestehenden psychoanalytischen Erklärungsansätzen gilt es folgende Unterscheidungen zu machen. Es gibt *triebpsychologische Ansätze* zum Suchtgeschehen, das *ich-(struktur-)psychologische Modell* der Sucht und das *objektpsychologische Modell*. Bei der Narzissmustheorie, welche zu den ichpsychologischen Ansätzen gehört, wird davon ausgegangen, dass Arbeitssüchtige deshalb an der Vorstellung eigener Grossartigkeit festhalten, weil es ihnen nicht gelungen ist, ihr Selbst zu einer eigenen Identität zu entwickeln. Die, gerade bei Arbeitsüchtigen häufig zu beobachtenden, narzisstischen Persönlichkeitsstörungen⁶, haben zur Folge, dass die Betroffenen Arbeit und Identität eng aneinander koppeln und so über ein permanentes und exzessives Arbeiten ein Gefühl von persönlicher Grösse und Identität zu erreichen versuchen. Über das exzessive Arbeiten soll aber auch Anerkennung und Akzeptanz erwirkt werden, um eigene Versagensängste zu unterdrücken. Die Ursache wird in den zu hohen Leistungserwartungen und der daran gekoppelten Zuneigung der Eltern in der eigenen Kindheit und der Verinnerlichung dieses Leistungsmaßstabes vom Individuum selbst in der Kindheit oder Jugend ausgemacht. Gescheiterte Versuche diese Hochleistungen zu vollbringen oder die Erhöhung des eigenen Maßstabes für die Erledigung einer Aufgabe ins Unermessliche, können ein Zustand des Gelähmtseins herbeiführen und dazu führen, dass mit der Arbeit nicht angefangen oder gar nicht mehr gearbeitet werden kann (vgl. Voigt 2006: 55.f).

Selbstwertgefühl

Es wird davon ausgegangen, dass viele arbeitssüchtige Menschen in dysfunktionalen Familien aufwuchsen, in denen elterliche Zuwendung und Anerkennung an Leistung gekoppelt wurde oder aber, in denen die Eltern das Kind übermässig beschützten und umsorgten und damit das Heranwachsen eines eigenständigen und starken Selbst verhinderten. Zu hohe Erwartungen können in jedem Falle zu einer Störung des Selbstwertes führen, welche sich bei Betroffenen in einem falschen beziehungsweise einem idealisierten Selbstbild und entsprechend geringem Selbstbewusstsein zeigt. Heranwachsende mit einem solchen Selbstbild laufen erhöht Gefahr, in der Sucht eine Problembewältigung zu suchen (vgl. Voigt 2006: 58). Die Arbeitssucht ist dahingehend attraktiv, dass arbeitssüchtiges Verhalten weniger schnell gesellschaftlich negative Aufmerksamkeit erregt als Verhaltensexesse anderer Süchte, wie beispielsweise diejenige der Alkohol-, Drogen- oder Esssucht. Während bei diesen Süchten im Vergleich langfristig eher negative Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl zu

⁶ Narzisstischen Persönlichkeiten ist es nicht gelungen eine tragfähige Identität ihres Selbst zu entwickeln und so bleiben sie (vgl. Poppelreuter 1997: 72) „einem grandiosen Selbst verhaftet, das heisst einem vagen inneren Bild eigener Grandiosität, in der das Ideal-Selbst, das Real-Selbst und das idealisierte Objekt gleichsam zusammenfliessen“ (ebd.: 72f.).

verzeichnen sind, sind bei der Arbeitssucht eher noch selbstwerterhaltende- oder steigernde Effekte zu erwarten (vgl. Poppelreuter 1997: 65).

Dieses geringe Selbstwertgefühl, grosse Selbstzweifel und eine tief sitzende Unsicherheit sind es, welche Arbeitssüchtige zur Leistung antreiben. Über die Arbeit und die Leistung versuchen sie innere Befriedigung zu finden und ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Über das zwanghafte Arbeiten versuchen sie weiter, den Mangel an Anerkennung und Zuwendung zu kompensieren (vgl. Voigt 2006: 58f.).

Allerdings ist das Selbstwertgefühl nicht als starres, unveränderbares Persönlichkeitsmerkmal zu verstehen, sondern als eines, welches durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird und Schwankungen unterliegt. So gilt neben den Lernerfolgen, positiven Rückmeldungen etc. auch die Bedeutung der beruflichen Arbeit als positive Quelle für das Selbstwertgefühl. Konfliktsituationen werden hingegen als selbstwertbedrohend und die Arbeitslosigkeit als selbstwertbelastend empfunden (vgl. Voigt 2006: 57).

Soziologische Erklärungsansätze

Nach Poppelreuter sind isoliert soziologisch orientierte Ansätze unbefriedigend und nicht zielführend in der Beantwortung der Frage nach der Entstehung von Arbeitssucht, sondern lediglich in der Beantwortung der Frage nach der Häufigkeit und den Rahmenbedingungen des Phänomens. Schmieder allerdings kritisiert, dass gerade die sozialen Faktoren in den Erklärungsversuchen der Entstehung und (Nicht-) Bewältigung von Verhaltensproblemen allzu stark vernachlässigt werden (vgl. Poppelreuter 1997: 60). „Im Selbstverschuldungstheorem bleiben arbeits- und umweltbedingte Risikofaktoren aussen vor, Selbstkontrolle ist das Ansinnen und vermehrte individuelle Anstrengung die häufigste Reaktion.“ (Schmieder 1992: 99) Schmieders Bezeichnung der Gesellschaft als „krankmachenden Gesamtzusammenhang“ (Schmieder 1992: 12) erachtet die Verfasserin dieser Arbeit als interessant, da er in gewisser Weise ihrer Hypothese entspricht, dass soziologische Faktoren durchaus bemerkenswert zur Entstehung von Arbeitssucht beitragen können. In den nächsten Kapiteln, 3 Werte und Merkmale moderner westlicher Gesellschaften und 4 Merkmale des flexiblen Arbeitsmarktes soll dieser Hypothese nachgegangen werden.

3. Werte und Merkmale moderner westlicher Gesellschaften

Im vorangehenden Kapitel wurde festgestellt, dass Arbeitssucht Menschen jeglichen Geschlechts, Alters, Berufsstatus (vgl. Fassel 1991: 20) und sozialer Schicht betreffen kann und sich in verschiedenen Formen zeigt, respektive sich auf diverse Tätigkeiten, wie Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Hobby, Erziehungsarbeit etc. beziehen kann (vgl. Voigt 2006: 50). Zur Entstehung von Arbeitssucht wurden einige Erklärungsansätze kurz ausgeführt, um zu verdeutlichen, dass es sich bei einer Suchterkrankung immer um ein hochkomplexes und dynamisches Geschehen handelt, welches nur unter Berücksichtigung und Einbezug mehrerer Wissenschaften zu ergründen ist. Als einer von drei Ursachenfaktoren, die wechselseitig miteinander interagieren, werden die Umweltvariablen aufgeführt. Da in folgender Arbeit die Rolle der Gesellschaft in Bezug auf Arbeitssucht näher beleuchtet werden soll, werden diese Umweltvariablen eingeschränkt auf den ‚sozialen Makrokosmos‘⁷ (vgl. Poppelreuter 1997: 55).

Um soziologische Faktoren, welche Arbeitssucht unterstützen oder gar fördern, ausmachen zu können, müssen in einem ersten Schritt die gesellschaftsspezifischen Werte und Merkmale der modernen westlichen Gesellschaften näher beleuchtet werden. Gemäss Parsons sind Werte zentrale Elemente der Sozialisation, da sie von vergesellschafteten Individuen verinnerlicht werden und somit als Grundlagen persönlicher Wertorientierungen fungieren (vgl. Hillmann 2001: 17).

Werte sind grundlegende und zentrale Zielvorstellungen sowie Orientierungsstandards und -richtlinien für Gesellschaften und deren Mitglieder. Als Vorstellungen über ‚Wünschenswertes‘ beeinflussen sie Ziele, die Art und Weise sowie die Mittel menschlichen Handelns (vgl. Hillmann 2001.: 15). Werte sind als generelle Ausrichtung und Zielsetzung einer Gesellschaft Produkt menschlichen Zusammenlebens, daher wandelbar und je nach Zeitalter und Kulturkreis unterschiedlich (vgl. ebd. 16). Gemäss Parsons bilden sie den ‚Kern der Kultur‘, welcher für die Stabilität und die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft sorgt (vgl. ebd.: 17).

In diesem Kapitel sollen nun ausgewählte Werte und Merkmale mit Relevanz für die Thematik der Arbeitssucht im Sinne von Charakteristika der modernen westlichen Gesellschaften ausgemacht und jeweils hinsichtlich derer Bedeutung für das Individuum beleuchtet werden.

⁷ Ausgeschlossen wird der ‚soziale Mikrokosmos‘ sprich die nähere Umgebung wie familiäre Situation, Freundeskreis und Gruppennormen, Schule, Situation am Arbeitsplatz, Reizbelastung, Konflikte etc. (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 22).

3.1 Leistungsorientierung

Anders als in traditionellen Gesellschaften, in welchen die soziale Position eines Individuums aufgrund der Zugehörigkeit zu einer gewissen gesellschaftlichen Schicht oder Klasse, in welche es hineingeboren wurde, definiert wurde, müssen sich moderne Individuen diese gesellschaftliche Stellung heute durch erbrachte Leistungen selbst erwerben und erhalten. Der soziale Stand ist also vom Individuum selbst über seine Leistungserbringung veränderbar (vgl. Böhme 2010b: 15).

Der heutige Kapitalismus beruht auf dem ‚meritokratischen Prinzip‘. Dieses Prinzip geht davon aus, dass allein die erbrachte Leistung, sprich der persönliche Verdienst, darüber entscheidet, welchen Platz ein Individuum innerhalb der Gesellschaft einnimmt (vgl. Mäder/Aratnam/Schilliger 2010: 72). „An die Top-Positionen gelangt, wer gut gebildet, fleissig, leistungsorientiert und pflichtbewusst ist.“ (ebd.: 72) Im Hinblick auf bestehende gesellschaftliche (Chancen-) Ungleichheiten, die durch eine ungleiche Verteilung von Kapitalien unter den Gesellschaftsmitgliedern entstehen, untergräbt, vertuscht und individualisiert dieses Prinzip bestehende soziale Ungleichheiten und Risiken (vgl. ebd.: 72). Die Leistung dient der individualisierten Gesellschaft als Mittel, um die bestehenden sozialen Ungleichheiten, sprich die individualisierten Risiken⁸ (schein-) legitimieren zu können (vgl. Beck 1986: 158f.). Entsprechend dem meritokratischen Prinzip wird dem Individuum vermittelt, dass es im Sinne von Selbstverwirklichung alles sein und werden kann und das Erreichen seiner beruflichen und gesellschaftlichen Stellung einzig und allein von seiner Leistung, sprich seinem bewiesenen Können und Wissen, auf seinem langem Aufstiegsweg abhängt (vgl. Mäder et al. 2010: 72 f.). Dem Individuum wird auf diesem Wege das Gefühl völliger Emanzipation vermittelt und gleichzeitig die alleinige Verantwortung über Erfolg und Misserfolg zugeschrieben (vgl. ebd.: 72, Beck 1986: 119, 217). Die Individuen werden folglich in einen Wettbewerb um Positionen und Status gesetzt und stehen somit in Konkurrenz zueinander (vgl. Mäder et al. 2010: 73, Neckel/Wagner 2013: 15).

Herbert Marcuse ergänzt, dass sich der Leistungsdruck in der Gesellschaft nicht allein auf die Aufstiegs konkurrenz ihrer Mitglieder reduzieren und mit ihr erklären lässt, sondern dass dieser Leistungsdruck auch in Erwerbssektoren und in den anderen Lebensbereichen, in welchen keine Aufstiegschancen zu verzeichnen sind, auszumachen ist (vgl. Böhme 2010b: 14-16).

Herbert Marcuse sieht in dem herrschenden Leistungsprinzip ein Mittel, um die bestehende Gesellschaftsstruktur der modernen westlichen Gesellschaft, sprich die Herrschaftsstruktur

⁸ Die Bedeutung wird im nächsten Unterkapitel 3.3 Individualisierung ausführlich erklärt

ren, zu erhalten. Das Leistungsprinzip versteht er als Repressionsmittel der Gesellschaft, mit welchem sie dem Individuum mehr Triebverzicht, Lustaufschub und Arbeit abverlangt und von ihm erzwingt, als für ihr physisches Überleben an sich nötig wären (vgl. Böhme 2010b: 15f.). Beim Leistungsprinzip geht es, laut Marcuse grundlegend um Effizienz, also darum „in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel zu produzieren, zu konsumieren“ (ebd.: 16).

Am deutlichsten zum Ausdruck kommt die starke Leistungsorientierung heutiger Gesellschaften in der Arbeitswelt. Leistung als physikalischer Begriff versteht sich als aufgewandte Arbeit pro Zeit. Aus dieser Warte heraus werden Arbeits- und Tätigkeitsvorgänge weniger nach dem Produkt und ihrer Güte, als vielmehr relativ zu der aufgewandten Zeit bewertet. Diese Sichtweise enthält immer eine Steigerungstendenz, denn ein qualitativ gutes Produkt lässt zwangsläufig immer die Frage unbeantwortet, ob es mit weniger Zeitaufwand hätte hervor gebracht werden können. Die menschliche Tätigkeit wird folglich unter Effizienzgesichtspunkten wie der Arbeitsproduktivität, der Rationalität der Verrichtung und der Profitrate betrachtet (vgl. Böhme 2010b: 14-16). Mit anderen Worten bringt die Effizienz, sprich die sparsame Nutzung von Ressourcen, Material und Zeit eine Rationalisierung, also eine Optimierung der Organisation und Tätigkeit des Menschen sowie seiner Arbeitsvorgänge, insbesondere die Vermeidung von Arbeitsumwegen, das Verkürzen von Leer- und Ruhezeiten und ein optimales Vollziehen aller Verrichtungen und ihrer Gesamtheit mit sich (vgl. Böhme 2010a: 8). Um die eigene Beschäftigung zu rechtfertigen, geraten Arbeitnehmende im Berufsleben folglich unter Druck aussergewöhnliche Leistungen zu vollbringen und die Qualität ihrer Arbeit sichtbar zu inszenieren. Des Weiteren stehen sie unter permanentem Optimierungsdruck der eigenen Person. Das heisst, sie müssen ihre Kenntnisse und ihre Fähigkeiten fortlaufend erweitern, um markt- und konkurrenzfähig zu bleiben (vgl. Neckel/Wagner 2013: 16).

Die ständige Bewertung unter Effizienz- und Rationalitätsaspekten beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Erwerbsarbeit, sondern zeichnet sich auch in allen anderen Lebensbereichen wie beispielsweise der Freizeit, der Bildung oder des Sports ab (vgl. Böhme 2010b: 14-16). Die Bedeutung von Zeit allgemein wird für den Einzelnen unter dem Aspekt der Profitmaximierung auf das Streben nach Zeitverkürzung für die einzelnen Handlungsvollzüge reduziert. Folgen dieser Wahrnehmung von Zeit beim Menschen sind Stress und Gehetztheit (vgl. Dischner 2009: 219). Tätigkeiten und Handlungen unter dem Gesichtspunkt der Profitmaximierung müssen zwangsläufig auch hinsichtlich ihres Nutzens gerechtfertigt werden. Von Nutzen ist, was indirekt oder direkt zum Wachstum des Bruttoinlandproduktes oder zur Vermehrung des individuellen Kapitals beiträgt. Indes geht es auch und insbesondere in der

Freizeit darum, Leistung zu erbringen und sein ‚ökonomisches‘ (finanzielle Mittel, Einkommen, Eigentum, der gesamte materielle Reichtum), ‚soziales‘ (Beziehungen, Kontakte, Netzwerke), ‚kulturelles‘ (Herkunft und damit verbundene internalisierte kulturelle Präferenzen, Fähigkeiten, Fähigkeiten, Wissen, Bildung sowie akademische Titel, Zertifikate, Qualifikationen und der Besitz von und der Zugang zu kulturellen Gütern, wie Musikinstrumente, erlesene Bücher etc.) (vgl. Bourdieu 1983: 185ff.) und ‚symbolisches‘ (Gewinn von gesellschaftlichen Anerkennungsakten in Form von Ansehens- und Reputationsgewinne aus den zuvor genannten Kapitalsarten spricht Prestige und Renommee), (vgl. ebd. 1985: 10f.) Kapital zu mehr (vgl. Böhme 2010b: 22, Peskoller 2010: 99)

Die Freizeit wird zur notwendigen und zweckmässigen Erholung, um am Arbeitsplatz die gefragte Leistung erbringen zu können. Reisen werden genutzt, um Sprachkenntnisse und Allgemeinbildung zu erwerben; Bildung wird auf ein praktisches Mittel reduziert, um Kompetenzen zu entwickeln und auszubilden, welche auf dem Arbeitsmarkt gefordert werden (vgl. Dischner 2009: 203). Was von Nutzen ist, wird von der Umwelt und der Gesellschaft akzeptiert, gefördert und gelobt. Für die seelische und körperliche Gesundheit des Menschen kann jedoch das, was für den Profit als nützlich erscheint, unnützlich und schädlich sein (vgl. ebd.: 203, 205). Die Bewertung menschlicher Tätigkeiten, Kompetenzen und Eigenschaften hinsichtlich ihrer Verwertbarkeit und ihres Nutzens degradiert das Individuum auf seine Nützlichkeitsfunktion und macht es auf diese Weise zum Objekt (vgl. Dischner-Vogel 2010: 136).

In der Welt des Nutzens hat die Bildung des Menschen zum Menschen keine Relevanz, denn ausschlaggebend ist einzig und allein, dass das Individuum unabhängig von seinem *In-der-Welt-Sein* und Denken funktioniert. Die Reflexion und das Denken über das eigene *In-der-Welt-Sein* und die Erkenntnis des solchen als eigene Grundempfindlichkeit sind allerdings für den Menschen und für ein für ihn bewusstes Dasein existenziell. In der Welt der Arbeit bleibt dem Individuum dieser Zugang zu sich selber und seiner Situation oft wesenhaft verschlossen, weil es zwecks seines sozialen Überlebens auf seine Situation mit Funktionieren *re-agiert*. Denken setzt Musse, also selbstbestimmte Zeit fern ab von der Unterscheidung zwischen Freizeit und Arbeit voraus (vgl. Dischner-Vogel 2010: 135 f.). Musse ist im Sinne einer von Arbeit losgelösten tätigen Untätigkeit zu verstehen, spricht einer bewusst wahrgenommenen Auszeit, welche, durch die Distanznahme zum gelebten Leben und entsprechenden Alltagsorgen und mit einer kontemplativen Versenkung in die Gegenstände sowie einem interesselosen Wohlgefallen, die Welt, die Anderen und das Selbst in einem neuen Licht erscheinen lässt. Sie ist notwendigerweise zweckungebunden beziehungsweise nicht nutzorientiert (vgl. Peskoller 2010: 99). Die Leistungsmentalität hält die Menschen jedoch in allen Lebensbereichen dazu an, nutz- und gewinnbringende Tätigkeiten zu verrichten (vgl. Böhme 2010b: 22).

Im folgenden Unterkapitel werden nun die Tätigkeiten der ‚Erwerbsarbeit‘ und der ‚Arbeit‘ hinsichtlich deren Nutzen und Gewinn für die Gesellschaft und das Individuum durchleuchtet.

3.2 Stellenwert der Erwerbsarbeit

Die Erwerbsarbeit besetzt in der heutigen kapitalistischen „Lohnarbeitsgesellschaft“ (Castel 2000) einen enorm hohen Stellenwert (vgl. ebd.: 325) und wird gar als Lebensbestimmung des Menschen angesehen (vgl. Voigt 2006: 21). Neben ihrer ökonomischen Funktion der Existenzsicherung über das Einkommen gibt die Arbeit Auskunft über die gesellschaftliche Verortung eines Individuums und verleiht ihm dadurch eine soziale Identität (vgl. Castel 2000: 325).

Es werden ihr überdies Funktionen der Aktivität und Kompetenz, der Zeitstrukturierung, der Kooperation und des Kontaktes, der Sinnstiftung und des Selbstwertgefühls, sowie der sozialen Anerkennung, beziehungsweise hohes gesellschaftliches Prestige, zugeschrieben (vgl. Voigt 2006: 21). Durch die Koppelung kollektiver Grundsicherungen an die Erwerbsarbeit garantiert das Ausüben einer Erwerbstätigkeit zudem die Teilhabe an sozialen Rechten und Sicherungen, beispielsweise Anspruch auf Vorsorgemaßnahmen im Falle von Unfall oder Krankheit (vgl. Kronauer 2010: 45, 112). Durch das Erwirtschaften eines Einkommens sind zudem die nötigen finanziellen Ressourcen vorhanden, um sich materiell, politisch und kulturell verwirklichen zu können. Mit dem Ausschluss aus der Erwerbsarbeit geht demnach ein Verlust an sozialen Rechten und Sicherungen einher. Die materielle Teilhabe (beispielsweise über das Vorhandensein von Geld, die Möglichkeit zu haben der Konsumnorm zu entsprechen und materielle Sicherheit zu erlangen), die politisch-institutionelle Teilhabe (Macht und Chancen, Zugang zu bestimmten Rechten sowie zu sozialen und politischen Institutionen), wie auch die kulturelle Teilhabe (Mittel zu haben, um kulturell definierte Lebensziele oder persönliche Interessen, beispielsweise hohe Bildung, luxuriöser Lebensstil etc. verwirklichen zu können) werden dadurch erheblich eingeschränkt (vgl. Kronauer 2010: 45,112,175f.,168,187,190). Ähnlich zur Arbeitslosigkeit verhält es sich bei einkommensabhängiger Arbeit wie zum Beispiel der Hausarbeit oder der Erziehungsarbeit der eigenen Kinder. Auch hier werden dem Menschen Einkommen und damit Chancen auf Verwirklichung und Lebensstandard, eine Vielzahl sozialer Rechte und Sicherungen und gesellschaftliche Anerkennung verwehrt (vgl. Castel 2000: 326f.). Ansehen beziehungsweise Wertzuschreibung gebührt allein der verkaufbaren, ertragsbringenden Arbeit, sprich der Erwerbsarbeit (vgl. Voigt 2006: 21).

Beck (vgl. 1986: 220) hält fest, dass im Industriezeitalter die Erwerbsarbeit und der Beruf zur Achse der Lebensführung geworden sind. Bereits in der Kindheit lernt das Individuum über

die Berufstätigkeit der Eltern, dass der Schlüssel zur Welt der Beruf ist. Mit diesem Ziel vor Augen durchläuft es die Schul- und Ausbildungszeit, um sich dann im Erwachsenenalter voll und ganz der Erwerbstätigkeit und den entsprechend notwendigen Weiter- und Fortbildungen zu widmen. Das Alter beginnt schliesslich mit der Entlassung des Menschen aus der Berufsarbeit (vgl. ebd.: 220f.).

Die gesellschaftliche Aufgleisung des Lebens anhand von Achsen der beruflichen Tätigkeit kann uns Aufschluss über einige Schlüsselinformationen wie Einkommen, Status, sprachliche Fähigkeiten, mögliche Interessen oder Sozialkontakte unseres Gegenübers geben. Die Erwerbstätigkeit und der Beruf, beziehungsweise das Fehlen dessen, dient den Menschen als wechselseitige Identifikationsschablone, mit deren Hilfe sie persönliche Bedürfnisse, Fähigkeiten sowie die ökonomische und soziale Stellung des Gegenübers einschätzen (vgl. Beck 1986: 221). Während jemand mit Beruf und Erwerbsarbeit, insbesondere dann, wenn dieser viel arbeitet, hoch angesehen wird, wird der Arbeitslose in unserer Kultur sozial degradiert und entwertet. Mangelnde oder fehlende Einbindung in den Arbeitsmarkt geht einher mit Verlust von Identität und definiertem Platz innerhalb der Gesellschaft, fehlender finanzieller, sozialer und rechtlicher Absicherung, niederem sozioökonomischem Status, mangelnder Anerkennung sowie Gefühlen der Nutzlosigkeit und des Versagens (vgl. Voigt 2006: 21). Entsprechend gross ist die heute gesamtgesellschaftlich zu verzeichnende Angst vor drohender Erwerbslosigkeit (vgl. Negt 2001: 15), wie die Autorin später in Kapitel 4.3 näher ausführen wird.

Im Zuge der Rationalisierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes findet des Weiteren eine zunehmende Entwertung von Erwerbsarbeit statt, die sich insbesondere in der Zunahme von atypischen Beschäftigungsformen zeigt (vgl. Voigt 2006: 21). Inwiefern diese Entwicklung zur Entwertung von Erwerbsarbeit beiträgt, wird im nächsten Kapitel 4.1 unter den Bedingungen des Arbeitsmarktes näher erläutert. Abschliessend kann festgehalten werden, dass, obwohl in unserer Gesellschaft die Erwerbsarbeit einen enorm hohen Stellenwert genießt, es zunehmend zu einer Entwertung derselben kommt.

Ribolits stellt bezüglich dem Stellenwert der Erwerbsarbeit und der daraus resultierenden gegenwärtigen Problematik der Arbeitsgesellschaft folgendes fest: „Solange Arbeit zum Definitionsmerkmal der menschlichen Existenz hochstilisiert und in der durch äussere Zwänge vorgegebenen Arbeit das wesentliche Strukturmerkmal humanen Lebens gesehen wird, gibt es kein Entrinnen aus der Arbeitsideologie.“ (Ribolits 1997: 12)

3.3 Individualisierung

Ein weiteres relevantes Merkmal der modernen westlichen Gesellschaft ist die Individualisierung. Im Zuge der Modernisierung westlicher Industrieländer und dem damit einhergehenden hohen materiellen Lebensstandard sowie weit vorangetriebenen sozialen Sicherheiten, wurde das Individuum zunehmend aus traditionellen Klassenbedingungen und Versorgungsbezügen der Familie herausgelöst. An deren Stelle wurde das Individuum auf sich selbst und auf sein individuelles Arbeitsmarktschicksal mit all seinen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen (vgl. Beck 1986: 116). Während früher die individuelle Normalbiographie durch den Stand, durch die soziale Klasse oder den stabilen Bezugsrahmen der Familie fix vorgegeben war, ist es heute die Aufgabe eines jeden Einzelnen selbst, seine Entscheidungen bezüglich seiner Zukunft zu treffen und seine Wahl-Biographie herzustellen (vgl. ebd.: 216f., 219). „Die Familie als >>vorletzte<< Synthese generation- und geschlechterübergreifender Lebenslagen und Lebensverläufe zerbricht und die Individuen werden innerhalb und ausserhalb der Familie zu Akteuren ihrer marktvermittelten Existenzsicherung und der darauf bezogenen Biographieplanung und –organisation.“ (ebd.: 209)

Im Zuge der Individualisierung nehmen die Anteile der prinzipiellen entscheidungsverschlossenen Lebensmöglichkeiten ab, während die Anteile entscheidungsoffener, selbst herzustellender Biographie zunehmen (vgl. Beck 1986: 216). Die Transformation von sozial vorgegebenen Biographien in selbst hergestellte und herzustellende Biographien umschreibt die Selbstreflexiv-Werdung von Biographien, sprich der Individualisierung von Lebenslagen und –verläufen. „Die Entscheidungen über Ausbildung, Beruf, Arbeitsplatz, Wohnort, Ehepartner/in, Kinderzahl usw. mit all ihren Unterunterscheidungen können nicht nur, sondern müssen getroffen werden.“ (ebd.: 216) „Die Möglichkeit der Nichtentscheidung wird der Tendenz nach unmöglich.“ (ebd.: 190) Der Mensch hat die Aufgabe, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen und Partnerschaften zu begreifen und sein Glück selbst zu schmieden (vgl. ebd.: 217).

Mit der Entraditionalisierung ist indes ein bedeutender Wertewandel einhergegangen. Anstelle des traditionellen sozialen Verständnisses von Pflichten, in welchem das Tun des Einzelnen mit dem Ganzen abzustimmen und darin einzubinden war, tritt das Prinzip der ‚alleinigen Pflicht gegenüber sich selbst‘. Das in dem Sinne neue und am häufigsten genannte Lebensziel der Selbstverwirklichung bringt aufgrund seiner inhaltlich vagen Bedeutung und der, nicht anhand äusserlich sichtbaren Erfolgen (beispielsweise an einem Auto oder einem eigenes Häuschen) messbaren Zielerreichung, eine ständige Selbstverunsicherung, Selbstbefragung und Selbstvergewisserung mit sich. Auf der Suche nach Selbsterfüllung werden zum Teil starke und wichtige Bindungen in rascher Folge abgebrochen und neue eingegangen,

ständig und überall hingereist, gefastet, von Therapiegruppe zu Therapiegruppe gehüpft, um die ersehnte Selbstverwirklichung doch noch zu erreichen. In Folge dieses unermüdlichen Strebens nach Selbstverwirklichung erfährt das Individuum indes nicht selten eine zunehmende Entwurzelung und folglich einen Verlust von Halt (vgl. Beck 1986: 156).

Es kann also festgehalten werden, dass das Anwachsen der Entscheidungsmöglichkeiten für das Individuum einerseits eine grössere Kontrolle und Steuerungsautonomie des eigenen Lebens bewirkt, andererseits stellen genau diese Kontrolle und Steuerungsautonomie das Individuum vor höhere Anforderungen, wie später im Kapitel 4.2 erläutert wird.

Zum Zwecke des eigenen Überlebens muss das Individuum ein Ich-zentriertes Weltbild erschaffen, um im Alltag Handlungschancen, Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in Bezug auf seinen eigenen Lebenslauf sinnvoll runterbrechen, überdenken und ausarbeiten zu können (vgl. Beck 1986: 217). Dieses Ich-zentrierte Weltbild stellt das Verhältnis von Ich und Gesellschaft auf den Kopf, was in seiner Konsequenz zu einer Subjektivierung und Individualisierung gesellschaftlich-institutionell erzeugter Risiken und Widersprüchen führt. Ereignisse und Verhältnisse werden nicht mehr nur als Schicksalsschläge, sondern vermehrt als Konsequenz selbst getroffener Entscheidungen betrachtet und in dem Sinne auf persönliches Versagen zurückgeführt. Dies hat auch damit zu tun, dass sich in der individualisierten Gesellschaft die Formen der Risiken, welche den Einzelnen aus der Bahn werfen, nun weniger in Naturkatastrophen, Krieg, Tod etc., sondern weit eher in Ereignissen wie Scheidung, Arbeitslosigkeit und Durchfallen bei Prüfungen äussern. In der individualisierten Gesellschaft nehmen die Risiken also ebenso quantitativ zu wie sie sich in qualitativ neuen Formen des persönlichen Risikos und entsprechend neuen, für das Individuum belastenden Formen der Schuldzuweisung zeigen (vgl. ebd.: 218).

Auch systemische und gesellschaftlich verursachte Krisen erscheinen zunehmend als individuelle (vgl. Beck 1986: 118). So findet, um auf die Thematik der Erwerbsarbeit zurückzukommen, beispielsweise eine starke Zunahme von (Langzeit-) Arbeitslosigkeit und vom Normalarbeitsverhältnis abweichenden, vielfach nicht existenzsichernden Beschäftigungsformen statt (vgl. Struck 2009: 276). Es ist zudem eine wachsende Grauzone zwischen registrierter und nichtregistrierter Arbeitslosigkeit (Hausfrauen, Jugendliche, Frührentner) sowie zwischen Beschäftigung und Unterbeschäftigung (Flexibilisierung von Arbeitszeit und Beschäftigungsformen) zu verzeichnen (vgl. Beck 1986: 117). Hinsichtlich der breiten Streuung mehr oder weniger vorübergehender Arbeitslosigkeit gepaart mit einer wachsenden Zahl von Dauerarbeitslosen und neuen Mischformen zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung, lassen sich keine klassenkulturellen Lebenszusammenhänge mehr herstellen. Diese Individualisierung sozialer Ungleichheiten bei gleichzeitiger Verschärfung von Ungleichheiten führt letztlich dazu, dass Systemprobleme in persönliches Versagen umgewandelt und politisch

abgebaut werden. Diese Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft entsteht durch die Enttraditionalisierung der Lebensformen, welche gesellschaftliche Krisen als individuelle erscheinen lässt und dazu führt, dass sie in ihrer Gesellschaftlichkeit nur noch bedingt und vermittelt wahrgenommen werden können (vgl. ebd.: 117f.). Dies macht deutlich, dass mit dem Verlust der lebensweltlichen Bedeutung von sozialen Klassenunterschieden Ungleichheiten nicht einfach nur umdefiniert wurden in individuelle soziale Risiken, sondern dass mit ihm auch eine gesellschaftlich hoch identitätsstiftende Kraft, nämlich die Idee sozialer Mobilität zwischen erlebbaren Grossgruppen, verloren ging. Die Zugehörigkeitslosigkeit und mit ihr der Verlust von traditionellen Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glaube und Normen, schafft diese neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft und führt dazu, dass gesellschaftliche Probleme unmittelbar in psychische Dispositionen wie persönliches Ungenügen, Schuldgefühle, Ängste, Konflikte und Neurosen umschlagen. Damit kann folglich auch die Zunahme von Psychotherapien erklärt werden. (vgl. ebd.: 158, 206).

Diese Deutungsweise und individuelle Schuldzuweisung verkennt jedoch die Tatsache, dass mit der Individualisierung der Mensch zwar einerseits aus historisch vorgegebenen Sozialformen und –bindungen im Sinne von traditionellen Herrschafts- und Versorgungszusammenhängen herausgelöst ist, an dessen Stelle jedoch eine neue Art der sozialen Einbindung, Standardisierung und Kontrolle tritt, die sich insbesondere in den Zwängen des Arbeitsmarktes und der Konsumexistenz zeigt. Es sind nun nicht mehr traditionelle Bindungen und Sozialformen wie soziale Klasse und die Kleinfamilie, sondern sekundäre Instanzen und Institutionen (beispielsweise der Arbeitsmarkt, die Bildungsinstitutionen, die Konsumindustrie etc.), welche primär den Lebenslauf des einzelnen prägen und seine Bewusstseinsform beeinflussen (vgl. Beck 1986: 119, 206, 210f.). Die Individuallagen sind also mehr denn je institutionenabhängig und somit auch hochgradig standardisiert.

Allein aufgrund der Tatsache, dass die Gesellschaft keine traditionellen Versorgungsmöglichkeiten und keine alternative Existenzsicherung zur Erwerbsarbeit mehr kennt, ist das Individuum durch und durch arbeitsmarkt- und damit bildungsabhängig. Das freigesetzte Individuum ist des Weiteren abhängig von sozialrechtlichen Regelungen und Versorgungen, von Verkehrsplanungen, Konsumangeboten, Möglichkeiten und Moden in der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Beratung und Betreuung. Diese institutionsabhängige Kontrollstruktur von Individuallagen lässt indes auch vereinfacht (implizite) politische Gestaltungen und Steuerungen zu (vgl. Beck 1986: 119, 210). Der Mensch liefert sich in Folge der Individualisierung und der damit zusammenhängenden Marktabhängigkeit aller Dimensionen der Lebensführung einer bis anhin unbekannteren Aussensteuerung und –standardisierung aus. Dies lässt sich anhand des Massenmarktes und des Massenkonsums für pauschal ent-

worfene Wohnungseinrichtungen, tägliche Gebrauchsartikel, über Massenmedien lancierte und adoptierte Meinungen, Gewohnheiten, Einstellungen und Lebensstile verdeutlichen (vgl. ebd.: 212). „Individualisierung wird zur fortgeschrittensten Form von markt-, rechts-, bildungs-, [-konsum] usw. –abhängiger Vergesellschaftung.“ (ebd.: 210) Inwiefern der Mensch konsum- und medienabhängig ist, soll nun im nachfolgenden Unterkapitel erörtert werden.

3.4 Massenkonsum und Medien

Obwohl die Menschen in der modernen kapitalistischen Gesellschaft in einer Überflussgesellschaft leben, werden sie weiterhin in einem Gefühl der Knappheit gehalten. Dies liegt darin begründet, dass es angesichts einer Gesellschaft, in der es keine Not gibt, respektive in der elementare Bedürfnisse der Menschen ohne viel Mühe zu befriedigen sind, kein Wirtschaftswachstum mehr gäbe. Da dieser jedoch für das Fortbestehen einer kapitalistischen Gesellschaft essentiell ist, muss der Sektor der Bedürfnisse ausgeweitet werden. Die Aussicht darauf, dass über eine wachsende Wirtschaft der eigene Lebensstandard erhöht werden kann, lässt den Einzelnen so am Gedanken der Notwendigkeit des Wirtschaftswachstums festhalten und hält ihn davon ab, eine grundsätzliche Neuverteilung des gesellschaftlichen Reichtums zu verlangen (vgl. Böhme 2010b: 16, 20). „Dieser systemimmanente Zwang zu ständigem Wachstum erzeugt erst – auch in der Überflussgesellschaft – die Mentalität von Knappheit und zwingt auf jeder Ebene zu weiterer Effizienzsteigerung und zur Mobilisierung aller Ressourcen.“ (ebd. 2010c: 150)

Über die Konsumindustrie, inklusive Unterhaltungsindustrie und Medien, werden bei den Menschen Begehren geweckt und genährt, welche sich von Bedürfnissen dahingehend unterscheiden, als dass sie durch das Nachgehen derselben nicht gestillt werden, sondern das Verlangen danach gesteigert wird. Aus Begehren nach Berühmtheit, Ruhm, Aufmerksamkeit etc. ist so ein riesiger Markt an Gütern entstanden, die weniger dem Gebrauch, als vielmehr der Ausstattung des Lebens dienen. Der Gebrauchswert solcher Waren kann auch als Inszenierungswert definiert werden. Denn sie dienen dazu, einen bestimmten Lebensstil und das Selbst zu inszenieren. Den Mentalitätswandel von Fleiss, Sparsamkeit und weltlicher Askese hin zu extensivem Konsum wird von der staatlichen Wirtschafts- und Steuerpolitik zusätzlich in erheblichem Masse ideologisch unterstützt (vgl. Böhme 2010b: 20f.).

Für das Arbeitsverhalten und den Berufsehrgeiz der Bevölkerung bedeutet dies in seiner Konsequenz, immer bessere Positionen und mehr Geld haben zu wollen und auch zu meinen, es haben zu müssen, um dem Konsumangebot oder der Konsumnotwendigkeit (aufgrund der ständigen Innovation der Waren, insbesondere der technischen) mit viel Mühe doch noch entsprechen zu können und so anschlussfähig zu bleiben. Freie genutzte Zeit zur

bewussten Tätigkeit im Sinne von Musse wird rar, da die in der Freizeit als Ausgleich zur erbrachten Arbeit notwendigen Fitnessmassnahmen, Hobbys und zeitraubender Konsum (wie beispielsweise Reisen, Musikhören oder Medienkonsum) kaum noch zu bewältigen sind. Die zahlreich angebotenen Möglichkeiten zur Steigerung des Lebens im Sinne von mehr Ansehen, Ausstattung oder Niveau, gibt dem Individuum fortwährend und in jeder Lage das Gefühl zu kurz gekommen zu sein und sich anstrengen zu müssen, um die eigene Lage zu verbessern. Der Leistungsdruck in der Gesellschaft wird von Menschen indes hingenommen, weil er zur Erreichung all ihrer Ziele zwecks Selbstverwirklichung als notwendig erachtet wird (vgl. Böhme 2010b: 20ff.). „Der Kapitalismus qua ästhetische Ökonomie⁹ ist dafür verantwortlich, dass der Mensch auch im Überfluss nie zufrieden ist und sein gesamtes Dasein unter dem Gesichtspunkt von Leistung [und Effizienz] sieht.“ (ebd.: 20)

Im Hinblick auf die Effizienzsteigerung und die hohe Leistungsbereitschaft glaubt die Verfasserin auch einen Wandel im Konsumverhalten der Menschen und in der ökonomischen Verkaufstrategie zu erkennen. So konnte sie beispielsweise feststellen, dass das Individuum nicht mehr nur bezogen auf den Online-Einkauf die Leistungen des Verkaufspersonal nicht mehr in Anspruch nehmen kann beziehungsweise muss, sondern dass dem Individuum beispielsweise auch an Konsumorten mit direktem Kundenkontakt, wie in den Supermärkten und in öffentlichen Räumen, wie den Bibliotheken zunehmend zur Rolle des Kunden, auch jene des Personals zugewiesen wird. Angesprochen sind hier die technologisierten Personalhilfen, wie die Selbstbedienungskassen oder die Selbstbedienungs-Computer zur Ausleihe und Rückgabe von Medien. Diese neuen Möglichkeiten eröffnen dem Individuum einerseits eine neue Bewegungsfreiheit, indem es seinen Einkauf selbst kontrollieren, organisieren und planen, sowie insbesondere hinsichtlich des Zeitaufwandes eigenverantwortlich gestalten kann. Das Individuum übernimmt hier Aufgaben und Leistungen des geschulten Personals und kann sich dadurch als kompetent und effizient erfahren. Es entwertet auf diese Weise jedoch auch gleichzeitig das fachspezifische Wissen und Können und damit auch den Nutzen des Personals. Des Weiteren verliert der/die Konsument/in den direkten Kontakt und somit die Bindung zum Personal beziehungsweise dem Menschen, indem er oder sie dessen Leistungen nicht mehr in Anspruch nimmt, sondern für ihn oder sie sichtbar, nur noch jene des Unternehmens. Das Unternehmen seinerseits kann sich mit dieser Verkaufsstrategie viel Geld auf Kosten des Personals einsparen, Arbeitsplatzunsicherheit beim Personal und somit Leistungssteigerung bei demselben auslösen und sich seiner Verantwortung hinsichtlich des Arbeitsvorgangs gänzlich entziehen.

⁹ Das Stadium, welches der Kapitalismus, über die Entwicklung der Produktivkräfte und nach seinem Übergang in die Überflusgesellschaft einnimmt (vgl. Böhme 2010b: 20).

Über die Medien werden die ‚hohe Leistungsbereitschaft‘ und das ‚Vielarbeiten‘ als Tugenden glorifiziert. „Die Werbung nutzt das Image der erfolgreichen karrieremachenden ‚Yuppies‘¹⁰, um Produkte zu verkaufen, mit denen sich die Zielgruppe identifizieren soll.“ (Meissner 2005: 57) Frauen, die von einem Termin zum nächsten fliegen und sich dabei weder Müdigkeit noch Belastungen anmerken lassen oder Menschen, die nach einem langen Arbeitstag noch genug Energie und Lust haben, um ausgelassene Partys zu feiern, werden als Propaganda-Bilder von der Werbung kreiert. Über den Konsum wird dem Zuschauer das Gefühl vermittelt, dass er über den Konsum dieses Produktes zur elitären Gesellschaft der ‚Erfolgreichen‘ dazu gehören kann. In Interviews und Portraits von Personen des öffentlichen Interesses wird meist ausschliesslich und intensiv über Erfolgsrezepte, lange Arbeitstage und überfüllte Terminkalender gesprochen, während Einschnitte im Privatleben, fehlende Zeit für Hobbys und Erholung, sowie Gefühle der Familienmitglieder in der Regel nicht thematisiert werden. Hohe Arbeitsintensität wird auch hier zum vorbildlichen Verhalten erhoben. Der immer arbeitende, erfolgreiche Arbeitnehmende, welcher seine Zeit ganz dem Unternehmen widmet, ist ein weiteres Klischee, welches heute in vielen TV-Serien Eingang findet. Die Handlungen in den Serien vollziehen sich meist vierundzwanzig Stunden am Arbeitsplatz und die gelebten Beziehungen unter den Akteuren beschränken sich auf ihre Kollegen, mit welchen sie die Freizeit verbringen sowie private Probleme, wie fehlende Zeit für Hobbys und Freunde besprechen. Die Grenzen zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ werden gänzlich vermischt. Solche Serien, wie zum Beispiel ‚Grey’s Anatomy‘ oder ‚Boston Legal‘ sind heute Kult. Dadurch, dass die Zuschauer dieselben Probleme in ihrem Leben haben, identifizieren sie sich mit den Serienakteuren und imitieren deren Lifestyle, von deren Arbeitsverhalten bis hin zu den Afterwork-Partys (vgl. Meissner 2005: 57f.)

¹⁰ Yuppie ist ein Akronym und steht für das englische *young urban professional*. Damit gemeint sind junge, karrierebewusste Stadtmenschen (vgl. Dudenredaktion 2010: 1094).

4. Merkmale des flexiblen Arbeitsmarktes

Wie ihm vorangegangenen Kapitel festgestellt wurde, hat die Erwerbsarbeit in der heutigen kapitalistischen „Lohnarbeitsgesellschaft“ (vgl. Castel 2000) einen enorm hohen Stellenwert. Nebst ihrer ökonomischen Funktion der Existenzsicherung über das Einkommen gibt sie Auskunft über die gesellschaftliche Verortung eines Individuums und verleiht ihm dadurch eine soziale Identität (vgl. ebd.: 325).

Ebenfalls festgestellt wurde, dass die Krisenanfälligkeit der Individuallagen mit ihrer Institutionsabhängigkeit wächst. Insbesondere im Hinblick darauf, dass der Schlüssel zur Lebenssicherung im Arbeitsmarkt liegt, bleiben die Menschen, welchen der Zugang zu diesem vorerhalten bleibt, vor dem gesellschaftlichen und materiellen Nichts (vgl. Beck 1986: 214). Die Gewährleistung der Lebenssicherung, einer vorbildlichen sozialen Positionierung und der persönlichen Identitätsstiftung durch den Einschluss in den Arbeitsmarkt und der daraus resultierende hohe gesellschaftliche Stellenwert der Erwerbsarbeit basieren auf den Bedingungen des sogenannten rechtlich und strukturell abgesicherten „Normalarbeitsverhältnisses“, welches sich in der Nachkriegszeit herausgebildet hat. „Ein Arbeitsverhältnis wird dann als normal eingestuft, wenn es in Vollzeit verrichtet wird und mindestens ein existenzsicherndes Einkommen verschafft. Ebenfalls konstitutiv für das Normalarbeitsverhältnis ist eine mittel- bis langfristige Perspektive (unbefristete Vertragsdauer) und die Einbettung in ein engmaschiges Netz von rechtlichen, sozialstaatlichen und tariflichen Normen, welche die Vertragsbedingungen (u. a. Länge der Arbeitszeit und Ort des Arbeitsplatzes) regeln.“ (Pelizzari 2009: 26)

Wie in Kapitel 3 aufgezeigt, ist im Zuge zunehmender Modernisierungsprozesse westlicher Gesellschaften eine Verlagerung gesellschaftlicher Werte – weg von traditionellen, solidarischen und kollektiven Aspekten hin zu individualisierten und von Leistung, Konsum und persönlichem Wohlstand geprägten Lebensführungen – erfolgt. Dieser Wertewandel und die kapitalistische Ausrichtung der Gesellschaft auf Fortschritt, Wachstum und Reichtum wirken sich denn auch entsprechend auf den Bereich des Arbeitsmarktes aus. Es wird heute von einem flexibilisierten oder auch prekären Arbeitsmarkt gesprochen.

Im folgenden Kapitel wird nun näher darauf eingegangen, wie die Bedingungen dieses flexibilisierten Arbeitsmarktes sind, welche neuen Anforderungen sie an das Individuum stellen, um darin bestehen zu können und welche Folgen sich schliesslich daraus für Individuum und Gesellschaft ergeben. Die Verfasserin stützt sich im Folgenden insbesondere auf Überlegungen von Pongratz/Voss, Castel und Negt.

4.1 Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat sich die Arbeitsgesellschaft grundlegenden Umbrüchen unterzogen. Die politische Liberalisierung internationaler Finanzmärkte seit den 70er Jahren führte zu einem Machtgewinn des Marktes. Staatliche Regulierungsmechanismen, die den Markt bisher gesteuert und kontrolliert hatten, wurden angesichts der zunehmenden Orientierung am Weltmarkt und an Aktien- und Wechselkursen in Frage gestellt (vgl. Castel 2007: 16, Dörre 2009: 41-44). Für den Arbeitsmarkt bedeutete diese Entwicklung eine grundlegende Änderung der Bedingungen und der Forderungen nach tiefgreifenden wirtschaftlichen Reorganisations- und Flexibilisierungsprozessen sowie verschärften Wettbewerbsbedingungen (vgl. Pongratz/Voss 2004: 9). Unternehmen sahen sich gezwungen, neue Strategien und Organisationsformen zu entwickeln, um flexibel auf herrschende internationale Markterfordernisse und Konkurrenzansprüche reagieren zu können und so wettbewerbsfähig zu bleiben. Dementsprechend mussten sich auch die Produktionsformen und die Arbeitsbedingungen anpassen (vgl. Dörre 2009: 41-44). Stabile, sichere Arbeitsplätze und Vollbeschäftigung wurden und werden zu einem zunehmenden Flexibilitätsrisiko (vgl. Castel 2007: 16). Demgegenüber stellen flexible Beschäftigungsverhältnisse ideale Bedingungen für das Unternehmen dar, um das Arbeitszeitvolumen flexibel am Auftragseingang orientieren zu können und auf diese Weise Teile des Unternehmerrisikos als zeitlich flexible Unterbeschäftigung auf die Arbeitenden abwälzen zu können (vgl. Beck 1986: 232).

Das Solidaritätsprinzip verliert zum Zwecke der Produktions- und Profitsteigerung bei gleichzeitiger Senkung von Produktionskosten zunehmend an Gewicht (vgl. Dörre 2009: 41-44). So verlieren Regelungen wie Arbeitszeiten, Löhne und Arbeitsbedingungen ihren Stellenwert und werden zu Restgrößen, die flexibel an die Auftragslage anzupassen sind (vgl. ebd.: 43). In Folge der neuen Betrachtungsweise der Arbeit als Ware werden schützende Strukturen, wie beispielsweise arbeitsrechtliche Errungenschaften, wie die Einführung staatlicher Sicherungssysteme und kollektiver Rechte nach dem zweiten Weltkrieg, geschwächt oder aufgelöst (vgl. Castel 2007: 16).

Die Folgen sind eine erneute Entkollektivierung und Entrechtlichung der Arbeitswelt, eine Erosion sozial geschützter Beschäftigungsformen und vermehrtes Aufkommen von alternativen, atypischen Beschäftigungsverhältnissen. Vollbeschäftigung und soziale Ausgleichleistungen geraten zunehmend in den Hintergrund, flexible, plurale Formen von Unterbeschäftigung breiten sich aus und Armut und Arbeitslosigkeit steigen an (vgl. Dörre 2009: 45, Beck 1986: 225). Es finden vermehrt Entlassungen von Mitarbeitenden zur Steigerung einer häufig ohnehin schon hohen Kapitalrendite statt. Leistungsverdichtung, Lohnsenkung, Outsourcing, Absenkung des Krankenstandes, Zuwachs zeitflexibler Vertragsformen wie Zeitarbeit und

geringfügige Beschäftigung sowie Angriffe auf bestehende Schutzmechanismen, von der tariflichen Begrenzung der Wochenarbeitszeiten bis hin zum arbeitsrechtlichen Kündigungsschutz, stellen weitere Folgen veränderter Bedingungen am Arbeitsmarkt dar. Marktrisiken werden auf diesem Wege vermehrt unmittelbar von den Unternehmen an die Belegschaft weitergegeben (vgl. Struck 2009: 272 f.).

Durch das Aufweichen und Ausfransen der drei tragenden Säulen des standardisierten Vollbeschäftigungssystems (1) Arbeitsrecht, (2) Arbeitsort und (3) Arbeitszeit werden die Grenzen zwischen Arbeit und Nichtarbeit fließend (vgl. Beck 1986: 225). Durch weitgehende räumliche und zeitliche Entkoppelungen von Arbeits- und Produktionsprozessen (ebd.: 233) werden Betriebsformen geschaffen, welche sich in der Lockerung von Anwesenheitsregelungen, ortsdiffusen Neuvernetzungen von Abteilungen und Teams bis hin zur Auslagerung von Teilfunktionen in Gestalt teilweiser oder vollständiger elektronischer Heimarbeit auszeichnen. Auf diese Weise wird der Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Arbeits- und Produktionsprozessen gelockert und die Selbstverständlichkeit, dass direkte Kooperation das Zusammenarbeiten an einem Ort voraussetzt, durchlöchert. Die Erscheinungsform des Beschäftigungssystems verändert sich damit erheblich und zeigt sich neu in einer unsichtbaren Betriebsorganisation (vgl. ebd.: 225).

Der umfassende Strukturwandel in der Erwerbslandschaft zeichnet sich letztlich in der „Entgrenzung von Arbeit“, sprich in der Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Betriebsstrukturen, der Deregulierung von Beschäftigungsformen und ihrer Sicherung, der tendenziellen Rücknahme beruflicher Spezialisierungen, zunehmender Mobilitätsanforderungen und weiterer Veränderungen in der Organisation erwerbsförmiger Arbeit ab. Bis anhin als verlässlich angesehene Strukturen und damit Regulierungen von Arbeit und Beschäftigung auf allen Ebenen (gesamtgesellschaftlich, arbeitsmarktbezogen, betriebsbezogen und arbeitsorganisatorisch) erodieren (vgl. Voss/Weiss 2013: 30). Castel spricht denn auch von einer zunehmenden *Prekarisierung* der Erwerbsarbeit und meint damit jene beschriebene Erosion und Instabilität verlässlicher und schützender Arbeitsmarktstrukturen und –regulierungen moderner kapitalistischer Hochleistungsgesellschaften (vgl. Bartelheimer 2009: 132).

Basis für das Verhältnis zwischen Betrieb und Arbeitskraft ist heute nicht mehr die Durchstrukturierungen von Tätigkeiten, sondern zunehmend die marktähnlichen Auftragsbeziehungen. Diese zeichnen sich durch eine Autonomisierung beziehungsweise Subjektivierung der Arbeit, sprich eine selbstorganisierte und selbstgestaltete Arbeitsweise der Beschäftigten, aus (vgl. Pongratz/Voss 2003: 22), in welcher diese sich als ganze Personen, mit all ihren Fähigkeiten und Potentialen einzubringen haben (vgl. Voss/Weiss 2013: 32).

Diese neue Arbeitsform verlangt indes auch nach neuen Kontrollmechanismen der Unternehmen, welche fortan nicht mehr die Innovationsfreudigkeit und Flexibilität der Arbeitenden behindern und weniger Aufwand beziehungsweise Kosten verursachen soll. Die direkte Arbeitskontrolle wird folglich zunehmend durch die systematische Ausweitung indirekter Steuerungen ersetzt. Diese werden zum Beispiel an der strategischen Vorgabe von Leistungsbedingungen und Leistungszielen (vgl. Pongratz/Voss 2003: 22f.), an strikten Ergebnis- und Qualitätskontrollen, an hartem Termindruck, Ressourcenbegrenzungen, sozialem Druck und an betriebskultureller Indoktrination sichtbar (vgl. Voss/Weiss 2013: 33). Es findet also eine Förderung von Selbstorganisation der Beschäftigten und mit ihr die Übergabe eines Großteils der Managementfunktionen der Arbeitssteuerung und Kontrolle an die Beschäftigten statt (vgl. Pongratz/Voss 2003: 22f.). Die betriebliche Steuerung von Arbeitnehmenden findet folglich verändert neu auf einer systemisch gesehen höheren Ebene und wesentlich perfider und unausweichlicher statt (vgl. Voss/Weiss 2013: 33).

Ein anderer Grund für den steigenden Druck zu weiteren Flexibilisierungen der arbeitszeitlichen Beschäftigungsverhältnisse ist in der herrschenden Mangelökonomie zu finden (vgl. Beck 1986: 230).

Die zunehmend globalisierte Struktur des digitalen Kapitalismus und neue Rationalisierungsmöglichkeiten bewirken, dass nicht mehr alle Menschen auf dem Erwerbsektor gebraucht werden und Menschen in anomische¹¹ Bewältigungssituationen freigesetzt, Massen von Menschen zu Nichtproduktiven, zu Überflüssigen abgestempelt werden (vgl. Böhnisch/Schröer 2001: 11). Die Balance zwischen Kapital und Arbeit ist nachhaltig zu Lasten der Arbeit gestört (vgl. ebd.: 177). Bildung, Arbeits- und Ausbildungsplätze sind so zu immer knapper gehaltenen Gütern geronnen und der Wettbewerb um sie gestiegen (vgl. Marx 1969: 292f.). Das industriekapitalistische System, sprich das „kapitalistische Gehäuse“, so Negt, ist im Hinblick auf die Mangelökonomie nicht mehr in der Lage, alle arbeitsfähigen und -willigen Gesellschaftsmitglieder aufzunehmen und wird am Ende für wachsende Millionen von Menschen keine Arbeitsplätze mehr zur Verfügung stellen können. Angesichts der historisch gesehen mühsam verinnerlichten Arbeitsmoral und positiven Sinnengewinnung in der Arbeit, würde dies für eine Vielzahl von Menschen mit dem Verlust ihrer Selbstachtung einhergehen (vgl. Negt 2001: 292). In der Folge dieser Bedrohung steigt der Druck zu weiteren Flexibilisierungen der arbeitszeitlichen Beschäftigungsverhältnisse, da unter den Bedingun-

¹¹ Definition von Anomie: Gesetzlosigkeit beziehungsweise Gesetzwidrigkeit (vgl. Dudenredaktion 2010: 90). Im soziologischen Sinne wird hier anomisch als "(...)Zustand mangelhafter gesellschaftlicher Integration innerhalb eines sozialen Gebildes[in diesem Falle des Arbeitsmarktes] (...)" (ebd.: 90), verstanden.

gen des standardisierten Vollbeschäftigungssystems bei einem Abbau von Erwerbsarbeit eine massenhafte Ausgrenzung Arbeitsloser bevorstünde (vgl. Beck 1986: 230).

4.2 Auswirkungen auf und Anforderungen an das Individuum

Mit einer veränderten zentralen Steuerung sollen, wie oben festgestellt wurde, sowohl Zeitaufwand und somit Kosten gesenkt werden, als auch die gewünschte Innovationsfreudigkeit und Flexibilität von Arbeitenden gefördert werden (vgl. Kapitel 4.1).

Der Zugriff auf die Arbeitskraft wird indes verändert und sogar ausgeweitet (vgl. Voss/Weiss 2013: 33f.). Wichtige Anteile der zentralen Managementfunktion der Steuerung von Arbeit übernimmt nun der oder die Beschäftigte selbst (vgl. ebd.: 34). Denn in einer Zeit, in der hierarchisierte und kollektive Arbeitsstrukturen an Bedeutung verlieren, wird gefordert, dass der oder die Arbeitnehmende sich als Person einbringt. Die auf dem Arbeitsmarkt gestellten Aufgaben an die Arbeitnehmenden sind vermehrt individualisiert und verlangen den Angestellten Mobilität, Anpassungsfähigkeit und Übernahme von Verantwortung ab (vgl. Castel 2009: 25). Wurde die eigene Arbeitskraft bisher gegen ein gesichertes Entgelt zur Verfügung gestellt, um sich eher passiv den jeweiligen betrieblichen Anweisungen und Kontrollen zu unterwerfen, wird nun verstärkt im Sinne des Beschäftigten als ‚proaktiven Auftragnehmers mit unternehmerischen Eigenschaften‘ (vgl. Voss/Weiss 2013: 34) Eigenmotivation, selbständige Planung sowie aktive Selbststeuerung und Selbstüberwachung des eigenen Arbeitsprozesses gefordert (vgl. Pongratz/Voss 2004: 11).

Pongratz hat in seinem Konzept ‚Arbeitskraftunternehmer‘ folgende drei zentralen Eigenschaften, welche den heutigen Arbeitnehmer auszeichnen, definiert (vgl. Pongratz/Voss 2003: 24):

Selbstkontrolle: Durch die Reduktion von direkter Arbeitssteuerung durch das Unternehmen, müssen Arbeitnehmende ihre konkreten Tätigkeiten stärker als zuvor selber organisieren, planen und gestalten. Die zuvor vom Betrieb übernommene Kontrolle und Überwachung der Tätigkeit wird verstärkt den Beschäftigten in Form von Selbststeuerung und Selbstkontrolle der eigenen Tätigkeit übertragen. Sie wird Teil der zu verkaufenden Ware ‚Arbeitskraft‘ und somit zu einer Leistungsbedingung seitens der Arbeitgebenden. Während der Arbeitnehmende relativ freie Bahn bei der Planung, Ausgestaltung, Strukturierung und Steuerung seiner Arbeit genießt, werden zur Zufriedenstellung des Arbeitgebers die Erreichung eines für den Betrieb erfolgreichen Produktes und einer aktiv zweckgerichteten Produktion sowie die Vermarktung der eigenen Fähigkeiten und Leistungen zu Bedingungen. Nicht selten sind grosses Engagement und Eigeninitiative gefordert, um den Renditeansprüchen des Unter-

nehmens gerecht zu werden, dessen Befriedigung Bedingung für die Sicherung des Arbeitsplatzes darstellt (vgl. Pongratz/Voss 2003: 24).

Selbstökonomisierung: Im Sinne eines strategisch handelnden Akteurs muss der Arbeitnehmer sein zur Erwerbssicherung nutzbares Vermögen hochgradig gezielt und kontinuierlich auf eine potentielle wirtschaftliche Nutzung hin entwickeln und aktiv verwerten. Fähigkeiten und Fertigkeiten werden in dem Sinne für den Arbeitnehmer zur Ware (vgl. Pongratz/Voss 2003: 25), die es auch und insbesondere über Bildung, Ausbildung, Weiter- und Fortbildungen gezielt im Hinblick auf marktvermittelnde Nutzung hin zu mehr und über kontinuierliche Selbstvermarktung zu verwerten gilt. Das lebenslange Lernen, insbesondere auch über Weiterbildungen¹² und Erwerben von Zusatzqualifikationen, wird angesichts des starken Wettbewerbs unter den Arbeitnehmenden unerlässlich¹³, um sowohl auf dem Arbeitsmarkt, als auch in Beschäftigungsverhältnissen attraktiv zu bleiben und bestehen zu können (vgl. Hochuli 2013: 72f.). In dem Sinne müssen Arbeitnehmende immer wieder auf dem Arbeitsmarkt sicherstellen, dass ihre Fähigkeiten gebraucht, gekauft und effektiv genutzt werden. Im Hinblick auf die autonomisierten Arbeitsformen müssen sie ausserdem ihre Fähigkeiten und Leistungen gezielt aktiv herstellen und damit eine bewusste ‚Produktionsökonomie‘ betreiben.

Insbesondere das zunehmende Outsourcing der Unternehmen, Leiharbeit und die Senkung von Einstiegsgehältern erhöhen den Druck auf langzeitbeschäftigte Insider und höher qualifizierte Gruppen. Sie stehen unter Druck und sind gefordert, zusätzliche Leistungen und Engagement aufzubringen, um dem Unternehmen beweisen zu können und von diesem die Anerkennung zu bekommen, dass sie die höheren Leistungsnormen haben und für die Zukunft gebraucht werden (vgl. Struck 2009: 274). Der Arbeitsplatz ist nur so lange sicher, wie nachgewiesen und sichergestellt werden kann, dass der Arbeitnehmende gebraucht wird und Profit erwirtschaftet (vgl. Pongratz/Voss 2003: 25). Arbeitnehmende werden dadurch ganz im ökonomischen Sinne zu ‚Unternehmern ihrer Selbst‘ (vgl. ebd. 2004: 13).

Selbstrationalisierung: Eine solch aktive Produktion und Vermarktung verlangt nach einer zweckgerichteten, alle individuellen Ressourcen gezielt nutzenden Durchgestaltung des gesamten Lebenszusammenhangs, welcher in neuer Qualität systematisch auf den Erwerb

¹² Menschen ohne nachobligatorischen Schulabschluss bleibt der Zugang zu Weiterbildungen allerdings weitgehend verschlossen. Damit verschlechtern sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt und im Wettbewerb gegen besser Qualifizierte erheblich (vgl. Hochuli 2013: 72).

¹³ Bildungspatente allein genügen im Wettbewerb um Arbeitsplätze jedoch auch nicht mehr. Auftreten, Beziehungen, Sprachfähigkeit, Loyalität etc. sind extrafunktionale Hintergrundkriterien einer Zugehörigkeit zu sozialen Kreisen, welche heute trotz Bildungsexpansion beim Ausscheidungskampf ebenso zum Tragen kommen und somit Ungleichheiten verdeckt reproduzieren (vgl. Beck 1986: 139, 248).

ausgerichtet wird. Beispiele dafür sind die drastisch zunehmenden Organisations- und Kommunikationsmittel, von Zeitplaner bis Handy (vgl. Pongratz/Voss 2004: 13). Der Einsatz für das Unternehmen respektive den Arbeitsauftrag darf vor dem Privatleben nicht halt machen. Leistungen, wie das Verrichten von Überstunden, die Arbeit mit nach Hause nehmen oder ständig erreichbar zu sein, gehört heute zum guten Ton. Die Arbeitnehmenden haben zu jeder Zeit einsatzbereit zu sein und dazu müssen sie ihr Privatleben im Griff haben. Die eigene Lebensführung wird verstärkt auf den Erwerb ausgerichtet sowie Alltag und Lebensverlauf unter Berücksichtigung der Nutzung aller individuellen Ressourcen gestaltet und durchorganisiert (vgl. ebd.: 2003: 12f.). In dem Sinne gleicht das gesamte Leben der Arbeitenden zunehmend einem durchorganisierten Betrieb. Die Erwerbsarbeit wird zunehmend entgrenzt und die, im Zuge der Industrialisierung durchgesetzte Trennung von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ erfährt eine bedeutende Aufweichung; Arbeitsort/privater Raum, Arbeitszeit/Freizeit, Arbeitskollegen/Freunde und Familie werden in einer historisch neuen Qualität vermischt (vgl. Voss/Weiss 2013: 31, 33).

Gerade in flexiblen Betriebsformen, welche unter anderem durch eine weitgehend räumliche und zeitliche Entkoppelung von Arbeits- und Produktionsprozessen gekennzeichnet sein können, verwischen sich die Grenzen zwischen ‚Leben‘ und ‚Arbeit‘ erheblich. Sie können für den Arbeitnehmer und insbesondere für Familien neue Freiheiten und Chancen in Form einer vereinfachten Organisation und besseren Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit bedeuten (vgl. Beck 1986: 226f., 233). Während feste Zeitvorgaben jedoch keine Irritationen und langwierige Umgewöhnungsphasen mit sich bringen, bewirken wechselnde, sprich flexible, Zeitbeanspruchungen Störungen in den Beziehungsbalancen innerhalb der Familien (vgl. Negt 2001: 186).

Unter der vollständigen Kapitalisierung und Kommerzialisierung von Lebenszeit werden kulturelle Errungenschaften, wie die der Beschränkung der Arbeitszeit im Alltag und Arbeitsverbote an Sonntagen und vielerorts in der Nacht wieder rückläufig gemacht, was als Rückschritt im Zivilisierungsprozess der Menschen betrachtet werden kann. Sie gefährden das Gemeinwesen in der Masse, als dass kollektive Ruhezeiten, insbesondere innerhalb der primären Sozialisationsinstanz Familie, und damit Sozialisationsbedingungen, in welche Beziehungsenergien freigesetzt werden können, schwinden. Diese kollektiven Ruhezeiten sind Basis für ein Sozialisationsgeschehen, das erfahrungs- und urteilsfähige Individuen hervorzubringen vermag (vgl. Negt 2001: 187). Die Identitätsfähigkeit eines Menschen ist wiederum Bedingung dafür, dass er den harten Anforderungen des flexiblen Arbeitsmarktes und jenen resultierend aus den selbstorganisierten Arbeitsprozessen an ihn standhalten kann (vgl. ebd.: 359).

4.3 Folgen für Individuum und Gesellschaft

Flexible Betriebsformen können den Beschäftigten mehr Chancen und Freiheiten in der Gestaltung und Zeiteinteilung von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ und damit auch verstärkt die Möglichkeit Familie und Arbeit zu vereinbaren bieten (vgl. Beck 1986: 226). Es konnte aber festgestellt werden, dass die ‚aufgabenorientierte Arbeitszeit‘ in der Regel auf Kosten der Lebenszeit geht und zu Verlängerung und Intensivierung des Arbeitszeitkontingentes sowie einer Verschiebung von kollektiven zu individuellen Lösungen führt. Das perfide an einer Arbeitsorganisation am Leitfaden von Auftragstaktik ist, dass sich der Wille des Arbeitgebers fast unbemerkt über den selbständigen Willen des Beschäftigten durchsetzt. Probleme in der Arbeit erscheinen aufgrund der Selbständigkeit der Arbeitnehmenden als individuelle, rein persönliche Defizite. Die permanente Überforderung vergrößert den Spannungszustand im Team. Und die Angst, die gesetzten Ziele nicht erreichen zu können, erhöht den Druck auf den Einzelnen und schafft ein Klima der Entsolidarisierung (vgl. Negt 2001: 165).

Die zeitliche Verkürzungen der Abstände, in denen das Individuum Wettbewerben ausgesetzt ist oder dafür lernen muss, führt des Weiteren dazu, dass erworbene Positionen immer wieder auf das Neue performativ ausgehandelt werden müssen und das Individuum sich immer wieder gegen die Konkurrenz durchsetzen muss. Insbesondere befristete Arbeitsverträge, interne Wettbewerbe oder die Mehrfachbesetzung von Positionen, die aktuell immer nur eine Person einnehmen kann, sind Instrumente, um den sozialen Konkurrenzkampf zu beschleunigen. Dies setzt Arbeitnehmende unter permanenten Druck, ihren eigenen Nutzen für das Unternehmen fortwährend durch aussergewöhnliche Leistungen und sichtbare Inszenierung der Qualität der eigenen Leistung beweisen zu müssen und auf diese Weise ihre Beschäftigung rechtfertigen zu können. Die stetige Erweiterung des Portfolios persönlicher Kenntnisse und Fähigkeiten wird unerlässlich im Kampf gegen die Konkurrenz (vgl. Neckel/Wagner 2013: 15-17).

Die Forderung nach persönlicher Optimierung und dem performativen Anspruch auf die eigene Selbstverwirklichung lösen in ihrer Kombination beim Individuum eine ständige Sorge darüber aus, Erwartungen nicht erfüllen zu können und sich dabei selbst zu enttäuschen. Massstab für materielle und symbolische Anerkennung ist allein der wirtschaftliche Erfolg, was dazu führt, dass erst der Vorrang im Wettbewerb aufzeigt, dass die eigenen Anstrengungen ausreichend waren. Die Ungewissheit über den betriebenen Aufwand der Konkurrenz lässt den Zweifel offen, ob nicht doch mehr hätte geleistet werden sollen. Die berechtigete Unsicherheit und Angst, angesichts der vielen durch das System des Wettbewerbs produzierten Verlierer, trotz erheblicher Anstrengungen nichts zu erhalten und leer auszugehen,

führt zu einem erheblichen Ressourcenverschleiss. Denn die Gewinne erhalten im Ausscheidungskampf oft nur jene, die sich am erfolgreichsten durchsetzen konnten, während die Mehrheit nichts für ihre Anstrengungen erhält. Der Kampf um Erfolg wird so für einen grossen Teil der Bevölkerung zum Kampf gegen den Abstieg, in dem es gilt, mit dem Einsatz aller vorhandenen Ressourcen und mit erheblicher Anstrengung zumindest wettbewerbsfähig zu bleiben oder allenfalls die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu steigern (vgl. Neckel/Wagner 2013: 15-17).

Unmittelbare Flexibilisierungserfahrungen, gesteigerte Mobilitäts- und Leistungsanforderungen der Unternehmen, das Wissen um Arbeitslosigkeit und sozialen Abstieg und damit einhergehende Orientierungslosigkeit, sowie Verlust von Status und Anerkennung sichernden Sozialleistungen und der zunehmende Druck zur Selbstaktivierung auch bei Nichtexistenz einer realistischen Übergangschance in den Arbeitsmarkt, führen zu einer allgemeinen Verunsicherung und Angst bis in die ‚Mitte der Gesellschaft‘ hinein (vgl. Struck 2009: 269-271, 277). Anhand neuer Forschungsergebnisse wurde deutlich, dass dabei die subjektiv wahrgenommene Bedrohung der Menschen in näherer Zeit abzusteigen, die objektiven Probleme der eigenen sozialen Lage übersteigen. Es hat sich gezeigt, dass die erhöhte Flexibilität des Arbeitsmarktes zu einer Zunahme direkter Betriebswechsel und nicht wie subjektiv wahrgenommen von Übergängen in die Arbeitslosigkeit geführt hat (vgl. ebd.: 269-271). Das Bewusstsein darüber, dass jenen, die einmal ‚draussen‘ sind, der Weg zurück in den Arbeitsmarkt zumeist verschlossen bleibt und darüber, dass kritische Lebensereignisse oder Alter die Leistungsfähigkeit real verringern oder Qualifikationen und Motivationen durch Stigmatisierung entwertet werden könnten, nähren solche Ängste und Sorgen. Die reale Bedrohung, seine Qualifikationen in der Welt fortwährender und beschleunigter Entwertung von Qualifikationen und ständiger Forderung nach neuen und mehr derselben, nicht mehr zur Geltung bringen zu können und keine Verwendung mehr im Arbeitsmarkt dafür zu finden, begleitet den heutigen Menschen (vgl. ebd.: 274). Die allgemeine Angst vor Arbeitsentzug, welches der Angst vor einem Realitätsentzug gleichkommt, ist ein heute charakteristisches Merkmal der Gesamtgesellschaft (vgl. Negt 2001: 15). Sie ist es, die beim Individuum erhöhte Bereitschaft zur Leistungssteigerung (vgl. Struck: 277), Anpassung und Überanpassung auslöst (vgl. Negt 2001: 15). Ulrich Beck sieht in der individuellen Angst vor Abstieg die treibende und kollektiv verbindende Kraft, in einer von Unsicherheit geprägten Risikogesellschaft. Die Gesellschaft beruht nicht mehr auf dem Wertesystem der ‚ungleichen‘ sondern auf jenem der ‚unsicheren‘ Gesellschaft. Fortan ist das Ziel der Gesellschaft, dass alle verschont bleiben und nicht mehr, dass alle teilhaben können. Die Solidarität aus Angst ist einerseits Produkt einer, von Beck genannten, Risikogesellschaft und andererseits die Entwicklung zu einer politischen Kraft. Obwohl über die Wirkung dieser Bindekraft aus Angst nichts bekannt ist, gilt

es zu bedenken, dass die Angst bisher nie als Grundlage rationalen Handelns galt (vgl. Beck 1986: 66).

Psychische Gesundheitsstörungen haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Sie sind der fünft häufigste Grund für Arbeitsunfähigkeit, obgleich sie im Vergleich zu anderen relativ lange Ausfallzeiten verursachen und somit sogar 10 Prozent der allgemein verzeichneten Arbeitsunfähigkeitstage ausmachen. Die Betroffenenanzahl wie auch die Dauer der Ausfälle im Hinblick auf psychische Erkrankungen haben sich in den letzten 20 Jahren verdoppelt. Die am häufigsten gestellte psychische Diagnose ist dabei die Diagnose Depression. Das im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit auftretende, ‚Burnout-Syndrom¹⁴‘ ist ein häufiger Zwischenschritt auf dem Wege zur Depression (vgl. Bauer 2013: 73f.). In Abgrenzung zur Depression handelt es sich hierbei um eine auf die berufliche Arbeit beschränkte Störung (vgl. ebd.: 93). 14 Prozent aller Rentenzugänge¹⁵ beruhen auf gesundheitsbedingten Frühberentungen, welche wiederum mit 41 Prozent und somit am häufigsten durch psychische Diagnosen verursacht werden, mit steigendem Trend nach oben (vgl. ebd.: 76).

43 Prozent aller Erwerbstätigen in Deutschland klagen über eine Zunahme von Arbeitsdruck und Stress am Arbeitsplatz während gar 19 Prozent aller abhängig Erwerbstätigen sich sogar von der Menge der zu leistenden Arbeit völlig überfordert fühlen. Im von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin 2013 herausgegebenen ‚Stressreport Deutschland 2012‘, erschienen aufschlussreiche Erkenntnisse bezüglich des Stressempfindens von Menschen in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen (vgl. Bauer 2013: 79f.). „Am stärksten belastet fühlen sich Erwerbstätige anhand starken Termin- und Leistungsdrucks (34%), ständiger Störungen und Unterbrechungen bei der Arbeit (26%), durch Zwang zu sehr schnellen Arbeit (19%), gefolgt von der Notwendigkeit verschiedene Aufgaben gleichzeitig erledigen zu müssen (18%).“ (ebd.: 79) Die Zunahme an Verdichtung und Intensivierung der Arbeit, von ständigen Unterbrechungen bei laufenden Arbeitsprozessen und von damit zusammenhängendem Multitasking, bringen Arbeitshetze, -verdichtung und -fragmentierung mit sich. Folgen davon können Schlafstörungen, Erschöpfung, psychosomatische Beschwerden und Depressionen sein (vgl. ebd.: 67f.). Solche Studien verdeutlichen unmittelbar direkte Folgen dieser neuen psychosozialen Anforderungen, welche entstehen, wenn ambivalente Freihei-

¹⁴ Diese zeigt sich in einer Übersättigung der Arbeit, sprich darin, dass Betroffene trotz einer gewissen Verbundenheit mit der Arbeit zunehmend eine Abneigung ihr gegenüber entwickeln und allmählich trotz guten Willens und grosser Anstrengung die Arbeit fortzuführen, ihre Arbeit schliesslich nicht mehr ausführen können. Christina Maslachs definierte dazu drei Kriterien: (1) Emotionale Erschöpfung, (2) Entpersönlichung und emotionale Distanzierung, (3) Ineffizienz (vgl. Bauer 2013: 86f., 93).

¹⁵ Nicht alle Erkrankungen die eine Frühberentung nach sich ziehen, sind auf die Berufstätigkeit zurückzuführen. Hohe Frühberentungsraten sind allerdings ein Indikator für den gesundheitlichen Verschleiss von Berufstätigen (vgl. Bauer 2013: 6).

ten mit diffusen indirekten Herrschaftsformen verknüpft werden. Menschen geraten fortlaufend in widersprüchliche Situationen, in denen sie eigenverantwortlich und meist selbst überfordert Entscheidungen zu treffen und umzusetzen haben (vgl. Voss/Weiss 2013: 35f.).

5. Gesellschaftliche Faktoren, die zur Entstehung von Arbeitsucht beitragen

In diesem Kapitel sollen die gesellschaftstheoretischen Erkenntnisse aus den Kapiteln 3 und 4 in Bezug zu jenen aus Kapitel 2 gesetzt werden, um Erkenntnisse zur Beantwortung der Hauptfragestellung zu gewinnen. Zur Hinführung an die Hauptfragestellung bedient sich die Autorin zweier Fragestellungen, wobei sich die erste in Kapitel 5.1 auf die Verknüpfung der Werte und Merkmale der Gesellschaft mit jenen von Arbeitssüchtigen und die zweite in Kapitel 5.2 auf die Verknüpfung der Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes und dessen Anforderungen an das Individuum mit dem Verhalten von Arbeitssüchtigen bezieht. Am Ende dieses Unterkapitels sollten ausreichend Erkenntnisse zusammen getragen worden sein, um sie in Kapitel 6 zu bündeln und um die Hauptfragestellung beantworten zu können. Da die meisten Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln stammen und darauf basierend Schlussfolgerungen gezogen werden, wird grösstenteils darauf verzichtet die selben Quellenanmerkungen ein weiteres Mal zu machen.

5.1 Wo liegen die Parallelen zwischen gesellschaftlichen Werten und Merkmalen und solchen von Arbeitssüchtigen?

In Kapitel 3 wurden Werte und Merkmale wie (Wirtschafts-) Wachstum, Leistung, Selbstverwirklichung, Individualisierung, hoher Stellenwert der Erwerbsarbeit, Nützlichkeitsnotwendigkeit, exzessiver Konsumstil und Medieneinfluss als zentral für die heutige moderne westliche Gesellschaft ausgemacht. Es konnte auch festgehalten werden, dass gesellschaftliche Werte und Normen die Sozialisation von Menschen erheblich beeinflussen und vorgeben was innerhalb der Gesellschaft ‚wünschenswert‘ ist.

Im Hinblick auf das Kapitel 2 wird nun deutlich, dass einige dieser Werte und Merkmale bei Menschen, die von Arbeitsucht betroffen sind, in einem starken Masse internalisiert wiederzufinden sind. Aus gesellschaftlicher Perspektive lässt sich umgekehrt festhalten, dass die Gesellschaft einige zentrale Werte und Merkmale von Arbeitssüchtigen verkörpert und sie folglich darin bestärkt.

Arbeitsucht gilt bis heute nicht als anerkannte Verhaltenssucht und wird in den Köpfen der meisten Menschen kaum als Problem erkannt (vgl. Kapitel 2). Die Charakteristika und das entsprechende Verhalten einer arbeitssüchtigen Person entsprechen in mancherlei Hinsicht den gesellschaftlichen Idealen von individuellem Verhalten und werden daher insbesondere auch über die Medien glorifiziert (vgl. Kapitel 3). Die extrem *hohe Bedeutung von Erwerbsar-*

beit und deren Prestige ist für viele Menschen nur schwer mit einem negativ besetzten Begriff wie Sucht in Zusammenhang zu bringen (vgl. Kapitel 2). An die Erwerbsarbeit sind heute soziale Sicherungen und Rechte geknüpft und die Möglichkeit der materiellen, politisch-institutionellen und kulturellen Teilhabe, sowie darüber hinaus die Chance, sich in diesen drei Bereichen verwirklichen zu können. Sie ist konkurrenzlos das Mittel zur Existenzsicherung und übernimmt die Funktion der Integration in die Gesellschaft, indem sie Auskunft über die gesellschaftliche Verortung eines Individuums gibt und ihm dadurch eine soziale Identität verleiht. Das bedeutet, dass der Stellenwert der Erwerbsarbeit in der Gesellschaft aber auch für das Individuum ein sehr hoher ist. Die Erwerbsarbeit wird zur Lebensbestimmung des Menschen ernannt, wodurch sie zwangsläufig eine Ausrichtung des individuellen Lebens nach ihr fordert. Die Bedeutung von Erwerbsarbeit und die erforderliche Ausrichtung darauf lernt und übt das Individuum von klein auf über die Sozialisation ein (vgl. Kapitel 3.2). Passend dazu bildet die Arbeit für Arbeitssüchtige der zentrale Lebensinhalt (vgl. Kapitel 2.1). Jene Arbeitssüchtigen, deren zentraler Lebensinhalt die *Erwerbstätigkeit* ist, werden in ihrer Haltung und ihrem arbeitssüchtigen Verhalten also durch die gesellschaftliche Orientierung an der glorifizierten Erwerbsarbeit bestärkt. Während jemand der erwerbstätig ist, insbesondere, wenn dieser viel arbeitet, hoch angesehen wird, spricht gesellschaftliche Anerkennung und Prestige erhält, werden Arbeitslose in unserer Gesellschaft sozial degradiert und entwertet (vgl. Kapitel 3.2). Menschen, die unentgeltliche Arbeit wie Hausarbeit, Erziehungsarbeit, private Altenpflege usw. verrichten, bleibt Anerkennung und Prestige ebenso versagt (vgl. Kapitel 2.1). Die fehlende gesellschaftliche Anerkennung für diese Tätigkeiten und die gesellschaftlich abweichende Suche nach Sinnstiftung können aber ebenso zur Leistung antreiben und arbeitssüchtiges Verhalten fördern (vgl. Kapitel 2.4).

Insbesondere über die *Medien*, welche einen grossen Einfluss auf die Sozialisation von Menschen haben, werden Vorbilder vermittelt, die hochgradig arbeitssüchtiges Verhalten zeigen. Der über die Medien transportierte, arbeitssüchtige Lifestyle übernimmt eine bedeutende Vorbildfunktion (vgl. Kapitel 3.4). Durch die Sensibilisierung auf ausgewählte Themen klären Medien die Menschen gezielt auf oder halten sie durch die mangelnde Beachtung bestimmter Themen im Unwissen darüber. Damit beeinflusst und steuert die Gesellschaft auch gezielt die Wahrnehmung und das Problembewusstsein der Menschen über gewisse Themen (vgl. Donges/Jarren 1999: 110f.). Dass Arbeitssucht kaum mediale Präsenz hat und wenn, dann eher relativierende und ins Lächerliche ziehende (vgl. Robinson 2000: 31), bestärkt folglich die individuelle Wahrnehmung arbeitssüchtigen Verhaltens als normal und erstrebenswert. Dadurch erscheinen Symptome und Folgen von Arbeitssucht verstärkt als rein persönliches Versagen. Möglich ist diese starke Beeinflussung nicht zuletzt deshalb, weil Menschen in der heutigen Gesellschaft in einem hohen Masse Institutionen-abhängig sind

und ihre Lebensführung somit einer starken Aussensteuerung ausgesetzt ist. Dies kommt daher, dass das Individuum im Zuge der *Individualisierung* aus traditionellen Klassen- und Familienbindungen sowie entsprechenden Sozialformen herausgelöst wurde und stattdessen nun stark abhängig ist von markt-, rechts-, bildungs- oder auch konsumorientierten Institutionen (vgl. Kapitel 3.3).

Das Individuum in der modernen westlichen Gesellschaft ist nebst der Medien-Abhängigkeit stark konsumabhängig. Die Menschen werden in einem künstlichen Gefühl der Knappheit gehalten, was sie trotz der Tatsache, dass sie im Überfluss leben, zum *Massenkonsum* und dadurch zu mehr Leistung antreibt. Um mit dem Konsumstil mithalten zu können und der in Aussicht gestellten Verbesserung des Lebensstandards näher zu kommen muss Geld verdient, also gearbeitet werden – und je mehr und je tüchtiger gearbeitet wird, desto mehr finanzielle Mittel stehen dazu zur Verfügung. Der Leistungsdruck in der Gesellschaft wird von den Menschen zur Erreichung all ihrer Ziele zwecks Selbstverwirklichung als notwendig erachtet. Diese Tatsache treibt Menschen dazu an noch mehr und noch härter zu arbeiten (vgl. Kapitel 3.4) und fördert folglich einen arbeitssüchtigen Lebensstil.

In der Verwirklichung seines Konsumstils und seiner Existenzsicherung ist das Individuum voll und ganz markt- und bildungsabhängig. Sozial vorgegebene und handlungsweisende Normalbiographien werden abgelöst von der Notwendigkeit, sich seine Biographie in Eigenregie selbständig und selbstverantwortlich zu erschaffen. Die vorangehende Generation verliert so an Vorbildfunktion, da traditionale Sicherheiten durch Handlungswissen kaum noch Verwendung finden. Die dadurch entstehende Unmittelbarkeit von Gesellschaft und Individuum führt zu einer Individualisierung von Risiken, welche auch gesellschaftliche Krisen als individuelle erscheinen lässt und auf diesem Wege soziale Probleme in psychische Dispositionen wie beispielsweise Ungenügen und Schuldgefühle umschlagen lassen (vgl. Kapitel 3.3). Bei Arbeitsüchtigen wurde festgestellt, dass sie oft vom Gedanken besessen sind nicht zu genügen, nicht genug zu tun und es nicht zu schaffen. Sie haben indes einen übertriebenen perfektionistischen Anspruch an sich selber und an ihre Mitmenschen. Dementsprechend verausgaben sie sich besonders stark, respektive arbeiten, leisten, und engagieren sich übermässig. Bei Versuchen nicht zu arbeiten, begleiten sie oft starke Schuldgefühle (vgl. Kapitel 2.2).

Diese psychischen Dispositionen scheinen der Verfasserin im Zusammenhang zu stehen mit sozialen Problemen wie der steigenden Arbeitslosigkeit, der gesellschaftlichen Verunsicherung und dem verschärften Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt. Die Gesellschaft geht davon aus, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied sei und schreibt damit die Verantwortung für Erfolg oder Misserfolg dem Individuum zu. Individuen werden so als Folge der Individualisierung zu Einzelkämpfern, die direkt in verschärfter Konkurrenz zueinander stehen und de-

ren Waffen der Einsatz von Leistung und Engagement, sowie die Mobilisierung jeglicher Ressourcen sind (vgl. Kapitel 3.3).

Erfolg, Status und Reichtum werden im Sinne des meritokratischen Prinzips lediglich jenen in Aussicht gestellt, welche sich genügend anstrengen und Leistung abliefern. Das bedeutet, sie müssen gut gebildet, fleissig, leistungsorientiert und pflichtbewusst sein (vgl. Kapitel 3.1); alle Merkmale, die Arbeitssüchtigen in den ersten Phasen der Sucht in einem hohen Masse zugeschrieben werden (vgl. Kapitel 2). Individuen werden also in Bezug auf ihr Schicksal auf sich selber verwiesen und zu ständiger Selbstoptimierung angehalten. Da Leistung per se gesteigert werden kann, muss sich das Individuum immer hinterfragen, ob es genug geleistet, alle Ressourcen investiert und sich als ganze Person eingebracht habe. Menschen stehen indes generell unter dem Druck, auf dem Arbeitsmarkt und gegen die Konkurrenz bestehen zu müssen und somit sind sie der grossen Herausforderung ausgesetzt, sich stets durchsetzen zu müssen. Zugleich sehen sie sich auch gezwungen effizient und gewinnbringend mit ihrer Verausgabung zu haushalten und dabei die Selbstfürsorge nicht ausser Acht zu lassen (vgl. Kapitel 3.1). Arbeitssüchtige sind dazu jedoch nicht in der Lage und verschreiben sich ganz der Arbeit. Sie fühlen sich ständig getrieben aktiv zu sein, zu leisten und können deshalb von der Arbeit nicht lassen. Sie tauchen über die Arbeit aus dem Leben weg und entfremden sich auf diesem Wege ihren Körpern und Gefühlen, wie auch ihrer Familie und ihren Freunden. Bedürfnisse werden der Arbeit und der Leistung untergeordnet, sodass sie nicht mehr in der Lage sind, sich in der Freizeit zu entspannen, sich zu erholen oder zweckungebunden zu faulenzeln (vgl. Kapitel 2.1). Sie entsprechen damit in hohem Masse einem weiteren wichtigen Wert der Gesellschaft, der *Leistungsorientierung und Profitmaximierung*.

Es wird alles unter Effizienz- und Leistungsoptimierung betrachtet. In der heutigen Zeit scheint es keinen Platz mehr für zweckungebundene Zeit im Sinne von Musse zu geben. Musse ist jedoch zur Reflexion des eigenen In-Der-Welt-Seins notwendig und die Erkenntnisse daraus existentiell für das Individuum, da sie ihm erst ein bewusstes Dasein ermöglicht (vgl. Kapitel 3.1). In diesem Sinne hat die Musse auch präventiven Charakter gegen Selbstentfremdungen und Flucht vor eigenen Gefühlen (vgl. Kapitel 2) und somit indirekt auch gegen Sucht. In der heutigen Gesellschaft wird die Bedeutung von Zeit für den Einzelnen jedoch ganz allgemein unter dem Aspekt der Profitmaximierung auf das Streben nach Zeitverkürzung für die einzelnen Handlungsvollzüge reduziert. Es geht darum, in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel zu produzieren, sprich zu verdienen und zu konsumieren. Folgen dieser Haltung gegenüber Zeit sind beim Menschen Stress und Gehetztheit (vgl. Kapitel 3.1). Eines der Merkmale bei Arbeitssüchtigen ist, dass sie fast immer beschäftigt sind und es immer eilig haben. Jede freie Minute wird genutzt. Freizeitaktivi-

täten werden vernachlässigt, da sie als verschwendete Zeit empfunden werden oder sie arden in Arbeit aus, da sie nur zum Zwecke der Leistungssteigerung ausgeübt werden (vgl. Kapitel 2.2). Analog dazu ist in der Gesellschaft eine Leistungsmentalität zu verzeichnen, die Menschen in allen Lebensbereichen dazu anhält, nutz- und gewinnbringende Tätigkeiten zu verrichten. Da die Erwerbsarbeit als Achse des Lebens gilt und sie somit grosse Wichtigkeit hat, gilt es auch in der Freizeit Leistung zu erbringen, sprich die Freizeit dazu zu nutzen, sein ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital zu mehren. Dies in der Hoffnung, seine Position erhalten oder sich gar besser positionieren zu können (vgl. Kapitel 3.1). Vor dem Auftreten negativer Auswirkungen der Sucht – und dies kann sich über viele Jahre bis über Jahrzehnte erstrecken – erscheinen Arbeitssüchtige oft als Spitzenmitarbeiter. Sie vollbringen in der Zeit oft Höchstleistungen und erscheinen auf diesem Wege dem Unternehmen aber auch der Gesellschaft als besonders leistungsstark, erfolgreich, tüchtig und kompetent (vgl. Kapitel 2.3). Die Gesellschaft scheint Arbeitssüchtige über dies um ihre hohe Identifikation mit der Arbeit, im Sinne einer Geisteshaltung von ‚ich arbeite, also bin ich‘ zu bewundern und zu beneiden (vgl. Schwochow 1997: 198). Sie scheinen die gesellschaftliche Erwartung, dass der Arbeitsplatz ein Ort der Selbstverwirklichung und Sinnstiftung sein soll (vgl. Kapitel 3.2) ausleben zu können. Dies allerdings ist ein Trugschluss, da Arbeitssüchtige oft einen hohen Leidensdruck haben und primär nach dem Arbeitsprozess süchtig sind und ihre Arbeit nicht zwangsläufig als produktive, erfüllende oder zweckmässige Tätigkeit erleben (vgl. Kapitel 2.1).

5.2 Inwiefern entsprechen die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes und dessen Anforderungen an das Individuum dem Verhalten von Arbeitssüchtigen?

Da sich Unternehmen im Zuge der Globalisierung gezwungen sahen, neue Strategien und Organisationsformen zu entwickeln, um flexibel auf herrschende internationale Marktanforderungen und Konkurrenzansprüche reagieren zu können und um so wettbewerbsfähig zu bleiben, kam es zu Anpassungen von Produktionsformen und Arbeitsbedingungen. Weil stabile, sichere Arbeitsplätze und Vollbeschäftigung ein zunehmendes Flexibilitätsrisiko darstellen, breiten sich zunehmend alternative, flexible Beschäftigungsverhältnisse und plurale Formen von Unterbeschäftigung aus. Mit ihnen werden allerdings die drei tragenden Säulen des standardisierten Vollbeschäftigungssystems (1) Arbeitsrecht, (2) Arbeitsort und (3) Arbeitszeit aufgeweicht und ausgefranst. Soziale und rechtliche Trennschärfen von Arbeitslosigkeit und Beschäftigung werden schwammig und somit auch die Grenze zwischen Arbeit und Nichtarbeit (vgl. Kapitel 4.1).

Im Hinblick auf den verschärften Wettbewerb um Arbeitsplätze und Positionen und der Knappheit derselben, sehen sich immer mehr Menschen gezwungen prekarierte Beschäftigungsverhältnisse anzunehmen, die mit materieller Unsicherheit und Anerkennungsdefiziten einhergehen und aus denen es unter Aufwendung aller Energie und Ressourcen zu entfliehen gilt (vgl. Dörre 2009: 46, 53). Bei gleichzeitig hoher Bedeutung von Arbeit ist demnach auch eine Entwertung derselben zu verzeichnen (vgl. Voigt 2006: 21).

Um indes auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können und nicht in prekarierte Arbeitsformen oder gar in die Arbeitslosigkeit abzustiegen, sehen sich Individuen unter hartem Konkurrenzdruck gezwungen, fortlaufend aus eigenem Antrieb heraus Leistungen zu vollbringen und sich so ständig auf dem Arbeitsmarkt und dem Arbeitsplatz zu beweisen. Die kollektive Angst vor Arbeitsentzug und vor Abstieg ist heute ein charakteristisches Merkmal der Gesamtgesellschaft, die beim Individuum erhöhte Bereitschaft zur Leistungssteigerung, Anpassung und Überanpassung auslöst (vgl. Kapitel 4.3). Die Verfasserin glaubt hier ein strukturell-gesellschaftliches Problem zu erkennen, welches dem Individuum als persönliches erscheint und arbeitsüchtiges Verhalten als attraktive Strategie zur Bewältigung der Situation erscheinen lässt. Arbeitssucht ist zu Beginn oft durch eine Phase des Sich-Beweisen-Wollens gekennzeichnet (vgl. Kapitel 2.3). Angesichts der hohen Anforderungen an das Individuum erscheint der Verfasserin diese Suchtstrategie kurzfristig gesehen tatsächlich als nützlich und im Konkurrenzkampf von Vorteil zu sein.

Die Anforderungen an das Individuum basieren heutzutage zunehmend auf marktähnlichen Auftragsbeziehungen (vgl. Kapitel 4.1). Das Individuum verkauft seine Arbeitskraft als ‚Ware‘ und hat im Sinne eines ‚proaktiven Auftragnehmers mit unternehmerischen Eigenschaften‘ Eigenmotivation, selbstständige Planung sowie aktive Selbststeuerung und Selbstüberwachung des eigenen Arbeitsprozesses zu leisten und diese als Bestandteil seiner Arbeitskraft zu verkaufen. Die betriebliche Förderung von Selbstorganisation des Arbeitsprozesses geht einher mit einer systematischen Ausweitung von indirekter Steuerung, in Form von strategischer Vorgabe von Leistungsbedingungen und Leistungszielen, strikten Ergebnis- und Qualitätskontrollen, hartem Termindruck, Ressourcenbegrenzungen, sozialem Druck und betriebskultureller Indoktrination, was die Individuen unter Druck und vor die Herausforderung setzt, selber Wege und Strategien zu finden, um den Renditeansprüchen des Unternehmens gerecht zu werden. Einen grossen Teil der Managementfunktionen der Arbeitssteuerung und Kontrolle müssen Beschäftigte so selber übernehmen. Es wird nötig, dass der oder die Beschäftigte im Sinne von Autonomisierung beziehungsweise Subjektivierung der Arbeit sich als ganze Person, sprich mit all seinen oder ihren Fähigkeiten und Potentialen einbringt (vgl. Kapitel 4.2). Arbeitssüchtige werden diesen Ansprüchen gerecht. Da Arbeitssüchtige psychisch stark vom Arbeitsprozess abhängig sind (vgl. Kapitel 2.1) und Arbeit für sie zentraler

Lebensinhalt bildet, sind sie hochgradig motiviert und engagiert (vgl. Kapitel 2.2). In der Anfangsphase glänzen sie somit mit ausserordentlichen Leistungseinsätzen, Engagement und Erfolgen, welche im Verlauf der Sucht aber natürlich abnehmen (vgl. Kapitel 2.3). Sie sind bereit viele Überstunden zu leisten, übernehmen viele Aufgaben (die sie aufgrund der Menge teils nur im Arbeitsrausch zu erledigen vermögen), organisieren und planen alles akribisch genau und halten sich für unabkömmlich, weshalb sie alles im Alleingang erledigen. Sie haben zudem einen ausgeprägten perfektionistischen Anspruch an sich selber und an ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Der Anspruch, alles im Griff haben zu müssen (vgl. Kapitel 2.2), gehört zu jenen Eigenschaften, die dem Betrieb im Hinblick auf die Selbstkontrolle und Übernahme von Verantwortung nützlich sind.

Arbeitssüchtige zeichnen sich mit anderen Worten insbesondere durch die hohe Verantwortungsübernahme des Arbeitsprozesses und eine ausgeprägte Identifikation mit demselben (vgl. Schwochow 1997: 198) aus und zahlen sich so, bis die Auswirkungen der Sucht zum Tragen kommen für den Betrieb als äusserst rentabel aus (vgl. Kapitel 2.3). Als erfolgreich angesehen ernten Arbeitssüchtige Lob und Anerkennung im Unternehmen und von der Gesellschaft und werden nicht selten mit Beförderungen oder anderen Mitteln wie Boni belohnt. Hinsichtlich der starken Aussenorientierung von Arbeitssüchtigen erfahren sie sich in ihrer Sucht durch solche Erfolge und Belohnungen zusätzlich bestärkt und zu weiterer Leistungssteigerung angehalten (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 68, Kapitel 2.2).

Wie in Kapitel 5.1 noch mal verdeutlicht wurde, sind jedoch *alle* Individuen insbesondere durch ihre Markt- und Bildungsabhängigkeit stark aussengesteuert. Sie müssen sich ständig auf dem Arbeitsmarkt und in der eigenen Arbeitsorganisation orientieren, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sie sich noch aneignen müssen, um darin bestehen zu können (vgl. Kapitel 4.2). Nebst Weiterbildungen und Fortbildungen (vgl. Kapitel 4.2) muss auch die Freizeit wie in Kapitel 5.1 zusammengefasst wurde, dazu genutzt werden, sich für den Arbeitsprozess und den Arbeitsmarkt zu rüsten. Dem Individuum ist der Arbeitsplatz nur so lange sicher, wie es nachweisen und sicherstellen kann, dass es gebraucht wird und Profit erwirtschaftet. Es ist also ständig dazu angehalten, sein zur Erwerbssicherung nutzbares Vermögen hochgradig gezielt und kontinuierlich auf eine potentielle wirtschaftliche Nutzung hin zu entwickeln und aktiv zu verwerten. Eine solch aktive Produktion und Vermarktung verlangt nach einer zweckgerichteten, alle individuellen Ressourcen gezielt nutzenden Durchgestaltung des gesamten Lebenszusammenhangs, welcher in neuer Qualität systematisch auf den Erwerb ausgerichtet wird (vgl. Kapitel 4.2). Die zentrale Ausrichtung nach der Erwerbstätigkeit ist demnach ein Merkmal, das sich das heutige Individuum mit dem Arbeitssüchtigen teilt. Die Lebensführung der Beschäftigten hat sich also verstärkt nach den Arbeitsaufträgen und den Unternehmen auszurichten und dazu müssen Arbeitnehmende ihr Privatleben im Griff haben und es daran anpassen (vgl. Kapitel 4.2).

Entsprechend hat infolge der flexiblen Betriebsformen, die sich unter anderem in der Lockerung von Anwesenheitsregelungen, Heimarbeit, flexiblen Zeitbeanspruchungen auszeichnen können, ein erhöhter Einsatz der Beschäftigten ausserhalb der Arbeitszeit (Verrichten von Überstunden, ständiger telefonischer Erreichbarkeit oder das nach Hause nehmen von Arbeit) zur Normalität gefunden. Insbesondere räumliche und zeitliche Entkoppelungen von Arbeitsprozessen sind es, welche ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ in einem gesteigerten Masse miteinander vermengen lassen (vgl. Kapitel 4.1). Die allgegenwärtige Konsumierbarkeit der zur Verfügung gestellten Arbeit erfordert eine noch stärkere Selbstkontrolle und Selbststeuerung. Dadurch erscheinen der Verfasserin solche Arbeitsbedingungen für das Ausleben oder das Entwickeln einer Arbeitssucht als ideal. Arbeitssüchtige erfüllen in einem hohen Masse die von den Unternehmen gestellten Anforderungen von hoher Leistungsbereitschaft bezüglich Arbeitszeit und Arbeitsintensität (vgl. Meissner 2005: 56). Aus der Unfähigkeit heraus von der Arbeit abzulassen, ordnen Arbeitssüchtige alle Bedürfnisse und Tätigkeiten der Arbeit unter. Sie entziehen sich zunehmend ihrem privaten Umfeld und vernachlässigen Freunde und Familie. Sie scheinen keine anderen Verpflichtungen zu kennen, sind dadurch allzeit bereit, gewillt und engagiert, solchen Forderungen nach zu kommen (vgl. Kapitel 2.1 und 2.2).

Aber nicht nur Arbeitssüchtige unterliegen angesichts der verschwommenen Trennung von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ dem zusätzlichen Druck, mehr als von ihnen explizit gefordert wird, zu leisten. In Kapitel 4.3 konnte festgestellt werden, dass die ‚aufgabenorientierte Arbeitszeit‘ in der Regel auf Kosten der Lebenszeit geht und zu Verlängerung und Intensivierung des Arbeitszeitkontingentes sowie einer Verschiebung von kollektiven Lösungen hin zu individuellen führt. Aufgrund der Selbständigkeit der Arbeitnehmenden erscheinen Probleme in der Arbeit als persönliche Defizite, welche folglich allenfalls auch nach Betriebsschluss noch ausgebessert werden müssen. Der Wille des Arbeitgebers setzt sich so vereinfacht über den selbständigen Willen des Beschäftigten durch. Die permanente Überforderung vergrössert den Spannungszustand im Team und die Angst, die gesetzten Ziele nicht erreichen zu können, erhöht den Druck auf den Einzelnen und schafft ein Klima der Entsolidarisierung (vgl. Kapitel 4.3).

Um den Konkurrenzkampf zu beschleunigen, bedienen sich Unternehmen zusätzlicher Instrumente, wie befristeter Arbeitsverträge, interner Wettbewerbe oder der Mehrfachbesetzung von Positionen, die aktuell immer nur eine Person einnehmen kann. Angesichts der starken Konkurrenz und des Unwissens darüber, wie viel diese investiert, wird der Einzelne zur Verteidigung seiner Position zu Höchstleistungen getrieben (vgl. Kapitel 4.3). Auch hier scheint ganz im Sinne des Arbeitssüchtigen zu gelten, zu viel Aufwand kann nicht betrieben werden.

Dass die Anforderungen an den heutigen Arbeitnehmer extrem hoch sind, bestärken neuere Studien, die deutlich machen, dass sich zunehmend viele Menschen von starkem Termin- und Leistungsdruck, von ständigen Störungen und Unterbrechungen bei der Arbeit, vom Zwang zu sehr schneller Arbeit, gefolgt von der Notwendigkeit verschiedene Aufgaben gleichzeitig erledigen zu müssen, stark belastet fühlen. Diese zunehmenden Klagen von Menschen über das Verspüren von zuviel Stress und Leistungsdruck bei der Arbeit und die steigende Rate von Frühberentungen weisen letztlich auf einen hohen Verschleiss an Erwerbstätigen hin (vgl. Kapitel 4.3). Psychische Erkrankungen, darunter die am meisten diagnostizierten Depressionen, haben stark zugenommen und vermehrt zu Frühberentungen geführt (vgl. Kapitel 4.3). Obwohl kein kausaler Zusammenhang zu den Folgen von Arbeitssucht hergestellt werden kann, lässt sich festhalten, dass bei Arbeitssüchtigen im Verlauf der Sucht zunehmend soziale, psychische und physische Beschwerden auftreten und folglich auch ein Leistungsabfall zu verzeichnen ist. Bei Nicht-Behandlung enden diese Beschwerden oft mit Burnout, (chronischen) Depressionen, schweren psychischen Erkrankungen, aber auch mit schwerwiegenden körperlichen Krankheiten wie beispielsweise einem Herzinfarkt und folgender Frühinvalidisierung oder gar mit dem Tod. Für den Betrieb und die Gesellschaft wird der Arbeitssüchtige so im Verlauf seiner Sucht zu einem erheblichen Kostenproblem (vgl. Kapitel 2.3).

6. Schlusskapitel

Im folgenden und letzten Kapitel soll nun eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse erfolgen sowie die Ausgangsfragestellung, inwiefern soziologische Faktoren bei der Entstehung von Arbeitssucht mitwirken oder diese gar begünstigen, beantwortet werden. Da die Verfasserin im vorangegangenen Kapitel eine ausführliche Darlegung und Verknüpfung der gewonnenen Erkenntnisse aus den theoretischen und thematischen Kapiteln vorweggenommen und somit bereits schlussfolgernde Fazits gezogen hat, soll die abschliessende Zusammenfassung im folgenden Unterkapitel 6.1 kurz ausfallen und mit der Beantwortung der Fragestellung zusammengelegt werden.

Im darauf folgenden Unterkapitel 6.2 folgt eine Darlegung der Relevanz des eruierten Sachverhaltes für die Soziale Arbeit, um im Unterkapitel 6.3 auf weiterführende Themen hinzuweisen.

6.1 Diskussion der gewonnenen Erkenntnisse und Beantwortung der Fragestellung

Es ist der Verfasserin ein Anliegen, an dieser Stelle noch einmal zu erwähnen, dass aus den Erkenntnissen dieser Arbeit im Hinblick auf die gesellschaftlichen Faktoren, die bei der Entstehung von Arbeitssucht fördernd wirken, kein kausaler Zusammenhang zur Entstehung von Arbeitssucht gezogen werden kann. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen im besten Falle einen erklärenden soziologischen Ansatz abbilden, welcher additiv zu anderen Ansätzen, insbesondere auch zu solchen mit anderen wissenschaftlichen Perspektiven, existiert. Die Entstehung von Sucht ist ein hochkomplexes und dynamisches Geschehen, welches nur unter Berücksichtigung und Einbezug mehrerer Wissenschaften zu ergründen ist.

Die Verfasserin kommt in Bezug auf die Ausgangsfragestellung *„Inwiefern begünstigen die Merkmale und Werte moderner westlicher Gesellschaften und die Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes die Entstehung von Arbeitssucht?“* zu folgenden Schlüssen:

Arbeitssüchtige Menschen entsprechen in einem hohen Masse den herrschenden gesellschaftlichen Werten und Merkmalen der *Leistungsorientierung*, des *hohen Stellenwertes der Erwerbsarbeit*, der *Individualisierung der Lebensführung* sowie der *Abhängigkeit von Medien und Ausrichtung auf Konsum*. Zumindest in der Anfangsphase der Sucht kommen Arbeitssüchtige zudem den Bedingungen des flexiblen Arbeitsmarktes und den von der Gesellschaft sowie von den Unternehmen an sie gestellten Anforderungen in ausgeprägter Art und Weise nach.

Innerhalb moderner westlicher Gesellschaften wird die Erwerbsarbeit zur Lebensbestimmung des Menschen ernannt. Die Erwerbstätigkeit ist in der Lage ein existenzsicherndes Einkommen, eine gewisse soziale und rechtliche Absicherung, gesellschaftliche, kulturelle und politisch-institutionelle Teilhabe sowie eine angesehene Position innerhalb der Gesellschaft zu gewährleisten. Demnach gibt sie Auskunft über die Verortung der Individuen innerhalb der Gesellschaft und ist somit in hohem Masse identitätsstiftend.

Vermehrtes Aufkommen von atypischen und prekären Erwerbsformen, welche eine gewisse Erosion und Entwertung der so bedeutsamen Erwerbsarbeit mit sich bringen, hat dazu geführt, dass nicht länger alle Gesellschaftsmitglieder gleichermassen von den Vorteilen eines stabilen, sozial und rechtlich abgesicherten Erwerbsverhältnisses profitieren können. Vor dem Hintergrund der Knappheit von Erwerbsarbeit und entsprechend verschärftem Wettbewerb darum, ist eine kollektive Angst vor Abstieg in der Gesellschaft zu verzeichnen.

Durch erfolgte gesellschaftliche Individualisierungsprozesse kann und muss sich der Mensch heute ‚frei‘ und losgelöst von traditionellen oder familialen Bindungen und Verpflichtungen innerhalb der Gesellschaft bewegen. Er ist bei der Gestaltung seiner Lebensführung und der Erschaffung seiner Biographie auf sich selbst verwiesen und wird dabei mit einer Vielzahl an Optionen konfrontiert. Durch diese neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft wird der Mensch jedoch auch für sein Scheitern oder für seinen Misserfolg selbst verantwortlich gemacht. So werden beispielsweise soziale Risiken, wie steigende Arbeitslosigkeit oder zunehmend prekäre Arbeitsbeschäftigungen zu individuellen Problemen gemacht, welche auf persönliches Versagen zurückzuführen sind. Folglich muss das Individuum an sich arbeiten, sich anstrengen und Leistung zeigen, um soziale Erfolge zu erzielen. Das meritokratische Prinzip lehrt uns, dass der Wettbewerb um sämtliche gesellschaftliche Positionen für alle Gesellschaftsmitglieder offen ist, dass jedoch lediglich diejenigen die höchsten Ebenen erreichen werden, welche sich besonders anstrengen sowie Wissen, Können und Leistung abliefern.

Aufgrund der Individualisierung ist der moderne Mensch hochgradig markt-, bildungs-, politik-, konsum- und medienabhängig. Dadurch ist er von aussen in einem starken Masse steuerbar. Insbesondere über die Medien wird die starke Leistungsausrichtung heutiger Gesellschaften vermittelt und glorifiziert, indem etwa dazu aufgefordert wird, möglichst hart an seinem verwertbaren Arbeitsmarktkapital (seinem Wissen, seiner körperlichen Fitness, seiner Flexibilität, seiner Belastbarkeit etc.) zu arbeiten, um sich somit den erforderlichen

Wohlstand und Reichtum zu erarbeiten, um in den Genuss von Konsum- und Luxusgütern jeglicher Art zu gelangen.

Die auf Leistung, Individualisierung und Konsum ausgerichtete gesellschaftliche Werteorientierung hat unweigerlich zu veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt geführt. Der moderne Arbeitsmarkt fordert einen hohen Grad an Flexibilität, Selbstorganisation und Selbstkontrolle. Es wird verlangt, dass sich Arbeitnehmende als ganze Personen mit all ihren Fähigkeiten, Ressourcen und entsprechend hoher Eigenmotivation in den Arbeitsprozess einbringen. Um auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können, sieht sich der Einzelne heute gezwungen, sein nutzbares Humankapital hochgradig gezielt und kontinuierlich auf eine potentielle wirtschaftliche Nutzung hin zu entwickeln und aktiv zu verwerten. Dies geschieht beispielsweise durch regelmässige Weiter- und Fortbildungen und dem damit verbundenen Erwerb- von Zusatzqualifikationen. Aber auch Tätigkeiten in privaten Lebensbereichen müssen so zunehmend auf deren Vorteil bringenden Effekt im Konkurrenzkampf, also auch unter dem Gesichtspunkt von Effizienz, Nutz- und Profitsteigerung betrachtet werden. Für Musse bleibt in einer solchen Gesellschaft keine Zeit. Musse allerdings ist zur Reflexion des eigenen In-Der-Welt-Seins notwendig und die Erkenntnisse daraus existentiell für das Individuum. Sie ermöglichen ihm erst ein bewusstes Dasein und wirken daher im weitesten Sinne auch präventiv gegen Sucht. Des Weiteren ist als Folge der Aufweichung der Trennung von ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ ein zunehmendes Schwinden von kollektiven Ruhezeiten, zu verzeichnen. Sie allerdings sind, insbesondere innerhalb der Familien, Basis für ein Sozialisationsgeschehen, das erfahrungs- und urteilsfähige Individuen hervorzubringen vermag, welche den an sie gestellten Anforderungen standhalten können.

Räumliche und zeitliche Entkoppelungen von Arbeitsprozessen lassen ‚Arbeit‘ und ‚Leben‘ in einem gesteigerten Masse miteinander vermengen. Es wird vorausgesetzt, dass die gesamte Lebensführung auf die Erwerbsarbeit ausgerichtet wird. Das Verrichten von Überstunden, ständige telefonische Erreichbarkeit oder das Nach-Hause-Nehmen von Arbeit hat im Zuge moderner flexibler Betriebsformen zur Normalität gefunden. Dass die Anforderungen an den heutigen Arbeitnehmer, insbesondere im Hinblick auf die ‚aktiv und selbständig zu steuernde und kontrollierende Arbeitsprozesse‘ extrem hoch sind, bestärken neuere Studien, die deutlich machen, dass sich viele Menschen von starkem Termin- und Leistungsdruck, von ständigen Störungen und Unterbrechungen bei der Arbeit, vom Zwang zu sehr schnellem Arbeiten, gefolgt von der Notwendigkeit, verschiedene Aufgaben gleichzeitig erledigen zu müssen, zunehmend stark belastet fühlen. Diese gestiegenen Klagen von Menschen über zu viel Stress und Leistungsdruck bei der Arbeit und die steigende Rate von Frühberentungen weisen letztlich auf einen hohen Verschleiss von Erwerbstätigen hin.

Arbeitssüchtige Menschen richten ihre gesamte Lebensführung wie von der Gesellschaft gefordert auf die Erwerbsarbeit aus. Sie verschreiben sich ganz der Arbeit und zeichnen sich durch hohes persönliches Engagement, immensen Leistungseinsatz und eine grosse Opferbereitschaft (Sport und Freizeit nur zur Leistungssteigerung, hoher Zeitaufwand, Vernachlässigung von Beziehung und anderen Lebensbereichen etc.) bei der Verrichtung ihrer Tätigkeiten aus.

Solange die Auswirkungen der Sucht nicht zum Tragen kommen – und das kann sich bis über viele Jahre manchmal gar über Jahrzehnte hinwegziehen – erwirtschaften sie oft unter Erbringung von Höchstleistungen entsprechenden Profit für das Unternehmen. Als erfolgreich angesehen ernten sie Lob und Anerkennung im Unternehmen und von der Gesellschaft. Nicht selten werden sie mit Beförderungen oder anderen Mitteln wie Boni belohnt (vgl. Breitsameter/Reiners-Kröncke 1997: 68).

Erst im Verlauf der Sucht erleiden sie zunehmend soziale, psychische oder physische Beschwerden und folglich auch einen Leistungsabfall und werden für den Betrieb und die Gesellschaft verstärkt zum Kostenproblem – insbesondere dann, wenn der Verlauf der Sucht soweit fortgeschritten ist, dass eine Frühinvalidität aufgrund von schweren physischen oder psychischen Erkrankungen (bsp. Herzinfarkt, Depressionen etc.) erfolgt. Oft werden in einem solchen Falle jedoch nur die Symptome behandelt, die im Vordergrund stehen, während das primäre Problem, die Sucht, nicht behandelt wird (vgl. Voigt 2006: 74). Das hängt einerseits damit zusammen, dass Arbeitssucht noch immer keine klar definierte und anerkannte Verhaltenssucht ist und andererseits damit, dass die gesellschaftlich glorifizierte ‚Arbeit‘ und die verteilte ‚Sucht‘ nach wie vor nur schwer miteinander in Verbindung zu setzen sind.

Die Werte und Merkmale moderner westlicher Gesellschaften und die Bedingungen des flexibilisierten Arbeitsmarktes begünstigen die Entstehung von Arbeitssucht und bestärken Arbeitssüchtige in ihrem Verhalten. Arbeitssüchtiges Verhalten wird innerhalb moderner westlicher Gesellschaften kaum als solches (an-) erkannt, weil es gleichzeitig als tugendhaft gilt und folglich auch immer wieder als vorbildlich und erstrebenswert verkauft wird, nicht zuletzt oder gar im besonderen Masse über die Medien.

All diese, auf die begünstigende Wirkung für die Entstehung von Arbeitssucht hin entlarvten soziologischen Faktoren, bilden Sozialisations- und Umweltbedingungen für das Individuum und fungieren so als idealer Nährboden für die Entwicklung von Arbeitssucht.

Als Fazit kann die Verfasserin ganz im Sinne des Titels dieser Arbeit sagen, dass sich einerseits die arbeitssüchtige Person in ihrer Geisteshaltung selber mit ‚Ich arbeite, also bin ich‘ zu definieren scheint. Das Sich-Selbst-Definieren über Arbeit ist in den modernen westlichen Gesellschaften aber auch Voraussetzung für Anerkennung und Erfolg (vgl. Schwochow 1997: 198). Demzufolge schreibt die Gesellschaft im Hinblick auf ihre Werte und Merkmale und ihrer darauf aufbauenden gesellschaftlichen Struktur und jener des Arbeitsmarktes dem Individuum analog zur Selbstdefinition des Arbeitsüchtigen, den Individuen eine Identität im Sinne von ‚Du arbeitest, also bist Du‘ zu.

Der Vollständigkeit halber wäre also im Zusammenhang mit Arbeitssucht der Aussage aus der subjektzentrierten Perspektive ‚ich arbeite also bin ich‘, jene aus der soziologischen Perspektive im Sinne von ‚Du arbeitest, also bist Du‘ hinzuzufügen.

6.2 Relevanz und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit

Im Auftrag der modernen westlichen Gesellschaft setzt die Soziale Arbeit die in Kapitel 3 ausgemachten herrschenden Werte und Normen durch, vermittelt diese dem Individuum und setzt es unter Druck, sich der Gesellschafts- und Marktstruktur anzupassen.

Wie in Kapitel 3.2 deutlich wurde, bedeutet Integration in modernen westlichen Gesellschaften primär Integration in den Arbeitsmarkt. Die Integrationsfunktion der Sozialen Arbeit besteht also in erster Linie darin, die Individuen wenn immer möglich in den ersten Arbeitsmarkt einzugliedern (vgl. Schmidt 1981: 188f.). Abweichendes Verhalten, wie zum Beispiel fehlende Motivation, Leistungsbereitschaft und Engagement zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit (vgl. Heiner 2004: 28) behandelt sie als schlecht und abschreckend, indem sie es mit Sanktionen bestraft. Dies führt indirekt auch bei den konformen Gesellschaftsmitgliedern zu Angst vor Abweichung und schafft ein kollektives Feindbild der Abweichler (insbesondere der Arbeitslosen), innerhalb der Mehrheit der Gesellschaft. Besser sein zu wollen als die Abweichler, treibt zu Leistung und Engagement an, was wiederum zu einer Festigung der Normen führt (vgl. ebd.: 187f.).

Soziale Arbeit trägt indes einen hohen Teil dazu bei, dass die Menschen ihre Biographie-Erstellung und Lebensführung voll und ganz auf die Erwerbsarbeit ausrichten und treibt sie, durch die Vermittlung und Nahrung von Angstgefühlen vor möglicher Abweichung und Abstieg (wie in Kapitel 6.1 zusammengefasst wurde) und in Folge gesellschaftlicher Stigmatisierung zu ständiger Leistung und Engagement an (vgl. ebd.: 187f.). Arbeitssüchtiges Verhalten scheint in der Gesellschaft folglich nicht zuletzt auch aufgrund glorifizierter, starker medialer Präsenz als angepasstes und vorbildliches Verhalten auf (vgl. Kapitel 3.4).

Insbesondere in Sozialdiensten oder den Regionalen Arbeitsvermittlungsstellen, kurz RAV, stehen die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen unter erheblichem Druck, die Werte und Normen der Gesellschaft durchzusetzen und sehen sich oft, trotz bester Absichten den im Berufskodex festgehaltenen Grundsatz der Integration zu berücksichtigen, dazu genötigt repressiv vorzugehen (vgl. Heiner 2004: 28, 33f.). Es stellt sich hier die Frage, inwiefern unter solchen Bedingungen, also insbesondere unter dem Druck der möglichst schnellen Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die spezifischen (therapeutischen) Bedürfnisse, die sich aus der Arbeitssucht ergeben und somit das Wohlbefinden von Arbeitssüchtigen bei deren (Re-) Integration in die Gesellschaft positiv beeinflussen würden, respektiert und berücksichtigt werden können, oder ob sie unter den doch eher ungünstigen Prämissen nicht doch eher zusätzlich in ihrer Sucht bestärkt werden.

Die Soziale Arbeit unterstützt und trägt in dem Sinne in bedeutender Weise die gesellschaftlichen Werte und Normen sowie die herrschenden Arbeitsmarktstrukturen und Bedingungen der modernen westlichen Gesellschaften mit (vgl. Schmidt 1981: 188), welche, wie sich in dieser Arbeit herauskristallisiert hat, als soziologische Faktoren durchaus einen fördernden Einfluss auf die Entstehung von Arbeitssucht haben.

Weil sich aber die Soziale Arbeit dem gesellschaftlichen Mandat und ihrem daraus ergebenden Normalisierungsauftrag, sprich einer gewissen Anpassungsarbeit der Individuen an bestehende Werte, Normen und Gesellschaftsstrukturen, nicht entziehen kann und soll, ist sie wie in Kapitel 1.3 beschrieben wurde, ethisch dazu verpflichtet (vgl. Heiner 2004: 30) herrschende Werte und Normen, sowie die Gesellschaftsstruktur zu hinterfragen und auf menschenverachtende Regeln und Werte hin zu überprüfen (vgl. Staub-Bernasconi 2002: 254), um „die Gefahren, Risiken und sozialetischen Probleme der Gegenwartsgesellschaft zu erkennen, darauf aufmerksam zu machen, mit sorgfältig geplanten und strukturierten Konzepten Einfluss zu nehmen und an einer menschengerechteren Gesellschaft mitzugestalten“ (Friedrich 2001: 229).

Sozialarbeitende sind, so die Ansicht der Verfasserin, also gefordert, sich weiter mit der Gesellschaftsstruktur und deren Werten wie der Leistungsorientierung oder dem hohen Stellenwert der Erwerbsarbeit auf der wissenschaftlich-theoretischen Ebene kritisch auseinanderzusetzen, sowie weitere empirische Datenerhebungen und wissenschaftliche Theoriebildung zur Arbeitssucht zu generieren, um so mehr Wissen über die Zusammenhänge gewinnen zu können. Um die Menschen über die Problematik der Arbeitssucht und die damit zusammenhängenden gesellschaftlich-strukturellen Probleme aufzuklären und sie dafür sensibilisieren zu können, ist zudem dringend eine aktive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben (vgl. Städtele/Poppelreuter 2009: 158). Im Sinne des marxistischen Verständnisses sind Informati-

ons- und politische Überzeugungsarbeit notwendig, um einen Umdenkprozess bei möglichst vielen Menschen initiieren zu können und auf diesem Wege eine Gesellschaftsveränderung möglich zu machen.

Damit die Soziale Arbeit sich also nicht als Handlanger des kapitalistischen Systems und dessen Werteguts schuldig macht, ist sie dazu verpflichtet, so die Meinung der Verfasserin, analog zum marxistischen Verständnis, sich nicht ‚nur‘ auf wissenschaftlicher Ebene gesellschaftskritisch mit dem Thema Arbeitssucht auseinanderzusetzen und Wissen und Information darüber zu generieren, sondern auch aktiv Aufklärungsarbeit zu leisten und sich politisch einzumischen, um die Masse im Hinblick auf eine anzustrebende Gesellschaftsveränderung mobilisieren zu können (vgl. Kapitel 1.3). Demnach schreibt die Verfasserin der Sozialen Arbeit ein politisches Mandat¹⁶ zu und gewichtet dieses stark.

6.3 Ausblick und weiterführende Gedanken

Bei der Wiedereingliederung von Menschen mit Arbeitssucht sehen sich sowohl die betroffene Person als auch die Fachperson mit der Problematik konfrontiert, dass der oder die Arbeitssüchtige sich den, in dieser Arbeit herausgearbeiteten, soziologischen Faktoren, welche Entstehung von Arbeitssucht fördern, nicht entziehen können und somit eine Abstinenz von seiner oder ihrer ‚Droge‘ ohne von der Gesellschaft entwertet zu werden, schlicht unmöglich ist. Nun liesse sich als weiterführende Fragestellung aus subjektzentrierter Perspektive danach fragen, ‚was das Individuum an Bewältigungsstrategien, Instrumenten und/oder Ressourcen bräuchte, um innerhalb dieser Gesellschaftsordnung möglichst suchtfrei wieder arbeiten und sich dadurch wieder erfolgreich in die Gesellschaft integrieren zu können‘. Da die Verfasserin jedoch der, in dieser Arbeit eingenommenen, gesellschaftskritischen Perspektive treu bleiben möchte, sollen abschliessend Überlegungen zu folgender Frage aufgeführt werden. Wie könnte eine Gesellschaftsform (sprich gesellschaftliche Werte, Normen, Strukturen, etc..) aussehen, deren soziologische Bedingungen der Entstehung von Arbeitssucht entgegen wirken würden, respektive bei der die hier entlarvten fördernden soziologischen Faktoren entschärft würden?

Diese Frage richtet sich also an die notwendigen gesamtgesellschaftlichen Umdenkungs- und Umstrukturierungsprozesse. Haase (1988: 348f.) nennt in diesem Zusammenhang die erforderliche Auflösung der Vereinzelung, Vereinsamung und Anonymisierung sowie die

¹⁶ Ob und in welcher Form die Soziale Arbeit ein politisches Mandat haben soll ist in Expertenkreisen nach wie vor umstritten (vgl. Merten 2001: 7f.).

notwendige Rückentwicklung von einer materiellen Schein-Geborgenheit hin zu einer Geborgenheit im Glauben, grössere Mitmenschlichkeit und Ersetzung eines auf Sofortbefriedigung ausgerichteten Konsumverhalten durch auf Dauerbefriedigung orientiertes Anstreben geistiger Lebensinhalte. Konkret sind insbesondere eine Bewusstseinsänderung hinsichtlich der Bedeutung und des Stellenwertes von Erwerbsarbeit und ein anderer Umgang damit gefragt. Eine Umwälzung der gesellschaftlichen Ausrichtung und Fixierung auf Erwerbsarbeit. Angesichts der Tatsache, dass die Einstellung des Individuums zur Erwerbsarbeit bis tief in die Struktur seiner Persönlichkeit reicht, ist der Wandel solch soziokultureller Deutungsmuster mit viel benötigter Zeit und beharrlicher Geduldsarbeit verbunden und somit wahrscheinlich doch eher ein ferneres Zukunftsziel (vgl. Poppelreuter 1997: 45).

Die Verfasserin möchte darauf hinweisen, dass in der Schweiz insbesondere Menschen der jüngeren Generation von heute sich politisch verstärkt engagieren, Menschen auf ein alternatives Gesellschaftsmodell, respektive auf ein Modell eines weiterentwickelten Gesellschaftsvertrages, in obengenannten Sinne, hin zu sensibilisieren und ein solches einzufordern. Dies könnte darauf hinweisen, dass diese Generation als Folge unserer ‚Erwerbsgesellschaft‘ bereits und zunehmend psychische Dispositionen und eine veränderte Wahrnehmungsfähigkeit hat, um sich der Musse und der selbstbestimmten Tätigkeit wieder zugehörig und verpflichtet zu fühlen (vgl. Poppelreuter 1997: 45, 144).

So wurde letzten Oktober (2013) eine eidgenössische Volksinitiative für ein ‚bedingungsloses Grundeinkommen‘ mit über 130' 000 gesammelten Unterschriften eingereicht (vgl. Bedingungsloses Grundeinkommen Eidgenössische Volksinitiative o.J.a: o.S.)

Würde über ein ‚Grundeinkommen‘ allen Gesellschaftsmitgliedern ein bedingungsloser, existenzsichernder Geldbetrag, zugesprochen werden (die eingereichte Initiative schlägt einen Beitrag von 2'500 CHF pro Monat vor (vgl. Bedingungsloses Grundeinkommen Eidgenössische Volksinitiative o.J.b: o.S.)), so verlöre die Einbindung in den Arbeitsmarkt, aufgrund der Entkoppelung der Erwerbsarbeit von der Existenzsicherung und Identitätsstiftung ihre Zwanghaftigkeit. Da Unterbrüche oder Wegfall von Erwerbsarbeit kompensiert werden könnten, würden Arbeitnehmende ihre Autonomie in der Stellenwahl zurückerlangen und hätten die Möglichkeit, ihr Leben selbstbestimmt und unabhängig vom Arbeitsmarkt zu planen und zu gestalten, ohne von der Gesellschaft stigmatisiert zu werden (vgl. Küttel 2009: 156-161). Mit der Initiative wird gefordert, dass das Grundeinkommen der ganzen Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein und die Teilnahme am öffentlichen Leben ermöglichen soll (vgl. Bedingungsloses Grundeinkommen Eidgenössische Volksinitiative o.J.c: o.S.)

Die Verfasserin glaubt in der Idee eines ‚unbedingten Grundeinkommens‘, eine fortschrittliche Entwicklung auf dem Weg hin zu einer Gesellschaftsform zu erkennen, deren soziologische Bedingungen der Entstehung von Arbeitssucht erfolgreich entgegenwirken würde.

Allerdings gibt sie hier zu Bedenken, dass bei der Einführung eines Grundeinkommens, die Gefahr der Entstehung einer verstärkten Zweiklassengesellschaft bestünde¹⁷ (vgl. Hofmann 2014: o.S.) und dies für sie daher nur im Zusammenhang mit einer einhergehenden Umverteilung von Reichtum, beispielsweise über eine ‚progressive Besteuerung aller Vermögen, unabhängig vom Alter der Besitzenden‘ (vgl. Mäder 1999: 236), denkbar wäre.

¹⁷ Denn obwohl die Kluft zwischen oben und unten sich auch beim verfügbaren Einkommen zusehends verschärft, ist es insbesondere beim Vermögen der Fall (vgl. Mäder et al. 2010: 11). „Die Schweiz befindet sich im Ländervergleich auf dem drittletzten Platz bei der Vermögensungleichheit.“ (Mäder et al. 2010: 58) Siehe Anhang

7. Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial - Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.

Bauer, Joachim (2013). Warum unser Glück von ihr abhängt und wie sie uns krank macht. München: Karl Blessing Verlag.

Bartelheimer, Peter (2009). Warum Erwerbsausschluss kein Zustand ist. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag. S.131-143.

Beck, Ulrich (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Böhme, Gernot (2010a). Einleitung des Herausgebers. In: Böhme, Gernot (Hg.). Kritik der Leistungsgesellschaft. Bielefeld und Basel: Edition Sirius. S. 7-12.

Böhme, Gernot (2010b). Das Leistungsprinzip und das Reich der Freiheit. In: Böhme, Gernot (Hg.). Kritik der Leistungsgesellschaft. Bielefeld und Basel: Edition Sirius. S.13-22.

Böhme, Gernot (2010c). Schlusswort: Was wären Alternativen zur Leistungsgesellschaft? In: Böhme, Gernot (Hg.). Kritik der Leistungsgesellschaft. Bielefeld und Basel: Edition Sirius. S. 174-154.

Böhnisch, Lothar/ Schröer, Wolfgang (2001). Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Historische Grundlagen und theoretische Ansätze für eine sozialpolitisch reflexive Pädagogik. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.). Soziale Ungleichheiten. Sonderband der Sozialen Welt. Göttingen: Schwartz. S. 183-198.

Bourdieu Pierre (1985). Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Breitsameter, Josef/Reiners-Kröncke, Werner (1997). Arbeitssucht – ein umstrittenes

- Phänomen. Ursachen – Formen – Folgen – Hilfen. 1. Auflage. In: Schriftenreihe des Instituts für Soziale Praxis. Band 13. Sankt Augustin: Asgard-Verlag Hippe.
- Castel, Robert (2000). Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK.
- Castel, Robert (2007). Der Zerfall der Lohnarbeitsgesellschaft. In: Bourdieu, Pierre (Hg.). Lohn der Angst. Flexibilisierung und Kriminalisierung in der „neuen Arbeitsgesellschaft“. Klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften. Band 43. Konstanz: UVK.
- Castel, Robert (2009). Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag. S. 21-34.
- Dischner, Gisela (2009). Wörterbuch des Müssiggängers. Bielefeld und Basel: Edition Sirius.
- Dischner-Vogel, Gisela (2010). Musse als Voraussetzung des Denkens. In: Böhme, Gernot (Hg.). Kritik der Leistungsgesellschaft. Bielefeld und Basel: Edition Sirius. S.135-145.
- Dörre, Klaus (2009). Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag. S. 36-64.
- Donges, Patrick/Jarren, Otfried (1999). Massenmedien und Macht in der Informationsgesellschaft. In: Matejovski, Dirk (Hg.). Neue schöne Welt? Lebensformen der Informationsgesellschaft. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag. S. 108-122.
- Dudenredaktion (Hg.) (2010). Duden. Das Fremdwörterbuch. Band 5. 10. Auflage. Mannheim und Zürich: Dudenverlag.
- Fassel, Diane (1991). Wir arbeiten uns noch zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht. München: Kösel.
- Friedrich, Ernst Christian (2001). Soziale Arbeit – Berufsethos – Sozialmanagement. Zentrale Elemente eines ganzheitlichen Professionskonzeptes. Weinheim und Basel: Beltz.
- Haase, Hans-Joachim (1988). Die unter sich selbst leiden. Hilfe für psychisch Kranke. Ein Psychiatrielehrbuch für Behandelnde und Betroffene. 2. überarbeitete Auflage. Erlangen: Perimed-Fachbuch-Verlagsgesellschaft.

- Heide, Holger (2002). Massenphänomen Arbeitssucht. Historische Hintergründe und aktuelle Entwicklung einer neuen Volkskrankheit. 1. Auflage. Bremen: Atlantik Verlag.
- Heiner, Maja (2004). Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Hillmann, Karl-Heinz (2001). Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick. In: Oesterdiekhoff, Georg W./Jegelka, Norbert (Hg.). Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften. Opladen: Leske und Budrich. S. 15-40.
- Hochuli, Marianne (2013). Bildungssystem Schweiz und Chancengerechtigkeit. Caritas Schweiz (Hg.). Sozialalmanach. Schwerpunkt: Bildung gegen Armut. Luzern: Caritas-Verlag.
- Kronauer, Martin (2010). Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Küttel, Rolf (2009). Das Grundeinkommen und die flexible Arbeitsgesellschaft – Beschleunigung und Absicherung der gegenwärtigen Transformation. In: Kutzner, Stefan/Nollert, Michael/Bonvin, Jean-Michel (Hg.). Armut trotz Arbeit. Die neue Arbeitswelt als Herausforderung für die Sozialpolitik. Schriften zur Sozialen Frage. Band 4. Basel/Zürich Seismo Verlag. S. 156-161.
- Mäder, Ueli (1999). Für eine solidarische Gesellschaft. Was tun gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung? Zürich: Rotpunktverlag.
- Mäder, Ueli/Aratnam, Ganga Jey/Schilliger, Sarah (2010). Wie Reiche denken und lenken. Reichtum in der Schweiz: Geschichte, Fakten, Gespräche. 3. leicht aktualisierte Auflage. Zürich: Rotpunktverlag.
- Marx, Karl (1969). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Berlin: Dietz Verlag.
- Merten, Roland (Hg.) (2001). Hat die Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Opladen: Leske + Budrich.
- Meissner, Ulrike Emma (2005). Die „Droge“ Arbeit. Unternehmen als „Dealer“ und als Risikoträger. Personalwirtschaftliche Risiken der Arbeitssucht. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Negt, Oskar (2001). Arbeit und menschliche Würde. 1. Auflage. Göttingen: Steidl Verlag.
- Neckel, Sighard/Wagner Greta (Hg.) (2013). Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Pelizzari, Alessandro (2009). Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung. Konstanz: UVK.
- Peskoller, Helga (2010). Freizeit als Leistung. Am Beispiel Klettern, Wandern, Reisen und der Fitnessmaschine. In: Böhme, Gernot (Hg.). Kritik der Leistungsgesellschaft. Bielefeld und Basel: Edition Sirius. S. 85-106.
- Pongratz, Hans J./Voss, G. Günter (2003). Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: Edition Sigma.
- Pongratz, Hans J./Voss, G. Günter (2004). Arbeitskraft und Subjektivität. Einleitung und Stellungnahme aus Sicht der Arbeitskraftunternehmer-These. In: Pongratz, Hans J./Voss, Günter (Hg.). Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung. Berlin: Edition sigma. S. 7-31.
- Poppelreuter, Stefan (1997). Arbeitssucht. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Ribolits, Erich (1997). Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitsschrift wieder die Totalverzweckung des Menschen im Post-Fordismus. 2. Auflage. München und Wien: Profil.
- Robinson, Bryan E. (2000). Wenn der Job zur Droge wird. Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag.
- Schmieder, Arnold. (1992). Sucht: Normalität der Abwehr. Freiburg: Lambertus.
- Schmidt, Hans-Ludwig (1981). Theorien der Sozialpädagogik: kritische Bestandsaufnahme vorliegender Entwürfe und Konturen eines handlungstheoretischen Neuansatzes. Rheinstetten: Schindele.
- Schwochow, Rainer (1997). Workaholics. Wenn Arbeit zur Sucht wird. 1. Auflage. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Städele, Michaela/Poppelreuter, Stefan (2009). Arbeitssucht – Neuere Erkenntnisse in Diagnose, Intervention, Prävention. In: Batthyany, Dominik/Pritz, Alfred (Hg.). Rausch ohne Drogen. Substanzungebundene Süchte. Wien: Springer Verlag. S. 141-161.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2002). Soziale Arbeit und soziale Probleme. Eine disziplin- und prozessionsgezogene Bestimmung. In: Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. Einführendes Handbuch. Opladen: Leske und Budrich. S. 245-258.

Struck, Olaf (2009). 'Abstiegssorgen der Mitte' - Flexibilität benötigt Sicherheiten. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.). Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus Verlag. S. 269-281.

Voigt Christine (2006). Arbeitssucht. Persönlichkeitsmerkmale von Arbeitssüchtigen und prägende Rollenmodelle. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Voss, Günther/Cornelia, Weiss (2013). Burnout und Depression – Leiterkrankungen des subjektivierten Kapitalismus oder: Woran leidet der Arbeitskraftunternehmer? In: Neckel, Sighard/Wagner, Greta (Hg.). Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp Verlag. S. 29-57.

7.2 Internetverzeichnis

Bedingungsloses Grundeinkommen. Eidgenössische Volksinitiative (Hg.) (o.J.). In: <http://bedingungslos.ch/category/news/> [Zugriffsdatum: 17. Juni 2014]

Bedingungsloses Grundeinkommen. Eidgenössische Volksinitiative (Hg.) (o.J.). In: <http://bedingungslos.ch/zum-thema/> [Zugriffsdatum: 17. Juni 2014]

Bedingungsloses Grundeinkommen. Eidgenössische Volksinitiative (Hg.) (o.J.). In: <http://bedingungslos.ch/initiativtext/> [Zugriffsdatum: 17. Juni 2014]

Hofmann, Markus (2014). Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen. ‚Absurd aber verführerisch‘. Erschienen am 29. April 2014. In: Neue Zürcher Zeitung. URL: <http://www.nzz.ch/aktuell/schweiz/absurd-aber-verfuehrerisch-1.18293052> [Zugriffsdatum: 17. Juni 2014]

7.3 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Titelblatt. In: Spiro, Michael (o.J.) Recruiter Musings. Advice for job-seekers in the real world. URL: <http://michaelspiro.wordpress.com/tag/unemployment/> [Zugriffsdatum: 18. Juni 2014].

Abb. 2: Körperliche und verhaltensbedingte Symptome von Arbeitssucht. S. 17. In: Meissner, Ulrike Emma (2005). Die „Droge“ Arbeit. Unternehmen als „Dealer“ und als Risikoträger. Personalwirtschaftliche Risiken der Arbeitssucht. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 49

Abb. 3: Stadien der Arbeitssucht. S. 18 In: Meissner, Ulrike Emma (2005). Die „Droge“ Arbeit. Unternehmen als „Dealer“ und als Risikoträger. Personalwirtschaftliche Risiken der Arbeitssucht. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 50

8. Anhang

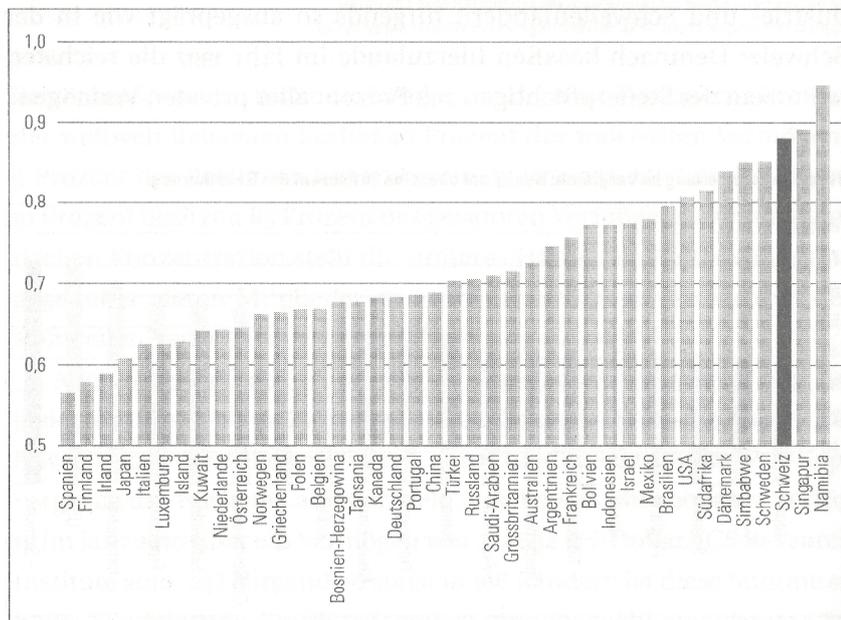
22 Vermögensverteilung Schweiz im internationalen Vergleich, S. 64

58

Schaut man sich die Verhältnisse bei den Allerreichsten – also beim obersten Prozent und beim obersten Promille – an, dann liegt die Schweiz ebenfalls an der Spitze: Auf 1 Prozent der Steuerpflichtigen entfallen 34,8 Prozent des gesamten deklarierten Vermögens in der Schweiz und 1 Promille hält 16 Prozent des Vermögens.

Die Schweiz befindet sich im Ländervergleich auf dem drittletzten Platz bei der Vermögensungleichheit. Mit einem Gini-Koeffizienten von 0,803 im Jahr 1997 war die Konzentration der Vermögen in 229 Ländern nur in Simbabwe und Namibia höher. Aktuellste Daten für 2010 vergleichen 165 Länder. Auch hier befindet sich die Schweiz wieder auf dem drittletzten Platz: Rang 163 in der Ungleichheitsskala vor Namibia und Singapur. Gemäss diesen Zahlen weist die Schweiz einen Gini-Koeffizienten von 0,881 auf. (CS Research Institute 2010) Zur Erinnerung: Ein Gini-Koeffizient von 1 würde bedeuten, dass eine Person das gesamte schweizerische Vermögen besitzt.

Vermögensverteilung Schweiz im internationalen Vergleich, 2010



Quelle: CS Research Institute 2010, eigene Darstellung.
Die Darstellungen mit allen untersuchten Ländern finden sich auf www.reichtum-in-der-schweiz.ch.

Ehrenwörtliche Erklärung

Name, Vorname:

Reding, Alba

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

„Du arbeitest, also bist Du“

Arbeitssucht und Gesellschaft. Entstehung von Arbeitssucht aus gesellschaftskritischer Perspektive.

Begleitung Bachelor Thesis:

Prof. Dr. Ueli Mäder

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 27. Juni 2014 Unterschrift: 